This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

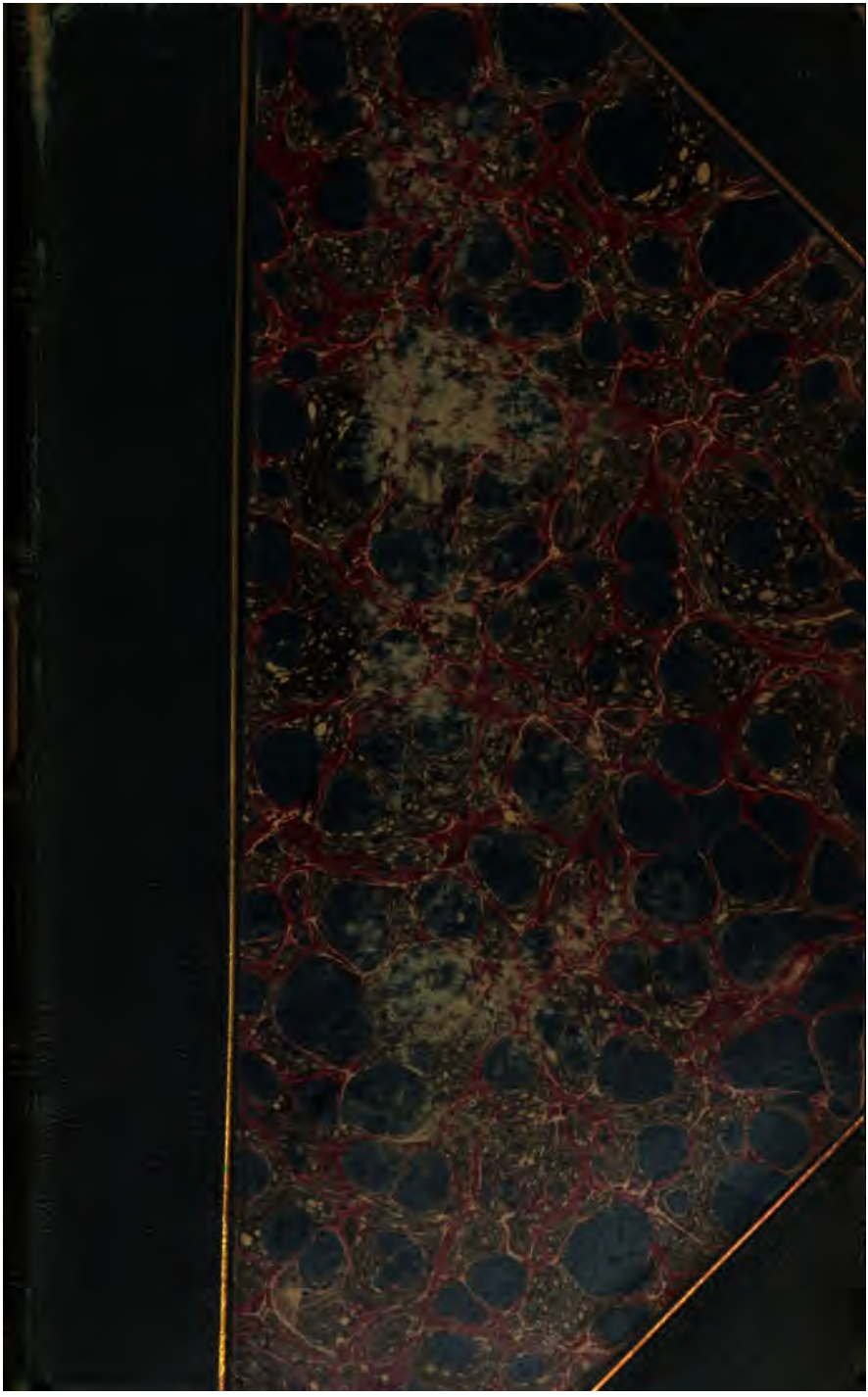
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

3, 9, 1, 3.

838
G6
1815

Goethe's

Werke.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.

Inhalt.

Iphigenie auf Tauris.
Torquato Tasso.
Die natürliche Tochter.
Elpenor.

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

Personen.

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Oreſt.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz.

Hain vor Dianens Tempel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttinn stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum Erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne

Zuerſt den Himmel vor ihm aufſchloß, wo
Sich Mitgeborne ſpielend feſt und feſter
Mit ſanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zuſtand iſt beklagenswerth.
Zu Hauſ' und in dem Kriege herrſcht der Mann
Und in der Fremde weiß er ſich zu helfen.
Ihn freuet der Beſitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod iſt ihm bereitet.
Wie eng gebunden iſt des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Iſt Pflicht und Troſt; wie elend, wenn ſie gar
Ein feindlich Schickſal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernſten, heil'gen Sklavenbanden feſt.
O wie beſchämt geſteh' ich, daß ich dir
Mit ſtillem Widerwillen diene, Göttinn,
Dir meiner Retterinn! Mein Leben ſollte
Zu freyem Dienſte dir gewidmet ſeyn.
Auch hab' ich ſtets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königes verſtoßne Tochter,
In deinen heil'gen, ſanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängſtigteſt,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir ſein Liebſtes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich,
Nach ſeinem Vaterland zurück begleitet,
Die Gattinn ihm, Elektren und den Sohn,
Die ſchönen Schätze, wohl erhalten haſt;

So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweyten Tode!

Zweyter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich hieher und heut
Der Priesterinn Dianens Gruß und Heil.
Dieß ist der Tag, da Tauris seiner Göttinn
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König' und dem Heer,
Zu melden daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir sind bereit sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttinn sieht willkomm'nem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Priesterinn,
Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns Allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang ich dich an dieser Stäte kenne,
Ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre;

Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
In's Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebnen, der Verwais'ten ziemt.

Arkas.

Scheinst du dir hier vertrieben und verwais't?

Iphigenie.

Kann uns zum Vaterland' die Fremde werden?

Arkas.

Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

Iphigenie.

Das ist's warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band;
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten; leider fasste da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwey. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas.

Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie.

Dank habt ihr stets.

Arkas.

Doch nicht den reinen Dank,
Um deſſentwillen man die Wohlthat thut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.
Als dich ein tief-geheimnißvolles Schickſal
Vor ſo viel Jahren dieſem Tempel brachte,
Kam Thoas dir, als einer Gottergeb'nen,
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,
Und dieſes Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden ſonſt voll Grauſens war,
Weil Niemand unſer Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht,
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

Iphigenie.

Frey athmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben iſt's, das an der heil'gen Stäte,
Gleich einem Schatten um ſein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich ſelbſtbewuſſtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's, ſelbſtvergeſſend,
Die Trauerſchaar der Abgeſchiednen feiert?
Ein unnütz Leben iſt ein früher Tod;
Dieß Frauenſchickſal iſt vor allen mein's.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dir ſelbſt nicht g'nügeſt,
Verzeih' ich dir, ſo ſehr ich dich bedaure;
Er raubet den Genuß des Lebens dir.

Du haſt hier nichts gethan ſeit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grauſamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läſſt, von Jahr zu Jahr,
Mit ſanfter Ueberredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewiſſen Tod'
In's Vaterland ſo oft zurückgeſchickt?
Hat nicht Diane, ſtatt erzürnt zu ſeyn,
Daß ſie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein ſanft Gebet in reichem Maß erhört!
Umſchwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht ſogar voraus?
Und fühlt nicht Jeglicher ein beſſer Loos?
Seitdem der König, der uns weiſ' und tapfer
So lang geführet, nun ſich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des ſchweigenden Gehorſams Pflicht erleichtert.
Das nennſt du unnütz? wenn von deinem Weſen
Auf Tauſende herab ein Balſam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirſt,
Und an dem unwirthbaren Todes-Ufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereiteſt?

Iphigenie.

Das Wenige verſchwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts ſieht, wie viel noch übrig bleibt.

Arkas.

Doch lobſt du den, der was er thut nicht ſchätzt?

Iphigenie.

Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.
Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist;
Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm was er dir zu sagen denkt.

Iphigenie.

Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Arkas.

Bedenke was du thust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an, er fürchtet
Ein einsam hülfloS Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt in's Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst von Weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsetzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

Iphigenie.

Soll ich beschleunigen was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es ist die schrecklichste von allen mir.

Arkas.

Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm!

Iphigenie.

Weil einer Priesterinn Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König' sollte nichts Geheimniß seyn;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Arkas.

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmuth reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rath mit Reue denkest.

Iphigenie.

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschlossne Göttinn an,
Die ihren Schutz der Priesterinn gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt.

Arkas.

Sey ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sey ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphigenie.

O sage was dir weiter noch bekannt ist.

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Iphigenie (allein.)

Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.

Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttinn! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über Viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.

Thoas.

Zufrieden wär' ich wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen Andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sey
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Oede meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,

Bleibt mir zu Hauſe nichts das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorſam, den ich ſonſt
Aus einem jeden Auge blicken ſah,
Iſt nun von Sorg' und Unmuth ſtill gedämpft.
Ein Jeder ſinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderloſen, weil er muß.
Nun komm' ich heut in dieſen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunſch
Trag' ich im Buſen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet iſt: ich hoffe, dich
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten bieteſt du zu viel,
O König, an. Es ſteht die Flüchtige
Beſchämt vor dir, die nichts an dieſem Ufer
Als Schutz und Ruhe ſucht, die du ihr gabſt.

Thoas.

Daß du in das Geheimniß deiner Ankunft
Vor mir wie vor dem Letzten ſtets dich hülleſt,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dieß Ufer ſchreckt die Fremden: das Geſetz
Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gaſt, nach eignem Sinn
Und Willen, ihres Tages ſich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
Für ſeine Treue wohl erwarten darf.

Iphigenie.

Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, ach wüßtest du
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest, ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Hauf' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Thoas.

Was auch der Rath der Götter mit dir sey,
Und was sie deinem Hauf' und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bey uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden seyn,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

Thoas.

Was man Verruchten thut wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
Die Göttinn übergab dich meinen Händen;

Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sey ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech' ich dich von aller Fordrung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

Iphigenie.

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichre Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

Thoas.

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergetzten?

Iphigenie.

Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit Ihresgleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach

In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräther;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Uebermuth
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!

Thoas.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
Des Oenomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwey Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.

Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderinn, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —

Thoas.

Du schweigest? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Sprich!

Iphigenie.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,

Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beyden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bey dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. —
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dieß sind die Ahnherrn deiner Priesterinn;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verwornen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur die grauenvolle Dämmrung sehn,

Thoas.

Verbirg sie schweigend auch. Es sey genug
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.

Iphigenie.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon:
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,

In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Clytemnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beyden Schwestern nun Orest
Der Liebling wuchs, als neues Uebel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund des Königs ältste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich in's Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttinn dieses Haupt. — Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttinn Eigenthum, die mit dir spricht.

Thoas.

Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten,
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttinn, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der Andre hört von Allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,

Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und Allen neues Leben.

Thoas.

So kehr' zurück! Thu' was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Raths
Und der Vernunft. Sey ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.

Iphigenie.

Gedenk, o König, deines edlen Wortes!
Willst du mein Zutrau'n so erwiedern? Du
Schienst vorbereitet Alles zu vernehmen.

Thoas.

Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wusst' ich nicht
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht,
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.

Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn.
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen,
Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

Thoas.

Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie.

Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterinn vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Vor allen Andern merke sie der Fürst.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.

Iphigenie.

So
Büß' ich nun das Vertrau'n, das du erzwangst.

Thoas.

Ich bin ein Mensch; und besser ist's wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sey Priesterinn
Der Göttinn, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane daß ich ihr,
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttinn mich nicht selbst dem Priester!
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft

Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken,
Thu deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwey Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttinn wieder
Ihr erstes, rechtes, lang' entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Auftritt.

Iphigenie (allein.)

Du hast Wolken, gnädige Retterinn,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Ueber der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Ueber der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunden lauern und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen

Weit verbreitete gute Geſchlechter,
Und ſie friſten das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anſchau'n
Eine Weile gönnen und laſſen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oreſt. Pylades.

Oreſt.

Es iſt der Weg des Todes den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele ſtiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeiſter von der Seite
Mir abzunehmen, ſchien' er Hülf' und Rettung
Im Tempel ſeiner vielgeliebten Schweſter,
Die über Tauris herrſcht, mit hoffnungsreichen
Gewiſſen Götterworten zu verſprechen;
Und nun erfüllet ſich's, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden ſoll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zuſammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem ſchönen Licht der Sonne zu entſagen.
Und ſollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein ſiegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater,
Als Opferthier im Jammertode bluten:
So ſey es! Beſſer hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder ſtellt.

Laſſt mir ſo lange Ruh', ihr Unterird'ſchen,
Die nach dem Blut' ihr, das von meinen Tritten
Hernieder träufelnd meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaſſne Hunde ſpürend hetzt.
Laſſt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags ſoll euch nicht ſehn, noch mich.
Der Erde ſchöner grüner Teppich ſoll
Kein Tummelplatz für Larven ſeyn. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geſchick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unſchuldigen Genoſſen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Oreſt, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich ſinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der ſchwarzen Nacht zu führen ſcheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich ſinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltſam. Wenn die Prieſterinn
Schon, unſre Locken weihend abzuſchneiden,
Die Hand erhebt, ſoll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke ſeyn. Erhebe
Von dieſem Unmuth deine Seele; zweifelnd

Beſchleunigeſt du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schweſter
Sey Troſt und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte ſind nicht doppelſinnig,
Wie der Gedrückte ſie im Unmuth wähnt.

Oreſt.

Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter ſchon mir um das zarte Haupt,
Und ſo wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein ſtummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn ſtill Elektra meine Schweſter
Am Feuer in der tiefen Halle ſaß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß,
Und ſtarrte, wie ſie bitter weinte, ſie
Mit großen Augen an. Dann ſagte ſie
Von unſerm hohen Vater viel: wie ſehr
Verlangt' ich ihn zu ſehn, bey ihm zu ſeyn!
Mich wünſcht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

Pylades.

O laß von jener Stunde
Sich Höllengeiſter nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung ſchöner Zeit
Zu friſchem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienſt auf dieſer weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; ſie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orcus ging.

Oreſt.

O wär' ich, ſeinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
Für mich geſorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebteſt, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Oreſt.

Erinnre mich nicht jener ſchönen Tage,
Da mir dein Haus die freye Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberſtarrte junge Blüte pflegte;
Da du ein immer munterer Geſelle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling'
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukelteſt,
Mir deine Luſt in meine Seele ſpielteſt,
Daß ich, vergeſſend meiner Noth, mit dir
In raſcher Jugend hingeriſſen ſchwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Oreſt.

Sag: meine Noth begann, und du ſprichſt wahr.
Das iſt das Aengſtliche von meinem Schickſal,
Daß ich, wie ein verpeſteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Buſen trage;
Daß, wo ich den geſund'ſten Ort betrete,

Gar bald um mich die blühenden Geſichter
Den Schmerzenszug langſamen Tod's verrathen.

Pylades.

Der Nächſte wär' ich dieſen Tod zu ſterben,
Wenn je dein Hauch, Oreſt, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Luſt?
Und Luſt und Liebe ſind die Fittige
Zu großen Thaten.

Oreſt.

Große Thaten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir ſie vor uns ſahn!
Wenn wir zuſammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Thäler rannten, und dereinſt
An Bruſt und Fauſt dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer ſo,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig ſaßen,
Die Wellen bis zu unſern Füßen ſpielten,
Die Welt ſo weit, ſo offen vor uns lag;
Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Pylades.

Unendlich iſt das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun als wie ſie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geſchlechter
Der Mund der Dichter ſie vermehrend wälzt.

Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn!
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und eine Schandthat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Oreſt.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Pylades.

Doch wenigſtens der hohen Götter Wille.

Oreſt.

So iſt's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades.

Thu' was ſie dir gebieten und erwarte.
Bringſt du die Schweſter zu Apollen hin,
Und wohnen Beyde dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk das edel denkt;
So wird für dieſe That das hohe Paar
Dir gnädig ſeyn, ſie werden aus der Hand
Der Unterird'ſchen dich erretten. Schon
In dieſen heil'gen Hain wagt keine ſich.

Oreſt.

So hab' ich wenigſtens geruh'gen Tod.

Pylades.

Ganz anders denk' ich, und nicht ungeſchickt
Hab' ich das ſchon Geſcheh'ne mit dem Künft'gen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath ſchon lange
Das große Werk. Diana ſehnet ſich
Von dieſem rauhen Ufer der Barbaren.

Und ihren blut'gen Menſchenopfern weg.
Wir waren zu der ſchönen That beſtimmt,
Uns wird ſie auferlegt, und ſeltſam ſind
Wir an der Pforte ſchon gezwungen hier.

Oreſt.

Mit ſeltner Kunſt flichtſt du der Götter Rath
Und deine Wünſche klug in Eins zuſammen.

Pylades.

Was iſt des Menſchen Klugheit, wenn ſie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauſcht?
Zu einer ſchweren That beruft ein Gott
Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf was uns unmöglich ſcheint zu enden.
Es ſiegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Oreſt.

Bin ich beſtimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner ſchweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem ſchlüpfrigen,
Mit Mutterblut beſprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen ſprudelnd, ewig mich befleckt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrſt das Uebel
Und nimmſt das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur ſinnen, bleibe ſtill! Zuletzt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und Beyde ſchreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Oreſt.

Ich hör' Ulyſſen reden.

Pylades.

Spotte nicht.
Ein Jeglicher muß ſeinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich geſtehn:
Mir ſcheinen Liſt und Klugheit nicht den Mann
Zu ſchänden, der ſich kühnen Thaten weiht.

Oreſt.

Ich ſchätze den, der tapfer iſt und g'rad.

Pylades.

Drum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon iſt ein Schritt gethan. Von unſern Wächtern
Hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Geſetz gefeſſelt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt ſie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, ſie entſpringe
Vom Stamm der Amazonen, ſey geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Oreſt.

Es ſcheint ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löſ't den alten Brauch
Von ſeinen Feſſeln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib iſt! denn ein Mann,
Der beſte ſelbſt, gewöhnet ſeinen Geiſt
An Grauſamkeit, und macht ſich auch zuletzt
Aus dem, was er verabſcheut, ein Geſetz,
Wird aus Gewohnheit hart und faſt unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt ſtät auf Einem Sinn
Den ſie gefaſſt. Du rechneſt ſicherer
Auf ſie im Guten wie im Böſen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unſre Namen nennen, unſer Schickſal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du geh'ſt,
Und eh' ſie mit dir ſpricht, treff' ich dich noch.

Zweyter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du ſeyſt und kommſt, o Fremdling, ſprich!
Mir ſcheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen ſoll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Gefährlich iſt die Freyheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

Pylades.

O ſüße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Mutterſprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge

Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Die Priesterinn, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seyst
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Pylades.

Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald

Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Aeltesten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

Iphigenie.

Fiel Troja? Thenter Mann, versichr' es mir.

Pylades.

Es liegt. O sich're du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freye Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

Iphigenie.

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,

Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigenie.

So seyd ihr Götterbilder auch zu Staub!

Pylades.

Auch Palamedes, Ajax Telamons;
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

Iphigenie.

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn! O hoffe, liebes Herz!

Pylades.

Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rücklehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten die geschah'n.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? — Klytemnestra hat
Mit Hülf' Aegisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja, du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.

Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg' es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der Erste diese Gräuel melde.

Iphigenie.

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllt
Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Iphigenie.

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

Pylades.

Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

Iphigenie.

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Pylades.

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigenie.

Und wie beleidigte der König sie?

Pylades.

Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,

Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die älteste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dieß, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief in's Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

Iphigenie (sich verhüllend.)

Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

Pylades (allein.)

Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sey,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegen steuern.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löſe deine Bande
Zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks.
Die Freyheit, die das Heiligthum gewährt,
Iſt wie der letzte, lichte Lebensblick
Des ſchwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht ſagen,
Daß ihr verloren ſeyd! Wie könnt' ich euch
Mit mörderiſcher Hand dem Tode weihen?
Und Niemand, wer es ſey, darf euer Haupt,
So lang' ich Prieſterinn Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie ſie der aufgebrachte König fordert;
So wählt er eine meiner Jungfraun mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunſch allein euch beyzuſtehn.
O werther Landsmann! Selbſt der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter ſtreifte,
Iſt uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie ſoll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,

Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Oreſt.

Verbirgſt du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorſatz? oder darf ich wiſſen,
Wer mir, gleich einer Himmliſchen, begegnet?

Iphigenie.

Du ſollſt mich kennen. Jetzo ſag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja kehrend
Ein hartes unerwartetes Geſchick
Auf ihrer Wohnung Schwelle ſtumm empfing.
Zwar ward ich jung an dieſen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des ſcheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp ſich aufgethan
Und die Geſtalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgeſendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O ſage mir! Er fiel, ſein Haus betretend,
Durch ſeiner Frauen und Aegiſthens Tücke?

Oreſt.

Du ſagſt's!

Iphigenie.

Weh dir, unſeliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgeſät!
Und gleich dem Unkraut, wüſte Häupter ſchüttelnd

Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu seyn, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen seyn.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Oreſt, Elektra leben.

Oreſt.

Und fürchteſt du für Klytemneſtren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Oreſt.

Auch ſchied ſie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß ſie reuig wüthend ſelbſt ihr Blut?

Oreſt.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger ſinne.
Die Ungewißheit ſchlägt mir tauſendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Oreſt.

So haben mich die Götter auserſehn
Zum Boten einer That, die ich ſo gern
In's klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlich's fodern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben ſeinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die ſchönſten Bande
Der Freundſchaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie ſie wuchſen, wuchs in ihrer Seele

Die brennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfanget sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergossnen Blutes oftgewaschnen Boden
Mit blassen ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten. —
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wüthete,
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes-Hand.

Iphigenie.

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bey euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Gluth

Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückseel'gen! Sprich mir von Oreſt! —

Oreſt.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gährend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Lasst nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis' herbey.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur um neu zu schrecken Rast.

Iphigenie.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
Und fühlst was er, der arme Flüchtling leidet!

Oreſt.

Was ſagſt du mir? Was wähnſt du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dieß dein jüngſter Bruder ſchon.

Oreſt.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falſchen Wort betrogen werdeſt.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, ſinnreich und der Liſt gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwiſchen uns
Sey Wahrheit!
Ich bin Oreſt! und dieſes ſchuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube ſich und ſucht den Tod;
In jeglicher Geſtalt ſey er willkommen!
Wer du auch ſeyſt, ſo wünſch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünſch' ich ſie nicht.
Du ſcheinſt hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laſſt mich hier.
Es ſtürze mein entſeelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im ſchönen Griechenland'
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt ſich.)

Iphigenie.

So ſteigſt du denn, Erfüllung, ſchönſte Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer ſteht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die

Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen
Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wisst was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend saure Speise sich zum Tod'
Genießt. O lasst das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreyfach schmerzlicher vorübergehn!

Oreſt (tritt wieder zu ihr.)

Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesell'st, und theilest Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Oreſt.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhüllteſt du

In deinen Schleyer selbst den Schuldigen;
Du birgst ihn nicht vor'm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlass' ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie.

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest.

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.

Iphigenie.

Hast du Elektren, Eine Schwester nur?

Orest.

Die Eine kannt' ich; doch die älteste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bey Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O laß dein Fragen, und geselle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen

Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorsetzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergossnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft:
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfreiche Götter von Olympus rufen?

Orest.

Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben?
Verbirgt in dir sich eine Rachegöttinn?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bin's! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!

Orest.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Oreſt.

Laß! Hinweg!
Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreuſa's Brautkleid zündet ſich
Ein unauslöſchlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verſchloſſen, ſterben.

Iphigenie.

Du wirſt nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löſe meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang' erflehten, mich auch ſicher werden.
Er wälzet ſich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerſtes gewaltig mich zum Bruder.

Oreſt.

Iſt hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Prieſterinn?

Iphigenie.

O höre mich! O ſieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz ſich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebſten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küſſen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu faſſen!
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle ſprudelnd

Von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Oreſt! Oreſt! Mein Bruder!

Oreſt.

Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert ſtrenge Dienerinnen
Und rächet das entweih'te Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Bruſt!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das ſchöne Glück ihm zärtlich bieten willſt;
So wende meinem Freunde dein Gemüth,
Dem würd'gern Manne zu. Er irr't umher
Auf jenem Felſenpfade; ſuch' ihn auf,
Weiſ' ihn zurecht und ſchone meiner

Iphigenie.

Faſſe
Dich, Bruder, und erkenne die Gefund'ne!
Schilt einer Schweſter reine Himmmelsfreude
Nicht unbeſonnene, ſtrafbare Luſt.
O nehmt den Wahn ihm von dem ſtarren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchſten Freude
Nicht dreyfach elend mache! Sie iſt hier,
Die längſt verlorne Schweſter. Vom Altar
Riß mich die Göttinn weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen biſt du, dargeſtellt zum Opfer,
Und findeſt in der Prieſterinn die Schweſter.

Oreſt.

Unſelige! So mag die Sonne denn

Die letzten Gräuel unſers Hauſes ſehn!
Iſt nicht Elektra hier? damit auch ſie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu ſchwererem Geſchick' und Leiden friſte.
Gut, Prieſterinn! ich folge zum Altar:
Der Brudermord iſt hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beſchloſſen habt. Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir in's dunkle Reich hinab!
Wie ſich vom Schwefelpfuhl' erzeugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verſchlingen,
Zerſtört ſich ſelbſt das wüthende Geſchlecht;
Komm kinderlos und ſchuldlos mit hinab!
Du ſiehſt mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit ſolchen Blicken ſuchte Klytemneſtra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch ſein geſchwung'ner Arm traf ihre Bruſt.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geiſt!
Im Kreis geſchloſſen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauſpiel bey,
Dem letzten, gräßlichſten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache ſchärfen ihren Dolch!
Die liebevolle Schweſter wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du haſt nicht Schuld.
Seit meinen erſten Jahren hab' ich nichts
Geliebt wie ich dich lieben könnte, Schweſter.
Ja, ſchwinge deinen Stahl, verſchone nicht,
Zerreiße dieſen Buſen, und eröffne
Den Strömen die hier ſieden einen Weg!

(Er ſinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieſes Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo biſt du, Pylades?
Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?

(Sie entfernt ſich ſuchend.)

Zweyter Auftritt.

Oreſt

(aus ſeiner Betäubung erwachend und ſich aufrichtend.)

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald iſt der Krampf des Lebens aus dem Buſen
Hinweggeſpült; bald fließet ſtill mein Geiſt,
Der Quelle des Vergeſſens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laſſt in eurer Ruhe ſich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben!
Welch ein Geliſpel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräuſch aus jener Dämmrung ſäuſeln? —
Sie kommen ſchon den neuen Gaſt zu ſehn!
Wer iſt die Schar, die herrlich mit einander
Wie ein verſammelt Fürſtenhaus ſich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern, göttergleich und ähnlich ſcheinen
Die wandelnden Geſtalten. Ja, ſie ſind's,
Die Ahnherrn meines Hauſes. — Mit Thyeſten
Geht Atreus in vertraulichen Geſprächen;
Die Knaben ſchlüpfen ſcherzend um ſie her.

Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feyerlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Orest,
Von eurem Stamme der letzte Mann;
Was ihr gesä't hat er geärntet:
Mit Fluch beladen stieg er herab,
Doch leichter träget sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euren Kreis!
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyesten:
Wir sind hier Alle der Feindschaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! — Bist du's, mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytemnestra die Hand dir reichen;
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: sieh deinen Sohn! —
Seht euren Sohn! Heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantalus
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
Das theure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rathe saß.
Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Uebermächt'gen

Der Heldenbruſt grauſame Qualen
Mit ehrnen Ketten feſt aufgeſchmiedet.

Dritter Auftritt.

Oreſt. Iphigenie. Pylades.

Oreſt.

Seyd ihr auch ſchon herabgekommen?
Wohl Schweſter dir! Noch fehlt Elektra:
Ein güt'ger Gott ſend' uns die Eine
Mit ſanften Pfeilen auch ſchnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! komm mit! zu Pluto's Thron,
Als neue Gäſte den Wirth zu grüßen.

Iphigenie.

Geſchwiſter, die ihr an dem weiten Himmel
Das ſchöne Licht bey Tag und Nacht herauf
Den Menſchen bringet, und den Abgeſchiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geſchwiſter!
Du liebſt, Diane, deinen holden Bruder
Vor Allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendeſt dein jungfräulich Angeſicht
Nach ſeinem ew'gen Lichte ſehnend ſtill.
O laß den einz'gen Spätgefundnen mir
Nicht in der Finſterniß des Wahnſinns raſen!
Und iſt dein Wille, da du hier mich bargſt,
Nunmehr vollendet, willſt du mir durch ihn
Und ihm durch mich die ſel'ge Hülfe geben;

So löſ' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung ſchwinde.

Pylades.

Erkennſt du uns und dieſen heil'gen Hain
Und dieſes Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlſt du den Arm des Freundes und der Schweſter,
Die dich noch feſt, noch lebend halten? Faſſ'
Uns kräftig an; wir ſind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zuſammen! Jeder Augenblick iſt theuer,
Und unſre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die ſcheint es, eine günſt'ge Parze ſpinnt.

Oreſt (zu Iphigenien.)

Laß mich zum Erſtenmal mit freyem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr ſchwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig-ernſt den lang' erflehten Regen
Mit Donnerſtimmen und mit Windes-Brauſen
In wilden Strömen auf die Erde ſchüttet;
Doch bald der Menſchen grauſendes Erwarten
In Segen auflöſ't und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen friſcherquickter Blätter
Die neue Sonne tauſendfach ſich ſpiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laſſt mich auch an meiner Schweſter Armen,
An meines Freundes Bruſt, was ihr mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löſet ſich der Fluch, mir ſagt's das Herz.

Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch Jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreyet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es treibt sich meine Seele,

Da ich des Mannes Angeſicht erblicke,
Dem ich mit falſchem Wort begegnen ſoll.

Zweyter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Beſchleunige das Opfer, Prieſterinn!
Der König wartet und es harrt das Volk.

Iphigenie.

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
Sich zwiſchen mich und die Erfüllung ſtellte.

Arkas.

Was iſt's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, deſſen wir nicht Meiſter ſind.

Arkas.

So ſage mir's, daß ich's ihm ſchnell vermelde:
Denn er beſchloß bey ſich der Beyden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beſchloſſen.
Der ältſte dieſer Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen ſeinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel faſſte ſelbſt
Das Uebel ihn, und ſeine Gegenwart
Entheiligte die reine Stäte. Nun

Eil' ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttinn Bild mit frischer Welle netzend,
Geheimnißvolle Weihe zu begehn.
Es störe Niemand unsern stillen Zug!

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dieß ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Sein Rath wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas.

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

Iphigenie.

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas.

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphigenie.

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,
Die Alles lös'te was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.

Arkas.

Willst du denn Alles so gelassen wagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihren Fingerzeig kommt Alles an.

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.
Ja, Mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetriebnen an der fremden Gränze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns was du vermagst!
Du endest leicht was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,

Ein Reich ſich ſchneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
Sich ſelbſt und banger Ahnung überlaſſen,
Des Menſchenlebens ſchwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Erſchütt're meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannſt.

Arkas.

So lang' es Zeit iſt, ſchont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.

Iphigenie.

Du machſt dir Müh' und mir erregſt du Schmerzen:
Vergebens Beydes: darum laß mich nun.

Arkas.

Die Schmerzen ſind's, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es ſind Freunde, Gutes rathen ſie.

Iphigenie.

Sie faſſen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen ſie den Widerwillen nicht.

Arkas.

Fühlt eine ſchöne Seele Widerwillen
Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?

Iphigenie.

Ja, wenn der Edle, was ſich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.

Arkas.

Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entſchuld'gung nie.
Dem Fürſten ſag' ich an, was hier geſcheh'n.
O wiederholteſt du in deiner Seele,

Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag.

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein.)

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Fluth mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttinn
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend fasste. — Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts,
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug

Verhaſſt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnſt du nun zu ſchwanken und zu zweifeln?
Den feſten Boden deiner Einſamkeit
Muſſt du verlaſſen! Wieder eingeſchifft
Ergreifen dich die Wellen ſchaukelnd, trüb'
Und bang verkenneſt du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo iſt ſie? daß ich ihr mit ſchnellen Worten
Die frohe Botſchaft unſrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du ſiehſt mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des ſichern Troſtes, den du mir verſprichſt.

Pylades.

Dein Bruder iſt geheilt! Den Felſenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Geſprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht,
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend ſchöne Flamme
Sein lockig Haupt; ſein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und ſein freyes Herz
Ergab ſich ganz der Freude, ganz der Luſt,
Dich ſeine Retterinn und mich zu retten.

Iphigenie.

Geſegnet ſeyſt du, und es möge nie

Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades.

Ich bringe mehr als das: denn schon begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es legten
Sich Alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von Allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug der Göttinn Bild
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last;

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

Du stehst und zauderst — Sage mir — du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück! Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Iphigenie.

Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick

Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, ſo ſagt' ich ihm
Er ſchien zu ſtaunen, und verlangte dringend
Die ſeltne Feier erſt dem Könige
Zu melden, ſeinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich ſeine Wiederkehr.

Pylades.

Weh' uns! Erneuert ſchwebt nun die Gefahr
Um unſre Schläfe! Warum haſt du nicht
In's Prieſterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirſt du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf dieſen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieſer Forderung auszuweichen!

Iphigenie.

Schilt
Nur mich, die Schuld iſt mein, ich fühl' es wohl;
Doch könnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernſt von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht geſtehen muſſte.

Pylades.

Gefährlicher zieht ſich's zuſammen; doch auch ſo
Laß uns nicht zagen, oder unbeſonnen
Und übereilt uns ſelbſt verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten
Und dann ſteh feſt, er bringe was er will:
Denn ſolcher Weihung Feier anzuordnen

Gehört der Prieſterinn und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu ſehn,
Der von dem Wahnſinn ſchwer belaſtet iſt;
So lehn' es ab, als hieltest du uns Beyde
Im Tempel wohl verwahrt. So ſchaff' uns Luft,
Daß wir auf's Eiligſte, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die beſten Zeichen ſendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich ſein Verſprechen ſchon.
Oreſt iſt frey, geheilt! — Mit dem Befreyten
O führet uns hinüber, günſt'ge Winde,
Zur Felſen-Inſel die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Aſche des verloſch'nen Herdes
Die Vatergötter fröhlich ſich erheben,
Und ſchönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand ſoll ihnen Weihrauch
Zuerſt aus goldnen Schalen ſtreuen. Du
Bringſt über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entſühnſt den Fluch und ſchmückeſt neu die Deinen
Mit friſchen Lebensblüten herrlich aus.

Iphigenie.

Vernehm' ich dich, ſo wendet ſich, o Theurer,
Wie ſich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, ſich dem ſüßen Troſte nach.
Wie köſtlich iſt das gegenwärt'gen Freundes
Gewiſſe Rede, deren Himmelskraft
Ein Einſamer entbehrt und ſtill verſinkt.

Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Pylades.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —
Was sinnest du? Auf einmal überschweht
Ein stiller Trauerzug die freye Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

Pylades.

Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beyde sind Gesellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweyter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylades.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pylades.

Vor Göttern und vor Menſchen dich gewiß.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz iſt nicht befriedigt.

Pylades.

Zu ſtrenge Ford'rung iſt verborgner Stolz.

Iphigenie.

Ich unterſuche nicht, ich fühle nur.

Pylades.

Fühlſt du dich recht, ſo muſſt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt genießt ſich nur das Herz.

Pylades.

So haſt du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und Andern ſtrenge ſeyn; du lernſt es auch.
So wunderbar iſt dieß Geſchlecht gebildet,
So vielfach iſt's verſchlungen und verknüpft,
Daß Keiner in ſich ſelbſt, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch ſind wir nicht beſtellt uns ſelbſt zu richten;
Zu wandeln und auf ſeinen Weg zu ſehen
Iſt eines Menſchen erſte, nächſte Pflicht:
Denn ſelten ſchätzt er recht was er gethan,
Und was er thut weiß er faſt nicht zu ſchätzen.

Iphigenie.

Faſt überred'ſt du mich zu deiner Meinung.

Pylades.

Braucht's Ueberredung wo die Wahl verſagt iſt?

Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

O laß mich zaudern! denn du thätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades.

Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Uebel zu entgehen
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylades.

Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberathne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage: thu'
Was sie gebeut. Das Andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein.)

Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dieß Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch Alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen!
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder,
Vom grimm'gen Uebel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten;
So legt die taube Noth ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf: das heilige
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinen Busen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime! der Titanen
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust,

Mit Geierglauen faſſe! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergeſſen hatt' ich's und vergaß es gern —
Das Lied der Parcen, das ſie grauſam ſangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Bruſt, und furchtbar ihr Geſang.
In unſrer Jugend ſang's die Amme mir
Und den Geſchwiſtern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menſchengeſchlecht!
Sie halten die Herrſchaft
In ewigen Händen,
Und können ſie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte ſie doppelt
Den je ſie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tiſche.

Erhebet ein Zwiſt ſich:
So ſtürzen die Gäſte
Geſchmäht und geſchändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finſtern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen;
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parcen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas.

Verwirrt muß ich geſtehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten ſoll.
Sind's die Gefang'nen, die auf ihre Flucht
Verſtohlen ſinnen? Iſt's die Prieſterinn;
Die ihnen hilft? Es mehrt ſich das Gerücht:
Das Schiff, das dieſe Beyden hergebracht,
Sey irgend noch in einer Bucht verſteckt.
Und jenes Mannes Wahnſinn, dieſe Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieſer Zög'rung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorſicht auf.

Thoas.

Es komme ſchnell die Prieſterinn herbey!
Dann geht, durchſucht das Ufer ſcharf und ſchnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttinn.
Verſchonet ſeine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift ſie an;
Wo ihr ſie findet, faſſt ſie wie ihr pflegt.

Zweyter Auftritt.

Thoas (allein.)

Entſetzlich wechſelt mir der Grimm im Buſen;
Erſt gegen ſie, die ich ſo heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich ſie zum Verrath
Durch Nachſicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverey gewöhnt der Menſch ſich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freyheit ganz beraubt. Ja, wäre ſie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte ſie der heil'ge Grimm verſchont:
Sie wäre froh geweſen, ſich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geſchick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergoſſen, hätte Pflicht genannt
Was Noth war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Bruſt verwegnen Wunſch herauf.
Vergebens hofft' ich, ſie mir zu verbinden;
Sie ſinnt ſich nun ein eigen Schickſal aus.
Durch Schmeicheley gewann ſie mir das Herz:
Nun widerſteh' ich her; ſo ſucht ſie ſich
Den Weg durch Liſt und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du forderst mich! was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Du schiedst das Opfer auf; sag' an, warum?

Iphigenie.

Ich hab' an Arkas Alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Die Göttinn gibt dir Frist zur Ueberlegung.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie.

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener gnug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab:
Er aber schwebt durch seine Höhlen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Thoas.

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied,

Iphigenie.

Nicht Prieſterinn! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrteſt du;
Der Fürſtinn willſt du raſch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erſt meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgſam fühlt' ich immer meine Seele
Am ſchönſten frey; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausſpruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

Thoas.

Ein alt Geſetz, nicht ich, gebietet dir.

Iphigenie.

Wir faſſen ein Geſetz begierig an,
Das unſrer Leidenſchaft zur Waffe dient.
Ein andres ſpricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widerſetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig iſt.

Thoas.

Es ſcheinen die Gefangnen dir ſehr nah
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Vergiſſeſt du der Klugheit erſtes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen ſoll.

Iphigenie.

Red' oder ſchweig' ich, immer kannſt du wiſſen,
Was mir im Herzen iſt und immer bleibt.
Löſ't die Erinnerung des gleichen Schickſals
Nicht ein verſchloſſnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen ſeh' ich mich.
Ich habe vorm Altare ſelbſt gezittert,

Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Meſſer zuckte ſchon
Den lebenvollen Buſen zu durchbohren;
Mein Innerſtes entſetzte wirbelnd ſich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erſtatten ſchuldig?
Du weißt es, kennſt mich, und du willſt mich zwingen!

Thoas.

Gehorche deinem Dienſte, nicht dem Herrn.

Iphigenie.

Laß ab! Beſchönige nicht die Gewalt,
Die ſich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin ſo frey geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangteſt was ſich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte ſeines Buſens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

Thoas.

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

Iphigenie.

Das Loos der Waffen wechſelt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelaſſen.
Sie gab zur Liſt ihm Freude, lehrt ihn Künſte;
Bald weicht er aus, verſpätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man ſie übt.

Thoas.

Die Vorſicht ſtellt der Liſt ſich klug entgegen.

Iphigenie.

Und eine reine Seele braucht ſie nicht.

Thoas.

Sprich unbehutſam nicht dein eigen Urtheil.

Iphigenie.

O ſäheſt du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geſchick, das ſie ergreifen will,
Im erſten Anfall muthig abzutreiben!
So ſteh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die ſchöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, ſtößeſt du zurück:
Was bleibt mir nun mein Jun'res zu vertheid'gen?
Ruf' ich die Göttinn um ein Wunder an?
Iſt keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Thoas.

Es ſcheint, der beyden Fremden Schickſal macht
Unmäßig dich beſorgt. Wer ſind ſie? ſprich,
Für die dein Geiſt gewaltig ſich erhebt.

Iphigenie.

Sie ſind — ſie ſcheinen — für Griechen halt' ich ſie.

Thoas.

Landsleute ſind es? und ſie haben wohl
Der Rückkehr ſchönes Bild in dir erneut?

Iphigenie (nach einigem Stillſchweigen.)

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches

Nur Er an die gewalt'ge Heldenbruſt?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele ſchaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrſcheinlichem Erfolg
Der Muthigſte begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überſchleicht,
Wie unverſehen eine Flamme wüthend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein geprieſen? der allein,
Der, einen ſichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzuſtreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend ſäub're?
Iſt uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde ſeyn, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Bruſt ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch ſchwerem Uebel wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft ſeyd, wie ihr geprieſen werdet;
So zeigt's durch euern Beyſtand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geſchmiedet;
Vergebens fragſt du den Gefangnen nach;
Sie ſind hinweg und ſuchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff' am Ufer warten, auf.
Der Aelteſte, den das Uebel hier ergriffen

Und nun verlaſſen hat — es iſt Oreſt,
Mein Bruder, und der Andre ſein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll ſchickt ſie von Delphi dieſem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schweſter hinzubringen, und dafür
Verſpricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreyung.
Uns Beyde hab' ich nun, die Ueberbliebnen
Von Tantals Hauſ', in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfſt.

Thoas.

Du glaubſt, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menſchlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

Iphigenie.

Es hört ſie Jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Buſen rein
Und ungehindert fließt. — Was ſinnſt du mir,
O König, ſchweigend in der tiefen Seele?
Iſt es Verderben, ſo tödte mich zuerſt!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorſetzlich ſtürzte. Weh! ich werde ſie
Gebunden vor mir ſehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abſchied nehmen,

Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

Thoas.

So haben die Betrüger künstlich dichtend
Der lang' Verschlossnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinnst
Um's Haupt geworfen!

Iphigenie.

Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Willst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der lang' erflehte,
Geliebte Bruder: so entlaß uns, sey
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich!
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:

Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Thoas.

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und giftend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.

Iphigenie.

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern.

Thoas.

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Thoas.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Gut's zu thun brauchts keiner Ueberlegung.

Thoas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Iphigenie.

Der Zweifel ist's der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

Vierter Auftritt.

Oreſt (gewaffnet.) Die Vorigen.

Oreſt (nach der Scene gekehrt.)

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet ſie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schweſter.

(Zu Iphigenien ohne den König zu ſehen.)

Komm, wir ſind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geſchwind!

(Er erblickt den König.)

Thoas (nach dem Schwerte greifend.)

In meiner Gegenwart führt ungeſtraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiliget
Der Göttinn Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillſtand, höret
Die Prieſterinn, die Schweſter.

Oreſt.

Sage mir!
Wer iſt es, der uns droht?

Iphigenie.

Verehr' in ihm
Den König, der mein zweyter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unſer ganz Geſchick in ſeine Hand

Gelegt. Geſtanden hab' ich euren Anſchlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Oreſt.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Iphigenie.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Oreſt (der das Schwert einſteckt.)

So ſprich! Du ſiehſt ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas. (Beyde mit bloßen Schwertern.)

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unſrigen zuſammen; weichend werden
Sie nach der See langſam zurückgedrängt.
Welch ein Geſpräch der Fürſten find' ich hier!
Dieß iſt des Königes verehrtes Haupt!

Arkas.

Gelaſſen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehſt du den Feinden gegenüber. Gleich
Iſt die Verwegenheit beſtraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff iſt unſer.
Ein Wort von dir, ſo ſteht's in Flammen.

Thoas.

Geh!

Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden.

(Arkas ab.)

Orest.

Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten.

(Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreyt von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme höreſt; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willſt.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aelter'n
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugſt du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieſer Bruder biſt?

Orest.

Hier iſt das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer ſchlug.
Dieß nahm ich ſeinem Mörder ab, und bat

Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' Einen aus den Edlen deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber.
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dieß Gesuch verweigert.

Thoas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremdem hier gestattet.

Orest.

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freyheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; so betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide Jeglicher hinweg!

Thoas.

Nicht unwerth scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu seyn.
Groß ist die Zahl der edlen tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst

In meinen Jahren noch dem Feinde dir
Bereit mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Iphigenie.

Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Lasst die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlassnen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrathe. Fleißig hab' ich sie gefragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mahl
Wie von drey Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraune spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig

Nach ihrer Art, aus ihren Armen schlürfen.
Er schlug auf einen Dreyfuß auf — Er ist's —

Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versich'rung nennen?

Thoas.

Und hätte deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttinn mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dieß gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweyen!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleyer um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreyung bat ich ihn.
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland; so löset sich der Fluch."

Wir legten's von Apollons Schweſter aus,
Und er gedachte dich! Die ſtrengen Bande
Sind nun gelöſ't; du biſt den Deinen wieder,
Du Heilige, geſchenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faſſte
Das Uebel mich in allen ſeinen Klauen
Zum Letztenmal, und ſchüttelte das Mark
Entſetzlich mir zuſammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt ſich mir
Der Göttinn Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geſchick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt iſt,
Nahm ſie dich weg, dich Schützerinn des Hauſes;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen,
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren ſchien, gibſt du uns Alles wieder.
Laß deine Seele ſich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß ſie die Weihe
Des väterlichen Hauſes nun vollbringe,
Mich der entſühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den ſie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und Liſt, der Männer höchſter Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieſer hohen Seele
Beſchämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edlen Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einen g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edlen That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

Thoas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Aermsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,

Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Thoas.

Lebt wohl!

Torquato Tasso.

Ein Schauspiel.

Personen.

Alphons, der Zweyte, Herzog von Ferrara.
Leonore von Este, Schwester des Herzogs.
Leonore Sanvitale, Gräfinn von Scandiano.
Torquato Tasso.
Antonio Montecatino, Statssecretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der Epiſchen Dichter geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Arioſt.

Prinzeſſinn. Leonore.

Prinzeſſinn.

Du ſiehſt mich lächelnd an, Eleonore,
Und ſiehſt dich ſelber an und lächelſt wieder.
Was haſt du? Laß es eine Freundinn wiſſen!
Du ſcheinſt bedenklich; doch du ſcheinſt vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürſtinn, mit Vergnügen ſeh' ich
Uns Beyde hier ſo ländlich ausgeſchmückt.
Wir ſcheinen recht beglückte Schöpferinnen,
Und ſind auch wie die Glücklichen beſchäftigt.
Wir winden Kränze. Dieſer, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du haſt mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den zarten ſchlanken Lorber dir gewählt.

Prinzeſſinn.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,

Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich setze sie Virgilen dankbar auf.

(Sie kränzt die Herme Virgils.)

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —

(Sie kränzt Ariostens Herme.)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessinn.

Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon auf's Land gebracht;
Wir können unser seyn und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Ja es umgibt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab,
Der blaue Himmel ruhet über uns,

Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessinn.

Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundinn mir entführte.

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstinn, nicht wie bald ich scheiden soll.

Prinzessinn.

Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und theile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessinn.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden

Gemüther ſich, die euer würdig ſind,
Und ihr ſeyd eurer großen Väter werth.
Hier zündete ſich froh das ſchöne Licht
Der Wiſſenſchaft, des freyen Denkens an,
Als noch die Barbarey mit ſchwerer Dämm'rung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Herkules von Eſte ſchon,
Schon Hippolyt von Eſte voll in's Ohr.
Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
Von meinem Vater viel geprieſen! Oft
Hab' ich mich hingeſehnt; nun bin ich da.
Hier ward Petrarch bewirthet; hier gepflegt,
Und Arioſt fand ſeine Muſter hier.
Italien nennt keinen großen Namen,
Den dieſes Haus nicht ſeinen Gaſt genannt.
Und es iſt vortheilhaft den Genius
Bewirthen: gibſt du ihm ein Gaſtgeſchenk,
So läſſt er dir ein ſchöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Menſch betrat,
Iſt eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und ſeine That dem Enkel wieder.

Prinzeſſinn.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du;
Gar oft beneid' ich dich um dieſes Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig Andre, ſtill und rein
Genießeſt. Drängt mich doch das volle Herz
Sogleich zu ſagen was ich lebhaft fühle;
Du fühlſt es beſſer, fühlſt es tief und — ſchweigſt.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,

Der Witz besticht dich nicht, die Schmeicheley
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urtheil g'rad, stets ist dein Antheil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessinn.

Du solltest dieser höchsten Schmeicheley
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Theil an deiner Bildung geben;
Du hast ihr doch, und bist's am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessinn.

Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke wie man wenig ist,
Und was man ist das blieb man Andern schuldig.
Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beyder Töchter jemals gleich;
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucretia gewiß das Recht.
Auch, kann ich dir versichern, hab' ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich wenn kluge Männer sprechen,

Daß ich verstehen kann wie sie es meinen.
Es sey ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;
Es sey von einer Wissenschaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
Dem Menschen nutzt, indem sie ihn erhebt;
Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes, Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieser ernsten Unterhaltung
Ruht unser Ohr und unser innrer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebsten auf der Insel
Der Poesie in Lorberhainen auf.

Prinzessinn.

In diesem schönen Lande, hat man mir
Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich

Gar viele ſind, ſo ſucht man unter ihnen
Sich ſeltner eine Freundinn und Geſpielinn,
Als man dem Dichter gern begegnen mag,
Der uns zu meiden, ja zu fliehen ſcheint,
Etwas zu ſuchen ſcheint, das wir nicht kennen
Und er vielleicht am Ende ſelbſt nicht kennt.
Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
Zur guten Stunde träfe, ſchnell entzückt
Uns für den Schatz erkennte, den er lang'
Vergebens in der weiten Welt geſucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen laſſen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
Ich ehre jeden Mann und ſein Verdienſt,
Und ich bin gegen Taſſo nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieſer Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geſchichte reicht, das Leben gibt,
Sein Buſen nimmt es gleich und willig auf;
Das weit Zerſtreute ſammelt ſein Gemüth,
Und ſein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er was uns gemein erſchien,
Und das Geſchätzte wird vor ihm zu nichts.
In dieſem eignen Zauberkreiſe wandelt
Der wunderbare Mann, und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er ſcheint ſich uns zu nahn, und bleibt uns fern;
Er ſcheint uns anzuſehn, und Geiſter mögen
An unſrer Stelle ſeltſam ihm erſcheinen.

Prinzeſſinn.

Du haſt den Dichter fein und zart geſchildert,

Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehn und fest zu halten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die, goldnen Aepfeln gleich, ein neu Hesperien
Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannigfalt'gem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis' ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebekranken Busen
Mit seiner Klagen Wohllaut Hain und Luft;
Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessinn.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So gibt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name wie es meiner ist.
Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.

Mich freut es daß er sein Gefühl für dich
In diesem Doppelsinn verbergen kann.
Ich bin zufrieden daß er meiner auch
Bey dieses Namens holdem Klang gedenkt.
Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
Die sich des Gegenstands bemeistern will,
Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
Den Anblick jedem Andern wehren möchte.
Wenn er in seliger Betrachtung sich
Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Wesen sich erfreun.
Uns liebt er nicht, — verzeih' daß ich es sage! —
Aus allen Sphären trägt er was er liebt
Auf einen Namen nieder, den wir führen,
Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste was wir lieben können.

Prinzessinn.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Eleonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerinn des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuschwatzen wagt?
Es müsste seyn daß ich zu sehr mich irrte;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind;
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich

Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

Prinzessinn.

Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen
Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt;
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn — hier sogar bey euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessinn.

Ich sah' ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
Der Menschen flieht, und lieber frey im Stillen
Mit seinem Geist sich unterhalten mag;

So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
Den Kreis vermeidet den die Freunde schließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
Ich sah' ihn heut' von fern; er hielt ein Buch
Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
Er sorgt nur kleine Züge zu verbessern,
Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er soll willkommen seyn wenn er es bringt,
Und losgesprochen seyn auf lange Zeit.
So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,
So sehr in manchem Sinn das große Werk
Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, ruckt langsam weiter vor,
Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
Unwillig sieht man den Genuß entfernt
In späte Zeit, den man so nah' geglaubt.

Prinzessinn.

Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
Nur durch die Gunst der Musen schließen sich

So viele Reime feſt in Eins zuſammen;
Und ſeine Seele hegt nur dieſen Trieb,
Es ſoll ſich ſein Gedicht zum Ganzen ründen:
Er will nicht Mährchen über Mährchen häufen,
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie loſe Worte nur verklingend täuſchen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es iſt die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mit genießen ſoll,
So muß des Künſtlers Mitwelt ſich vergeſſen.

Alphons.

Laß uns zuſammen, liebe Schweſter, wirken!
Wie wir zu beyder Vortheil oft gethan.
Wenn ich zu eifrig bin, ſo lindre du,
Und biſt du zu gelind', ſo will ich treiben.
Wir ſehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang' gewünſcht zu ſehn.
Dann ſoll das Vaterland, es ſoll die Welt
Erſtaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.
Ein edler Menſch kann einem engen Kreiſe
Nicht ſeine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und Andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einſamkeit mehr ſchmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht ſchonen;
Dann übt der Jüngling ſtreitend ſeine Kräfte,
Fühlt was er iſt, und fühlt ſich bald ein Mann.

Leonore.

So wirſt du, Herr, für ihn noch Alles thun,
Wie du bisher für ihn ſchon viel gethan.
Es bildet ein Talent ſich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O daß er ſein Gemüth wie ſeine Kunſt
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menſchen länger meide, daß ſein Argwohn
Sich nicht in Furcht und Haß verwandle!

Alphons.

Die Menſchen fürchtet nur wer ſie nicht kennt,
Und wer ſie meidet wird ſie bald verkennen.
Das iſt ſein Fall, und ſo wird nach und nach
Ein frey Gemüth verworren und gefeſſelt.
So iſt er oft um meine Gunſt beſorgt
Weit mehr als es ihm ziemte; gegen Viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es ſicher,
Nicht ſeine Feinde ſind. Begegnet ja,
Daß ſich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus ſeinem Dienſt in einen andern geht,
Daß ein Papier aus ſeinen Händen kommt,
Gleich ſieht er Abſicht, ſieht Verrätherey
Und Tücke, die ſein Schickſal untergräbt.

Prinzeſſinn.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergeſſen,
Daß von ſich ſelbſt der Menſch nicht ſcheiden kann.
Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln ſollte,
Sich einen Fuß beſchädigte, wir würden
Doch lieber langſam gehn und unſre Hand
Ihm gern und willig leihen.

Alphons.

Besser wär's,
Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rath des Arztes eine Kur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich thue was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb' ihm oft in Gegenwart von Vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
Er sich bey mir, so lass' ich's untersuchen,
Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Lässt sich nichts entdecken,
So zeig' ich ihm gelassen, wie ich's sehe;
Und da man Alles üben muß, so üb' ich,
Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bey.
Ich hab' euch nun auf's Land gebracht und gehe
Heut' Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
Auf einen Augenblick Antonio sehen;
Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessinn.

Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen

Hinüber nach Conſandoli! Genießt
Der ſchönen Tage ganz nach freyer Luſt.

Prinzeſſinn.

Du kannſt nicht bey uns bleiben? die Geſchäfte
Nicht hier ſo gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führſt uns gleich Antonio hinweg,
Der uns von Rom ſo viel erzählen ſollte?

Alphons.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
Mit ihm ſo bald als möglich iſt zurück:
Dann ſoll er euch erzählen, und ihr ſollt
Mir ihn belohnen helfen, der ſo viel
In meinem Dienſt auf's Neue ſich bemüht.
Und haben wir uns wieder ausgeſprochen,
So mag der Schwarm dann kommen, daß es luſtig
In unſern Gärten werde, daß auch mir,
Wie billig, eine Schönheit in dem Kühlen,
Wenn ich ſie ſuche, gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger ſehen.

Alphons.

Dagegen wiſſt ihr daß ich ſchonen kann.

Prinzeſſinn.

(Nach der Scene gekehrt.)

Schon lange ſeh' ich Taſſo kommen. Langſam
Bewegt er ſeine Schritte, ſteht bisweilen
Auf einmal ſtill, wie unentſchloſſen, geht
Dann wieder ſchneller auf uns los, und weilt
Schon wieder.

Alphons.

Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso
(mit einem Buche in Pergament geheftet).

Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: Möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreuen;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!
(Er übergibt den Band.)

Alphons.

Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!

Lang wünscht' ich schon du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso.

Wenn ihr zufrieden seyd, so ist's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah' ich die Züge meiner Feder an;
So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein.
Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde gibt;
Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen:
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuern Eltern unverdiente Noth.
Eröffnete die Lippe sich zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freyheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freyheit gab, daß meine Seele sich
Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphons.

Zum zweytenmal verdienst du jedes Lob,
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso.

O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühle
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
Das alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessinn.

Genieße nun des Werks das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beyfalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb;
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,

Verdient nicht daß die Welt von ihm erfahre.
Hier iſt mein Vaterland, hier iſt der Kreis,
In dem ſich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.
Hier ſpricht Erfahrung, Wiſſenſchaft, Geſchmack;
Ja, Welt und Nachwelt ſeh' ich vor mir ſtehn.
Die Menge macht den Künſtler irr' und ſcheu:
Nur wer euch ähnlich iſt, verſteht und fühlt,
Nur der allein ſoll richten und belohnen!

Alphons.

Und ſtellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.
Das ſchöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das ſelbſt der Held, der ſeiner ſtets bedarf,
Ihm ohne Neid um's Haupt gewunden ſieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt ſich hier
Uns nicht umſonſt. Virgilen hör' ich ſagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude da ſie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
Mein Marmorbild iſt ſchon bekränzt genug.
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alphons winkt ſeiner Schweſter; ſie nimmt den Kranz von der Büſte Virgils und nähert ſich Taſſo. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerſt dich? Sieh welche Hand den Kranz,
Den ſchönen unverwelklichen, dir bietet!

Taſſo.

O laſſt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieſer Stunde leben ſoll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Beſitzes,
Der dich im erſten Augenblick erſchreckt.

Prinzeſſinn

(indem ſie den Kranz in die Höhe hält).

Du gönneſt mir die ſeltne Freude, Taſſo,
Dir ohne Wort zu ſagen wie ich denke.

Taſſo.

Die ſchöne Laſt aus deinen theuern Händen
Empfang ich knieend auf mein ſchwaches Haupt.

(Er kniet nieder, die Prinzeſſinn ſetzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend).

Es lebe der zum erſtenmal Bekränzte!
Wie zieret den beſcheidnen Mann der Kranz!

Taſſo (ſteht auf).

Alphons.

Es iſt ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren ſoll.

Prinzeſſinn.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiſer Lippe lohnt die Freundſchaft hier.

Taſſo.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er ſengt mir meine Locken,
Un wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es iſt zu viel!

Leonore.

Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sey!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet seyn.

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstinn, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!

Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessinn.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das schönste sind was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So lasst mich denn beschämt von hinnen gehn!
Lasst mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der wunderbar bekränzt im Wiederschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,
Wer mag der Abgeschiedne seyn? Der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?
Ich warte lang' und denke: Käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O säh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt,
O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,

Wie ſie im Leben feſt verbunden waren!
So bindet der Magnet durch ſeine Kraft
Das Eiſen mit dem Eiſen feſt zuſammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß ſich ſelbſt, ſein ganzes Leben
War der Betrachtung zweyer Männer heilig,
Und Alexander in Elyſium
Eilt den Achill und den Homer zu ſuchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, ſie,
Die größten Seelen, nun vereint zu ſehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laſſ' uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennſt.

Taſſo.

Es iſt die Gegenwart die mich erhöht;
Abweſend ſchein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzeſſinn.

Ich freue mich, wenn du mit Geiſtern redeſt,
Daß du ſo menſchlich ſprichſt, und hör' es gern.

(Ein Page tritt zu dem Fürſten und richtet leiſe etwas aus.)

Alphons.

Er iſt gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring ihn her — Da kommt er ſchon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen! der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.

Prinzessinn.

Sey uns gegrüßt!

Antonio.

Kaum wag' ich es zu sagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find' ich Alles wieder,
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem was ich gethan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald absichtspall verlornen Tag. Wir haben
Nun was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hinweg.

Tasso.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons.

Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen;
So hab' ich doch noch Manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen seyn, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will Alles nehmen, geben Nichts;
Und kommt man hin um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fand' im Vatican
Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich.
Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl,
Vom Vatican herab sieht man die Reiche

Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Gestehe nur was dir am meisten half.

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er sieht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, gibt
Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Streifchen Land, das er dir überlässt,
Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
Italien soll ruhig seyn, er will
In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
Bey seinen Gränzen halten, daß die Macht
Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

Prinzessinn.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahn?

Antonio.

Nur der erfahrne Mann besitzt sein Ohr,
Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gelenkt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt was er
Im Stillen lang bereitet und vollbracht.

Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regieret;
Das Reich zu sehn, wo Jeder stolz gehorcht,
Wo Jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht' ich jene Welt einmal
Recht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mit zu wirken?
Denn blos beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundinn,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun, gut, so bleib' ich heut' in deiner Schuld!
Verzeih' und störe meine Fragen nicht.
(Zu Antonio.)
Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinigen zu nutzen, die dem Staat

Als wackre Männer dienen, und erfüllt
Mit Einer Sorge zwey verwandte Pflichten.

Taſſo.

Erfreut die Wiſſenſchaft, erfreut die Kunſt
Sich ſeines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürſten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wiſſenſchaft ſofern ſie nutzt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er ſchätzt die Kunſt, ſofern ſie ziert, ſein Rom
Verherrlicht, und Pallaſt und Tempel
Zu Wunderwerken dieſer Erde macht.
In ſeiner Nähe darf nichts müßig ſeyn!
Was gelten ſoll, muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubſt du, daß wir das Geſchäfte bald
Vollenden können? daß ſie nicht zuletzt
Noch hie und da uns Hinderniſſe ſtreuen?

Antonio.

Ich müſſte ſehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieſer Zwiſt gehoben wäre.

Alphons.

So lob' ich dieſe Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
Erweitert ſeh' ich meine Gränze, weiß
Sie für die Zukunft ſicher. Ohne Schwertſchlag
Haſt du's geleiſtet; eine Bürgerkrone
Dir wohl verdient. Es ſollen unſre Frauen

Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
Geflochten dir sie um die Stirne legen.
Indessen hat mich Tasso auch bereichert:
Er hat Jerusalém für uns erobert,
Und so die neue Christenheit beschämt,
Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
Mit frohem Muth und strengem Fleiß erreicht.
Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel. Zwey Bekränzte
Erblickt' ich mit Verwundrung da ich kam.

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
So wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüth
Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen
Alphons unmäßig ist, und du erfährst
Was Jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessinn.

Wenn du erst siehst was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beyfalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo ihr preisen könnt?
Doch sage mir, wer druckte diesen Kranz
Auf Ariostens Stirne?

Leonore.

Diese Hand.

Antonio.

Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön!
Als ihn der Lorber selbst nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
So hüllt er Alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
In's blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüten-Bäumen auszuruhn,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüten,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberflusses rauscht darneben
Und läfft uns bunte Wunderfische sehn.
Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Herden Wies' und Busch erfüllt;
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läfft von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indeß auf wohl gestimmter Laute wild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
Und doch im schönsten Takt sich mäßig hält.
Wer neben diesem Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,

Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
Noch was ich sage wohl bedenken kann:
Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
Das seltne festliche Gewand der Schönen
Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

Prinzessinn.

Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
Der wird das andre nicht verkennen. Du
Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen,
Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

Alphons.

Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.
Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl!

(Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal.

Prinzessinn. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstinn, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich; vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Auf's Neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessinn.

Es ist unmöglich daß ein alter Freund,
Der lang' entfernt ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick da er uns wiedersieht,
Sich wieder gleich wie ehmals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Auf's Neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du diese Zeit
Geleistet hast; so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegen stellt.

Tasso.

Ach meine Fürstinn, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergetzt
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer,
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.

Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Luſt
Die ſichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Verſank ich vor mir ſelbſt, ich fürchtete
Wie Echo an den Felſen zu verſchwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzeſſinn.

Und ſchienſt noch kurz vorher ſo rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter ſich einander ſuchen,
Und keiner je den andern neiden ſoll?
Zwar herrlich iſt die liebeswerthe That,
Doch ſchön iſt's auch, der Thaten ſtärkſte Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beſchützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzuſehn.

Taſſo.

Und ſah' ich hier mit Staunen nicht zuerſt,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Feſt auf Feſt
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen ſchien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit ſich zeigen ſollte,
Umſchloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweytenmal beſcheinen wird.
Es ſaßen hier gedrängt die ſchönſten Frauen,
Gedrängt die erſten Männer unſrer Zeit.

Erſtaunt durchlief der Blick die edle Menge:
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, ſchmale, meerumgebne Land,
Hierher geſchickt. Zuſammen bilden ſie
Das herrlichſte Gericht, das über Ehre,
Verdienſt und Tugend je entſchieden hat.
Gehſt du ſie einzeln durch, du findeſt keinen
Der ſeines Nachbarn ſich zu ſchämen brauche! —
Und dann eröffneten die Schranken ſich;
Da ſtampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten ſich die Knappen, da erklang
Trompetenſchall, und Lanzen krachten ſplitternd,
Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Beſiegten Schmach.
O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauſpiel ziehen, daß
In dieſem ſchönen Augenblicke mir
Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzeſſinn.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
Zu Müh' und Streben damals dich entflammten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung ſtille Lehre dir bewähren.
Die Feſte, die du rühmſt, die hundert Zungen
Mir damals prieſen und mir manches Jahr
Nachher geprieſen haben, ſah' ich nicht.
Am ſtillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Wiederhall der Freude ſich
Verlieren konnte, muſſt' ich manche Schmerzen

Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß doch angenehm, erblicken.
Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbey und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der Erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hieher die Hoffnung nicht betrogen.

Tasso.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts,
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Frau'n gelehnt erschienest — Mir
Welch ein Moment war dieser! O! Nergib!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.

Wenn unerfahren die Begierde ſich
Nach tauſend Gegenſtänden ſich verlor,
Trat ich beſchämt zuerſt in mich zurück,
Und lernte nun das Wünſchenswerthe kennen.
So ſucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In ſtillen Schalen eingeſchloſſen ruht.

Prinzeſſinn.

Es fingen ſchöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schweſter weggeführt, uns wären Jahre
Im ſchönen ungetrübten Glück verſchwunden.
Doch leider jetzt vermiſſen wir zu ſehr
Den frohen Geiſt, die Bruſt voll Muth und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürd'gen Frau.

Taſſo.

Ich weiß es nur zu wohl, ſeit jenem Tage,
Da ſie von hinnen ſchied, vermochte dir
Die reine Freude Niemand zu erſetzen.
Wie oft zerriß es meine Bruſt! Wie oft
Klagt' ich dem ſtillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schweſter nur
Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu ſeyn?
Iſt denn kein Herz mehr werth, daß ſie ſich ihm
Vertrauen dürfte, kein Gemüth dem ihren
Mehr gleich geſtimmt? Iſt Geiſt und Witz verloſchen?
Und war die Eine Frau, ſo trefflich ſie
Auch war, denn Alles? Fürſt'inn! o verzeih'!
Da dacht' ich manchmal an mich ſelbſt, und wünſchte
Dir etwas ſeyn zu können. Wenig nur,

Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
Wünscht' ich's zu seyn, im Leben dir zu zeigen,
Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, den du beschütztest,
Verwirrte unklug, was du lösen wolltest,
Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessinn.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit Jedem, wie er sey, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.

Tasso.

Tadle mich!
Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freyem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessinn.

Du sollteſt meinem Bruder dich vertraun.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht daß mir
Der Freyheit milder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren frey zu seyn,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Und so ist er mein Herr, und ich empfinde

Den ganzen Umfang dieſes großen Worts.
Nun muß ich ſchweigen lernen wenn er ſpricht,
Und thun wenn er gebietet, mögen auch
Verſtand und Herz ihm lebhaft widerſprechen.

Prinzeſſinn.

Das iſt der Fall bey meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Iſt dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Taſſo.

Ich hofft' es ehmals, jetzt verzweifl' ich faſt.
Wie lehrreich wäre mir ſein Umgang, nützlich
Sein Rath in tauſend Fällen! Er beſitzt,
Ich mag wohl ſagen, Alles was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter ſich verſammelt
Geſchenke ſeiner Wiege darzubringen;
Die Grazien ſind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieſer Holden fehlen,
Der kann zwar viel beſitzen, vieles geben,
Doch läſſt ſich nie an ſeinem Buſen ruhn.

Prinzeſſinn.

Doch läſſt ſich ihm vertraun, und das iſt viel.
Du muſſt von Einem Mann nicht Alles fordern,
Und dieſer leiſtet was er dir verſpricht.
Hat er ſich erſt für deinen Freund erklärt,
So ſorgt er ſelbſt für dich, wo du dir fehlſt.
Ihr müſſt verbunden ſeyn! Ich ſchmeichle mir
Dieß ſchöne Werk in Kurzem zu vollbringen.
Nur widerſtehe nicht wie du es pflegſt!
So haben wir Lenoren lang' beſeſſen,
Die fein und zierlich iſt, mit der es leicht

Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
Von ihr entfernt anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen seyn, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessinn.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern, mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüth, und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von Außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstinn aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohen?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freyen Erde Menschen sich
Wie frohe Herden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtinn Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande

Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
Wo jeder Vogel in der freyen Luft,
Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist was gefällt.

Prinzessinn.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbey:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt:
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist was sich ziemt.

Tasso.

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt! anstatt daß Jeder glaubt,
Es sey auch schicklich was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht Alles wohl, und er erlaubt sich Alles.

Prinzessinn.

Willst du genau erfahren was sich ziemt;
So frage nur bey edlen Frauen an.

Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß Alles wohl sich zieme was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beyde fragen:
Nach Freyheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Tasso.

Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessinn.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam seyn.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr; und was nicht reizt, ist todt.
Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleyer dringen könnte, den

Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feyerten dann unsre goldne Zeit.

Tasso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessinn.

Was meinst du, Tasso? Rede frey mit mir!

Tasso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
So müsst' ich's denken: edle Fürsten streben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessinn.

Für diesen Augenblick seyd unbesorgt!
Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn für behalten wollt,
So lasst es mir durch Eintracht seyn, und schafft
Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

Tasso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn dich zu preisen, dir zu danken, sich

Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
So unterscheiden sich die Erdengötter
Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer
Sich unterscheidet. Vieles lassen sies
Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
Den Sturm, der uns umsaus't und niederwirft,
Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
Mit Seufzern und Geschrey die Luft uns füllen.
Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzessinn.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
Auf's Freundlichste begegnen; es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewußt
Sie liebenswerth und edel vorzustellen;
Und wenn Armide hassenswerth erscheint,
Versöhnt ihn Reiz und ihre Liebe bald.

Tasso.

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer Alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald

Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn.
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens stille nicht bemerkte Treu,
Sophroniens Großheit und Olindens Noth.
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Prinzessinn.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstinn! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessinn.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.

So sagt man, sey die Tugend, sey die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Zweyter Auftritt.

Tasso.

Ist dir's erlaubt die Augen aufzuschlagen?
Wagst du's umherzusehn? Du bist allein!
Vernahmen diese Säulen was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stumme Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebenstages,
Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
Hernieder steigend hebt die Göttinn schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und dieses Glück ist über alle Träume.
Der Blindgeborne denke sich das Licht,
Die Farben wie er will; erscheinet ihm
Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
Voll Muth und Ahnung, freudetrunken schwankend
Betret' ich diese Bahn. Du gibst mir viel,
Du gibst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
Mit vollen Händen übermäßig reichen,
Und forderst wieder, was von mir zu fordern
Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen,

Und ſo verdienen, daß du mir vertrauſt.
Was that ich je, daß ſie mich wählen konnte?
Was ſoll ich thun, um ihrer werth zu ſeyn?
Sie konnte dir vertraun, und dadurch biſt du's.
Ja, Fürſtinn, deinen Worten, deinen Blicken
Sey ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja, fordre was du willſt, denn ich bin dein!
Sie ſende mich, Müh' und Gefahr und Ruhm
In fernen Landen aufzuſuchen, reiche
Im ſtillen Hain die goldne Leyer mir,
Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
Ihr bin ich, bildend ſoll ſie mich beſitzen;
Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
O hätt' ein tauſendfaches Werkzeug mir
Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
Die unausſprechliche Verehrung aus.
Des Mahlers Pinſel und des Dichters Lippe,
Die ſüßeſte, die je von frühem Honig
Genährt war, wünſcht' ich mir. Nein, künftig ſoll
Nicht Taſſo zwiſchen Bäumen, zwiſchen Menſchen
Sich einſam, ſchwach und trübgeſinnt verlieren!
Er iſt nicht mehr allein, er iſt mit Dir.
O daß die edelſte der Thaten ſich
Hier ſichtbar vor mich ſtellte, rings umgeben
Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
Und wagte gern das Leben, das ich nun
Von ihren Händen habe — forderte
Die beſten Menſchen mir zu Freunden auf,
Unmögliches mit einer edlen Schaar
Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
Voreiliger, warum verbarg dein Mund

Nicht das was du empfandst, bis du dich werth
Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
Doch sey es auch! Viel schöner ist es, rein
Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
In unbekannte, lichte Zukunft hin!
— Schwelle Brust! — O Witterung des Glücks,
Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!
Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige bringen
Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten.
O daß sie Frucht, o daß sie Freude bringe!
Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
Aus ihren frischen, reichen Aesten breche!

Dritter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Tasso.

Sey mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum Erstenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sey willkommen!
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähst.

Antonio.

Freygebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich wie ich soll,
Drum laß mich zögern eh' ich sie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beyde klug und sorgsam seyn.

Tasso.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sey;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Tasso.

So sey's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstinn Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durft' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn seyn.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bey Seite lehnst und fast verschmähst.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor Andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Taſſo.

Du tadelſt was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verſtehe wohl, ſo jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe ſtets auf dieſem Sinne.

Taſſo.

Du biſt berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es ſteht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundinn an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein ſtilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt ſich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es iſt wohl angenehm, ſich mit ſich ſelbſt
Beſchäft'gen, wenn es nur ſo nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Menſch ſein Innerſtes
Erkennen; denn er miſſt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Menſch erkennt ſich nur im Menſchen, nur
Das Leben lehret jedem was er ſey.

Taſſo.

Mit Beyfall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkſt du wohl bey dieſen Worten
Ganz etwas anders, als ich ſagen will.

Taſſo.

Auf dieſe Weiſe rücken wir nicht näher.

Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
Vorsetzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sey auch wer er sey. Der Fürstinn Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß daß du das Gute willst und schafft.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
An Andre denkst du, Andern stehst du bey,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dem verschloßnen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
Ich weiß du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
Und eines solchen Freunds bedurft' ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrnen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern.
Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.

Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstinn hofft's, Sie will's — Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn!
Laß uns verbunden vor die Göttinn treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Vereint für sie das Würdigste zu thun.
Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
Tritt nicht zurück, und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Tasso.

Es sey an Jahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbey;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch gibt es leichte Kränze, Kränze gibt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Taſſo.

Was eine Gottheit dieſem frey gewährt
Und jenem ſtreng verſagt, ein ſolches Gut
Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

Antonio.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn ſeine Wahl iſt blind.

Taſſo.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und ſchließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen für's Verdienſt
Und kluge Wahl und ſtrenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
Er halte gnädiges Geſchenk für Lohn,
Zufälligen Putz für wohlverdienten Schmuck.

Taſſo.

Du brauchſt nicht deutlicher zu ſeyn. Es iſt genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Für's ganze Leben dich. O kennte ſo
Dich meine Fürſtinn auch! Verſchwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richteſt ſie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen, auf meinem Haupt.
Sey erſt ſo groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfſt du mir vielleicht ihn ſtreitig machen.
Ich acht' ihn heilig und das höchſte Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich ſtrebe, zeige mir den Helden,

Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreyfach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreyfach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.

Antonio.

Bis dahin bleibst du freylich ihrer werth.

Tasso.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
Die meiner Fürstinn Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die rasche Glut
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

Tasso.

Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Palast der freye Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten

Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.

Antonio.

Du zeigst mir selbst mein Recht dich zu verschmähn!
Der übereilte Knabe will des Mann's
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen!
Unsittlich wie du bist, hältst du dich gut?

Tasso.

Viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

Tasso.

Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und Trotz mit Trotz zu bänd'gen, alt genug.

Antonio.

Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

Tasso.

Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

Antonio.

Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Tasso.

Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schüreſt Glut auf Glut, es kocht
Das inn're Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann der du dich rühmst, so steh' mir.

Antonio.

Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

Tasso.

Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweiheſt diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieſes Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braus't, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

Antonio.

Welch hoher Geist in einer engen Brust!

Tasso.

Hier ist noch Raum dem Busen Luft zu machen.

Antonio.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

Tasso.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich wo ich bin.

Taſſo.

Komm mit herab, wo unſre Waffen gelten.

Antonio.

Wie du nicht fordern ſollteſt, folg' ich nicht.

Taſſo.

Der Feigheit iſt ſolch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er ſicher iſt.

Taſſo.

Mit Freuden kann ich dieſem Schutz entſagen.

Antonio.

Vergib dir nur, dem Ort vergibſt du nichts.

Taſſo.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich haſſe, dich verachten ſoll!

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findeſt mich, o Fürſt, gelaſſen ſtehn
Vor einem den die Wuth ergriffen hat.

Taſſo.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigſt.

Alphons.

Erzähl', Antonio, Taſſo, ſag' mir an,
Wie hat der Zwiſt ſich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Geſetze kluge Männer
Im Taumel weggeriſſen? Ich erſtaune.

Taſſo.

Du kennſt uns Beyde nicht, ich glaub' es wohl.
Hier dieſer Mann, berühmt als klug und ſittlich,
Hat roh und hämiſch, wie ein unerzogner,
Unedler Menſch, ſich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er ſtieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bitt'rer ruht' er nicht,
Bis er den reinſten Tropfen Bluts in mir
Zu Galle wandelte. Verzeih'! Du haſt mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieſer
Hat alle Schuld, wenn ich mich ſchuldig machte.
Er hat die Glut gewaltſam angefacht,
Die mich ergriff und mich und ihn verletzte.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterſchwung hinweg!
Du haſt, o Fürſt, zuerſt mich angeredet,
Haſt mich gefragt: es ſey mir nun erlaubt,
Nach dieſem raſchen Redner auch zu ſprechen.

Taſſo.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!

Und kannſt du jede Sylbe, jede Miene
Vor dieſen Richter ſtellen, wag's nur,
Beleidige dich ſelbſt zum zweytenmale,
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulsſchlag läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden haſt, ſo ſprich:
Wo nicht, ſo ſchweig' und unterbrich mich nicht.
Ob ich, mein Fürſt, ob dieſer heiße Kopf
Den Streit zuerſt begonnen? wer es ſey,
Der Unrecht hat? iſt eine weite Frage,
Die wohl zuvörderſt noch auf ſich beruht.

Taſſo.

Wie das? Mich dünkt, das iſt die erſte Frage,
Wer von uns Beyden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie ſich's der unbegränzte Sinn
Gedenken mag.

Alphons.

Antonio!

Antonio.

Gnädigſter,
Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn ſchweigen:
Hab' ich geſprochen, mag er weiter reden;
Du wirſt entſcheiden. Alſo ſag' ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verklagen, noch mich ſelbſt vertheid'gen, noch
Ihm jetzt genug zu thun mich anerbieten.
Denn wie er ſteht, iſt er kein freyer Mann.
Es waltet über ihm ein ſchwer Geſetz,

Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons (zu Tasso.)

Du hast nicht wohl gethan.

Tasso.

Mich spricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frey.
Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verletzt,
Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut geflößt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt — Du denkst es nicht!
Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
Auf's höchste mich getrieben. O! du kennst,
Du kennst ihn nicht, und wirst ihn niemals kennen!
Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an;
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
Auf ewig unwerth. Hab' ich des Gesetzes
Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig seyn,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieses Herz, es sey auch wo es will,

Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt,
Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkraft
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
Ob alle deine Diener diese That
So unbedeutend halten, zweifl' ich fast.
Die Majestät verbreitet ihren Schutz
Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fordert selbst Beleid'gung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem schönem Frieden

In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Gränzen wandeln, schützet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr Beyde sagt und sagen könnt,
Läßt unparteyisch das Gemüth mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
Wenn ich dieß Urtheil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgend eine Weise
Genug zu thun, wie du es fordern wirst.
Mir wär' es lieb, ihr wählitet mich zum Austrag.
Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! Bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

Tasso.

Ist dieß, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio.

Erkennest du des Vaters Milde nicht?

Tasso (zu Antonio.)

Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürst, es übergibt dein ernstes Wort
Mich Freyen der Gefangenschaft. Es sey!
Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,

Heiß' ich mein innres Herz im Tiefſten ſchweigen.
Es iſt mir neu, ſo neu, daß ich faſt dich
Und mich und dieſen ſchönen Ort nicht kenne.
Doch dieſen kenn' ich wohl — Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch manches ſagen könnte,
Und ſagen ſollte. Mir verſtummt die Lippe.
War's ein Verbrechen? Wenigſtens es ſcheint,
Ich bin als ein Verbrecher angeſehn.
Und, was mein Herz auch ſagt, ich bin gefangen.

Alphons.

Du nimmſt es höher, Taſſo, als ich ſelbſt.

Taſſo.

Mir bleibt es unbegreiflich wie es iſt;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin ein Kind;
Ich meine faſt, ich müſſt' es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich ſchließt ſich's wieder zu,
Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.
Das ſind zu viel vergebne Worte ſchon!
Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;
Ohnmächt'ger! du vergaßeſt wo du ſtandſt;
Der Götter Saal ſchien dir auf gleicher Erde,
Nun überwältigt dich der jähe Fall:
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beſchwerliche zu thun.
Hier nimm den Degen erſt, den du mir gabſt,
Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;
Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
Und leider eines herrlichern Geschenks
Verläugnung fordert das Geschick von mir.
Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
Ich nehme selbst von meinem Haupt die Zierde,
Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
Mir nur zu bald geraubt.
Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
Und was kein Gott zum zweytenmale gibt.
Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
Verschwenderisch die Noth gelassen spielen:
Wir öffnen willig unsre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entschlüpfe.
Mit diesem Kuß vereint sich eine Thräne,
Und weiht dich der Vergänglichkeit! Es ist
Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
Geselle dich zu diesem Degen, der
Dich leider nicht erwarb, um ihn geschlungen,
Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!

Hier leg' ich beyde willig dir zu Füßen;
Denn wer iſt wohl gewaffnet, wenn du zürnſt?
Und wer geſchmückt, o Herr, den du verkennſt?
Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

(Auf des Fürſten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze auf und trägt ihn weg.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo ſchwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
Mahlt er ſich ſeinen Werth und ſein Geſchick?
Beſchränkt und unerfahren hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Weſen,
Und Alles über Alle ſich erlaubt.
Er fühle ſich geſtraft, und ſtrafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons.

Er iſt geſtraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magſt,
So gib, o Fürſt, ihm ſeine Freyheit wieder,
Und unſern Zwiſt entſcheide dann das Schwert.

Alphons.

Wenn es die Meinung fordert, mag es ſeyn.
Doch ſprich, wie haſt du ſeinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich wüßte kaum zu ſagen, wie's geſchah.

Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt.
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphons.

So schien
Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweyen, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
So lang' mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her: du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen:
Dann tritt zu ihm, gib ihm in meinem Namen
Die volle Freyheit wieder, und gewinne
Mit edeln wahren Worten sein Vertraun.
Verrichte das, sobald du immer kannst;
Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
Noch eh' wir scheiden, will ich Friede wissen,
Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
Wir bleiben lieber eine Stunde länger,
Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
Was du begannst; und kehren wir zurück,
So haben sie von diesem raschen Eindruck
Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,

Du willst nicht aus der Uebung kommen! Du
Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

Antonio.

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Prinzeſſinn (allein.)

Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefſte Herz. Kaum weiß ich was geſchah,
Kaum weiß ich wer von Beyden ſchuldig iſt.
O daß ſie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht ſprechen,
Eh' ich gefaſſter bin, eh' ich vernommen,
Wie Alles ſteht, und was es werden kann.

Zweyter Auftritt.

Prinzeſſinn. Leonore.

Prinzeſſinn.

Was bringſt du, Leonore? Sag' mir an:
Wie ſieht's um unſre Freunde? Was geſchah?

Leonore.

Mehr als wir wiſſen hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zuſammen, Taſſo zog,
Dein Bruder trennte ſie; allein es ſcheint,

Als habe Taſſo dieſen Streit begonnen.
Antonio geht frey umher und ſpricht
Mit ſeinem Fürſten; Taſſo bleibt dagegen
Verbannt in ſeinem Zimmer und allein.

Prinzeſſinn.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgeſtimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es ſelbſt. Denn eine Wolke ſtand,
Schon als er zu ihm trat, um ſeine Stirn.

Prinzeſſinn.

Ach daß wir doch den reinen ſtillen Wink
Des Herzens nachzugehn ſo ſehr verlernen!
Ganz leiſe ſpricht ein Gott in unſrer Bruſt,
Ganz leiſe, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen iſt und was zu fliehn.
Antonio erſchien mir heute früh
Viel ſchroffer noch als je, in ſich gezogner.
Es warnte mich mein Geiſt, als neben ihn
Sich Taſſo ſtellte. Sieh das Aeußre nur
Von Beyden an, das Angeſicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! Es widerſtrebt ſich Alles;
Sie können ewig keine Liebe wechſeln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleißnerinn: ſie ſind vernünftig Beyde,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band iſt ſichrer als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab ſich ganz;
Wie ſchön, wie warm ergab er ganz ſich mir!
O hätt' ich gleich Antonio geſprochen!

Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten,
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Jähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!
Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
O gib mir einen Rath! Was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sey, das fühlst du selbst
Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten;
Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwey Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht Einem Mann aus ihnen Beyden formte;
Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden;
Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben hin.
So hofft' ich selbst, nun seh' ich wohl, umsonst.
Der Zwist von heute, sey er wie er sey,
Ist beyzulegen: doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reis'te
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort

Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf sein Gemüth, als eine Freundinn wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir auf's Neue
Und deinen Freunden näher bringen: so
Gewährte das, was itzt unmöglich scheint
Die gute Zeit vielleicht, die Vieles gibt.

Prinzessinn.

Du willst dich in Genuß, o Freundinn, setzen,
Ich soll entbehren; heißt das billig seyn?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessinn.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessinn.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so gibt er nach.

Prinzessinn.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettest du den Freund in dir.

Prinzessinn.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessinn.

Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nützest.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessinn.

Und soll es seyn, so frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

Prinzessinn.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sey,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bey meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore.

Ein Wort von dir, Prinzessinn, gälte mehr.

Prinzessinn.

Ich kann, du weißt es, meine Freundinn, nicht
Wie's meine Schwester vor Arbinas kann,
Für mich und für die Meinen mag erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin,
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht; nun hab' ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundinn oft darum:

Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön: allein so sehr bist du's,
Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich laß' es gehn,
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
Nun in der That dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstinn, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundinn auch mich zeigen kann.
Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessinn.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
Vor allen Andern sey er dir gegönnt:
Ich seh' es wohl, so wird es besser seyn.
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Leonore.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst
Glücklich zu sehn.

Prinzessinn.

Eleonore! Glücklich?
Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz

Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
Allein was er verdient, das ward ihm nie.
Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
Das schöne Weib, das edle grosse Herz!
Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
Er achtet sie, und lässt sie's nicht entgelten,
Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
Die Kenntniß jeder Art, ihr grosser Sinn?
Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum schützen?
Man nahm uns von ihr weg: nun ist sie todt;
Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sey.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was nach einem jeden bleibt:
Was bleibt nicht Dir, Prinzessinn?

Prinzessinn.

Was mir bleibt?
Geduld, Eleonore! Ueben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister,
Bey Fest und Spiel geselig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden musst'
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuss, und selbst

Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch dieß
Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
Hieß mich verstummen; leben sollt' ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessinn.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessinn.

Und werd' ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder; sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstinn, laß dich's nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

Prinzessinn.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
So lange sie auf deinem Herde brennt,
So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
Wie hold! wen mag, wer kann sie da entbehren?
Und frißt sie ungehütet um sich her,
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
Ich bin geschwätzig, und verbärge besser
Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
In Klagen und Vertraun am leicht'sten auf.

Prinzessinn.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
Ach, meine Freundinn! Zwar ich bin entschlossen:
Er scheide nur! Allein ich fühle schon
Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
Die Hoffnung ihn zu sehen füllt nicht mehr
Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.

Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
Mit ihm zu seyn an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer feinern Harmonieen auf.
Welch eine Dämmrung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgibt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft gibt dir deine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessinn.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürfend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn musst' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ich musst' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.

Erſt ſagt' ich mir, entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, ſo hart beſtraft!
Ein reines, wahres Gut verſchwindet mir,
Und meiner Sehnſucht ſchiebt ein böſer Geiſt
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore.

Wenn einer Freundinn Wort nicht tröſten kann;
So wird die ſtille Kraft der ſchönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzeſſinn.

Wohl iſt ſie ſchön die Welt! In ihrer Weite
Bewegt ſich ſo viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns ſich zu entfernen ſcheint,
Und unſre bange Sehnſucht durch das Leben,
Auch Schritt vor Schritt, bis nach dem Grabe lockt!
So ſelten iſt es daß die Menſchen finden,
Was ihnen doch beſtimmt geweſen ſchien,
So ſelten daß ſie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt ſich los was erſt ſich uns ergab,
Wir laſſen los was wir begierig faßten.
Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wiſſen's nicht zu ſchätzen.

Dritter Auftritt.

Leonore (allein.)

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
Ach sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
Ist's denn so nöthig daß er sich entfernt?
Machst du es nöthig, um allein für dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer Andern theilst,
Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn.
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lieb
Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
Du hast das nicht allein was viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich

Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! so mit ihm
Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich, und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beyfalls Woge treibt:
Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du musst ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So soll es seyn! — Hier kommt der rauhe Freund!
Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch,
Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feyerliche Klugheit
Die Hände segnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundinn, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's dießmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie, und rechtest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundinn, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bey Freunden läßt man frey sich gehn,

Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten gibt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Eleonore, nicht,
Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein

Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beyden Schätzen;
Der Lorber ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung,
Bescheid'nern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst das außerirrdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Auf's leicht'ste sich entlade. Du mißgönnst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorberkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,

Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
So sehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.
Dein Lorber ist das fürstliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
Denn sag', geläng' es einer Frau, wenn sie
Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
Bey dir ist Alles Ordnung, Sicherheit;
Du sorgst für dich, wie du für Andre sorgst,
Du hast was man dir geben möchte. Jener
Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.

Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
Mit etwas Stickerey, das trägt er gern.
Er sieht sich gern geputzt, vielmehr, er kann
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An seinem Leib nicht dulden, Alles soll
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgsamkeit. Bald lässt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
Glückseel'ger Jüngling, dem man seine Mängel
Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müsstest mir verzeihen, schöne Freundinn,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du sagst nicht Alles, sagst nicht was er wagt,
Und daß er klüger ist als wie man denkt.
Er rühmt sich zweyer Flammen! knüpft und lös't
Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweis't ja schon,

Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergisst und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Lasst seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
Freywilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so partheyisch wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den Andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr Vieles was zu tadeln wäre.
Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und Alles rings
Umher verschwindet ihm. Er lässt es gehn,
Lässt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Mine zündet, sey es Freude, Leid,

Zorn oder Grille, heftig bricht er aus;
Dann will er Alles faſſen, Alles halten,
Dann ſoll geſchehn, was er ſich denken mag;
In einem Augenblicke ſoll entſtehn,
Was Jahre lang bereitet werden ſollte,
In einem Augenblick gehoben ſeyn,
Was Mühe kaum in Jahren löſen könnte.
Er fordert das Unmögliche von ſich,
Damit er es von Andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geiſt zuſammen faſſen; das gelingt
Kaum Einem unter Millionen Menſchen,
Und er iſt nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebeſſert, in ſich ſelbſt zurück.

Leonore.

Er ſchadet Andern nicht, er ſchadet ſich.

Antonio.

Und doch verletzt er Andre nur zu ſehr.
Kannſt du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenſchaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürſten, auf die Fürſtinn ſelbſt,
Auf wen es ſey, zu ſchmähn, zu läſtern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrſcht
So wenig ſeinen Mund als ſeine Bruſt.

Leonore.

Ich ſollte denken, wenn er ſich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, ſollt'
Es wohl für ihn und Andre nützlich ſeyn.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken: denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hofft du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor Kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der Einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteyisch
Glaubt' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich finde,

Und Alles wieder bald in Gleichem ſey.
Ich gehe ſelbſt zu ihm, ſobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig iſt,
Sobald du glaubſt daß meine Gegenwart
Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thuſt,
Das thu' in dieſer Stunde; denn es geht
Alphons heut' Abend noch zurück, und ich
Werd' ihn begleiten. Leb' indeſſen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore (allein.)

Für dießmal, lieber Freund, ſind wir nicht eins;
Mein Vortheil und der deine gehen heut'
Nicht Hand in Hand. Ich nütze dieſe Zeit
Und ſuche Taſſo zu gewinnen. Schnell!

Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! so mit ihm
Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich, und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beyfalls Woge treibt:
Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du musst ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So soll es seyn! — Hier kommt der rauhe Freund!
Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch,
Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feyerliche Klugheit
Die Hände segnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundinn, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's dießmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie, und rechtest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundinn, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bey Freunden läßt man frey sich gehn,

Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten gibt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Eleonore, nicht,
Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein

Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beyden Schätzen;
Der Lorber ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung,
Bescheid'nern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst das außerirrdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbare Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Auf's leicht'ste sich entlade. Du mißgönnst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
Der Lorberkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,

Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
So sehr wie Andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinem Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.
Dein Lorber ist das fürstliche Vertraun,
Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
Denn sag', gelang' es einer Frau, wenn sie
Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
Bey dir ist Alles Ordnung, Sicherheit;
Du sorgst für dich, wie du für Andre sorgst,
Du hast was man dir geben möchte. Jener
Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.

Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
Mit etwas Stickerey, das trägt er gern.
Er sieht sich gern geputzt, vielmehr, er kann
Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
An seinem Leib nicht dulden, Alles soll
Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
Glückseliger Jüngling, dem man seine Mängel
Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundinn,
Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
Du sagst nicht Alles, sagst nicht was er wagt,
Und daß er klüger ist als wie man denkt.
Er rühmt sich zweyer Flammen! knüpft und löst
Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweis't ja schon,

Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
Das ganz sich selbst vergisst und hingegeben
Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
Lasst seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
Beleidigt alle Freunde, die sich euch
Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
Freywilligen Tribut, zerstöret ganz
Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so partheyisch wie du glaubst,
Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
Den Andern geben könne. Was an ihm
Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr Vieles was zu tadeln wäre.
Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
In seiner Welt genug, und Alles rings
Umher verschwindet ihm. Er lässt es gehn,
Lässt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
Die Mine zündet, sey es Freude, Leid,

Zorn oder Grille, heftig bricht er aus;
Dann will er Alles faſſen, Alles halten,
Dann ſoll geſchehn, was er ſich denken mag;
In einem Augenblicke ſoll entſtehn,
Was Jahre lang bereitet werden ſollte,
In einem Augenblick gehoben ſeyn,
Was Mühe kaum in Jahren löſen könnte.
Er fordert das Unmögliche von ſich,
Damit er es von Andern fordern dürfe.
Die letzten Enden aller Dinge will
Sein Geiſt zuſammen faſſen; das gelingt
Kaum Einem unter Millionen Menſchen,
Und er iſt nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebeſſert, in ſich ſelbſt zurück.

Leonore.

Er ſchadet Andern nicht, er ſchadet ſich.

Antonio.

Und doch verletzt er Andre nur zu ſehr.
Kannſt du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenſchaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürſten, auf die Fürſtinn ſelbſt,
Auf wen es ſey, zu ſchmähn, zu läſtern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrſcht
So wenig ſeinen Mund als ſeine Bruſt.

Leonore.

Ich ſollte denken, wenn er ſich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, ſollt'
Es wohl für ihn und Andre nützlich ſeyn.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken; denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hofft du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor Kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der Einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteyisch
Glaubt' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich finde,

Und Alles wieder bald in Gleichem ſey.
Ich gehe ſelbſt zu ihm, ſobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig iſt,
Sobald du glaubſt daß meine Gegenwart
Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thuſt,
Das thu' in dieſer Stunde; denn es geht
Alphons heut' Abend noch zurück, und ich
Werd' ihn begleiten. Leb' indeſſen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore (allein.)

Für dießmal, lieber Freund, ſind wir nicht eins;
Mein Vortheil und der deine gehen heut'
Nicht Hand in Hand. Ich nütze dieſe Zeit
Und ſuche Taſſo zu gewinnen. Schnell!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer.

Taſſo (allein.)

Biſt du aus einem Traum erwacht, und hat
Der ſchöne Trug auf einmal dich verlaſſen?
Hat dich an einem Tag der höchſten Luſt
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängſtet nun
Mit ſchweren Feſſeln deine Seele? Ja,
Du wachſt und träumſt. Wo ſind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen ſpielten?
Die Tage, wo dein Geiſt mit freyer Sehnſucht
Des Himmels ausgeſpanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebſt du noch, und fühlſt dich an,
Du fühlſt dich an, und weißt nicht ob du lebſt.
Iſt's meine Schuld, iſt's eines Andern Schuld,
Daß ich mich nun als ſchuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden ſoll?
Iſt nicht mein ganzer Fehler ein Verdienſt?
Ich ſah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der ſey ein Menſch, der menſchlich Anſehn trägt.
Ich ging mit off'nen Armen auf ihn los,

Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war.
Allein was immer dir begegnet sey,
So halte dich an der Gewißheit fest:
Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
Der Flamme Luft, die mich nun selbst verzehrt,
So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich in's Verderben rief.
Es sey! So hab' ich mich doch werth gezeigt
Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltsam öffnet. — Ja, nun ist's gethan!
Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick
Entziehet mir der Fürst, und läßt mich hier
Auf düstrem, schmalen Pfad verloren stehn.
Das häßliche zweydeutige Geflügel,
Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer.

Taſſo (allein.)

Biſt du aus einem Traum erwacht, und hat
Der ſchöne Trug auf einmal dich verlaſſen?
Hat dich an einem Tag der höchſten Luſt
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängſtet nun
Mit ſchweren Feſſeln deine Seele? Ja,
Du wachſt und träumſt. Wo ſind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen ſpielten?
Die Tage, wo dein Geiſt mit freyer Sehnſucht
Des Himmels ausgeſpanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebſt du noch, und fühlſt dich an,
Du fühlſt dich an, und weißt nicht ob du lebſt.
Iſt's meine Schuld, iſt's eines Andern Schuld,
Daß ich mich nun als ſchuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden ſoll?
Iſt nicht mein ganzer Fehler ein Verdienſt?
Ich ſah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der ſey ein Menſch, der menſchlich Anſehn trägt.
Ich ging mit off'nen Armen auf ihn los,

Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,
Wie ich den Mann empfangen wollte, der
Von alten Zeiten mir verdächtig war.
Allein was immer dir begegnet sey,
So halte dich an der Gewißheit fest:
Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
Der Flamme Luft, die mich nun selbst verzehrt,
So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
Ich widmete mich ihr, und folgte froh
Dem Winke, der mich in's Verderben rief.
Es sey! So hab' ich mich doch werth gezeigt
Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
Gewaltsam öffnet. — Ja, nun ist's gethan!
Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick
Entziehet mir der Fürst, und läßt mich hier
Auf düstrem, schmalen Pfad verloren stehn.
Das häßliche zweydeutige Geflügel,
Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,

Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsauſt,
Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweyter Auftritt.

Leonore. Taſſo.

Leonore.

Was iſt begegnet? Lieber Taſſo, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn ſo getrieben?
Wie iſt's geſchehn? Wir Alle ſtehn beſtürzt,
Und deine Sanftmuth, dein gefällig Weſen,
Dein ſchneller Blick, dein richtiger Verſtand,
Mit dem du jedem gibſt was ihm gehört,
Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle bald, der Eitle ſelten lernt,
Die kluge Herrſchaft über Zung' und Lippe —
Mein theurer Freund, faſt ganz verkenn' ich dich.

Taſſo.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einſt reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändeſt?
Wohl haſt du recht, ich bin nicht mehr ich ſelbſt,
Und bin's doch noch ſo gut als wie ich's war.
Es ſcheint ein Räthſel, und doch iſt es keins.
Der ſtille Mond, der dich bey Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüth mit ſeinem Schein
Unwiderſtehlich lockt, er ſchwebt am Tage
Ein unbedeutend blaſſes Wölkchen hin.

Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,
Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore.

Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht,
Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des schroffen Mann's
Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

Tasso.

Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundinn —
Du trifft den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtiget der Fürst wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.

Du scheinest mehr als billig ist bewegt.

Tasso.

Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,
Daß solch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das was geschehn ist kränkt mich nicht so tief,
Allein das kränkt mich was es mir bedeutet.
Laß meine Neider, meine Feinde nur
Gewähren! Frey und offen ist das Feld.

Leonore.

Du hast gar manchen fälschlich in Verdacht,
Ich habe selbst mich überzeugen können.

Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß —

Taſſo.

Den laß' ich ganz bey Seite, nehme nur
Antonio wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir ſtets die ſteife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meiſter ſpielt.
Anſtatt zu forſchen, ob des Hörers Geiſt
Nicht ſchon für ſich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von Manchem, das du beſſer
Und tiefer fühlteſt, und vernimmt kein Wort
Das du ihm ſagſt, und wird dich ſtets verkennen.
Verkannt zu ſeyn, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu überſehen glaubt!
Ich bin ſo alt noch nicht und nicht ſo klug,
Daß ich nur duldend gegenlächeln ſollte.
Früh oder ſpat, es konnte ſich nicht halten,
Wir mußten brechen; ſpäter wär' es nur
Um deſto ſchlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn der mich ernährt,
Dem folg' ich gern, ſonſt will ich keinen Meiſter.
Frey will ich ſeyn im Denken und im Dichten;
Im Handeln ſchränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er ſpricht mit Achtung oft genug von dir.

Taſſo.

Mit Schonung, willſt du ſagen, fein und klug.
Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und ſo bedingt zu ſprechen, daß
Sein Lob erſt recht zu Tadel wird, und daß

Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.

Leonore.

Möchtest du, mein Freund,
Vernommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor Vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das was du bist und hast, und schätzt es auch.

Tasso.

O glaube mir, ein selbstisches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das hast du selbst, das hast du wenn du willst,
Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
Doch das was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
Die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zusammreiht, sich selbst ein Dichter scheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmlischen
Dem armen, dem verwais'ten Jüngling gaben.

Leonore.

O sähest du so klar, wie ich es sehe!
Du irrst dich über ihn; so ist er nicht.

Taſſo.

Und irr' ich mich an ihm, ſo irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgſten Feind,
Und wär' untröſtlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müſſte. Thöricht iſt's
In allen Stücken billig ſeyn; es heißt
Sein eigen Selbſt zerſtören. Sind die Menſchen
Denn gegen uns ſo billig? Nein, o nein!
Der Menſch bedarf in ſeinem engen Weſen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tag's?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an dieſem Mann als Gegenſtand
Von meinem tiefſten Haß behalten; nichts
Kann mir die Luſt entreißen, ſchlimm und ſchlimmer
Von ihm zu denken.

Leonore.

Willſt du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht laſſen, ſeh' ich kaum
Wie du am Hofe länger bleiben willſt.
Du weißt wie viel er gilt und gelten muß.

Taſſo.

Wie ſehr ich längſt, o ſchöne Freundinn, hier
Schon überflüſſig bin das weiß ich wohl.

Leonore.

Das biſt du nicht, das kannſt du nimmer werden!
Du weißt vielmehr wie gern der Fürſt mit dir,
Wie gern die Fürſtinn mit dir lebt; und kommt
Die Schweſter von Urbino, kommt ſie faſt
So ſehr um dein't- als der Geſchwiſter willen.

Sie denken Alle gut und gleich von dir,
Und Jegliches vertraut dir unbedingt.

Taſſo.

O Leonore, welch Vertraun iſt das?
Hat er von ſeinem Staate je ein Wort,
Ein ernſtes Wort mit mir geſprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er ſogar
In meiner Gegenwart mit ſeiner Schweſter,
Mit Andern ſich berieth mich fragt' er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio ſchreiben! Fragt Antonio!

Leonore.

Du klagſt anſtatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freyheit laſſen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Taſſo.

Er läſſt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du biſt nicht unnütz, eben weil du ruhſt.
So lange hegſt du ſchon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind, an deiner Bruſt.
Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken
Wie ich es will, auf dieſem ſchönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen ſchien,
Gedeihſt du nicht. O Taſſo! — Rath' ich dir's?
Sprech' ich es aus? — Du ſollteſt dich entfernen!

Taſſo.

Verſchone nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
Ob's bitter ſey. — Ob er geneſen könne,

Das überlege wohl, o kluge, gute Freundinn!
Ich seh' es Alles selbst, es ist vorbey!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider! meiner nicht.
Und er ist klug; und leider! bin ich's nicht.
Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
So lebt den wohl! Ich werd' auch das ertragen.
Ich seyd von mir geschieden — werd' auch mir,
Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore.

Auch in der Ferne zeigt sich Alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirst du erkennen welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Tasso.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Uns hülflos, einsam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore.

Vernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir rathen, so begibst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundinn wird

Gar freundlich für dich sorgen. Sey getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschließe dich.

Tasso.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
Laß mich bedenken, ich beschließe bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.

Tasso.

Noch Eins, geliebte Freundinn! sage mir,
Wie ist die Fürstinn gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
Sie hat mich sehr getadelt? Rede frey.

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso.

Hab' ich bey ihr verloren? Schmeichle nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunſt wird nicht ſo leicht verſcherzt.

Taſſo.

Wird ſie mich gern entlaſſen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Taſſo.

Werd' ich des Fürſten Gnade nicht verlieren?

Leonore.

In ſeiner Großmuth kannſt du ſicher ruhn.

Taſſo.

Und laſſen wir die Fürſtinn ganz allein?
Du gehſt hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Gar freundliche Geſellſchaft leiſtet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wiſſen.
Und es gelingt, ich ſehe dich beglückt,
Du wirſt von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürſt befahl's, Antonio ſucht dich auf.
Er tadelt ſelbſt an ſich die Bitterkeit,
Womit er dich verletzt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelaſſen auf ſo wie er kommt.

Taſſo.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm ſtehn.

Leonore.

Und ſchenke mir der Himmel, lieber Freund,
Noch eh' du ſcheideſt dir das Aug' zu öffnen:
Daß Niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haſſt, und heimlich drückt und neckt!

Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von Andern dichtest, leider dichtest du
In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun
Um es entzwey zu reißen, daß du frey
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso (allein.)

Ich soll erkennen daß mich Niemand hasst,
Daß Niemand mich verfolgt, daß alle List
Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
Bekennen soll ich daß ich Unrecht habe,
Und Manchem Unrecht thue, der es nicht
Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
Da vor dem Angesicht der Sonne klar
Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt.
Ich soll es tief empfinden wie der Fürst
Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,
Mit reichem Maß die Gaben mir ertheilt,
Im Augenblicke, da er, schwach genug,
Von meinen Feinden sich das Auge trüben
Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist kann er nicht sehen,
Daß sie Betrüger sind kann ich nicht zeigen;

Und nur damit er ruhig sich betrüge,
Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
Soll ich mich stille halten, weichen, gar!

Und wer gibt mir den Rath? Wer dringt so klug
Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
Die zarte Freundinn! Ha, dich kenn' ich nun!
O warum traut' ich ihrer Lippe je?
Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
Und bleibt ein listig Herz; sie wendet sich
Mit leisen klugen Tritten nach der Gunst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
Auch über sie! und doch im Grunde hat
Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
Ich kannte sie, und schmeichelte mir selbst.
So ist sie gegen Andre, sagt' ich mir,
Doch gegen dich ist's offne treue Meinung.
Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
So zart — an den Beglückten. Nun ich falle,
Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
Die kleine Schlange, zauberische Töne.
Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
Wie wohl that von der Liebe jedes Wort!

Doch konnte mir die Schmeicheley nicht lange
Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
Von Allem was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint.. Ich soll hinweg?
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh' es wohl.
Dort herrscht der Mediceer neues Haus;
Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
Die edelsten Gemüther aus einander.
Empfang' ich dort von jenen edlen Fürsten
Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
Gewiß erwarten dürfte, würde bald
Der Höfling meine Treu' und Dankbarkeit
Verdächtig machen; leicht gelang' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
O ich verstand ein jedes Wort zu gut,
Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
Von Sylb' zu Sylbe nur erhascht' ich's kaum,
Und weiß nun ganz wie die Prinzessinn denkt —
Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
„Sie wird mich gern entlassen wenn ich gehe,
„Da es zu meinem Wohl gereicht." O! fühlte
Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl

Und mich zu Grunde richtete! willkommner
Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
Die kalt und starr mich von sich läßt. — Ich gehe! —
Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Vierter Auftritt.

Antonio. Tasso.

Antonio.

Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.

Tasso.

Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt;
Es ziemt mir wohl zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
Und spreche gern zu dir aus freyer Brust.
Zuvörderst lös' ich in des Fürsten Namen
Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.

Tasso.

Die Willkür macht mich frey, wie sie mich band;
Ich nehm' es an und fodre kein Gericht.

Antonio.

Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,

Als ich, von mancher Leidenſchaft bewegt,
Es ſelbſt empfand. Allein kein ſchimpflich Wort
Iſt meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen haſt du nichts als Edelmann,
Und wirſt als Menſch Vergebung nicht verſagen.

Taſſo.

Was härter treffe Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht unterſuchen; jene dringt
In's tiefe Mark, und dieſer ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung Andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gedrängtes Herz erholt ſich ſchwer.

Antonio.

Jetzt iſt's an mir! daß ich dir irgend ſage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunſch,
Den Wunſch des Fürſten, der mich zu dir ſendet.

Taſſo.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es ſey verziehn, ſo fern es möglich iſt!
Die Dichter ſagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er ſelbſt geſchlagen,
Durch freundliche Berührung hellen konnte.
Es hat des Menſchen Zunge dieſe Kraft;
Ich will ihr nicht gehäſſig widerſtehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünſche daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögeſt. Sage mir,
Kann ich dir nützlich ſeyn? Ich zeig' es gern.

Taſſo.

Du bieteſt an was ich nur wünſchen konnte.
Du brachteſt mir die Freyheit wieder; nun
Verſchaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannſt du meinen? Sag' es deutlich an.

Taſſo.

Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht:
Es fehlt noch viel daß es vollendet wäre.
Heut' überreicht' ich es dem Fürſten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde find' ich jetzt
In Rom verſammelt; einzeln haben ſie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen ſchon eröffnet; Vieles hab' ich
Benutzen können, Manches ſcheint mir noch
Zu überlegen; und verſchiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geſchehn iſt, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht gethan;
Die Gegenwart löſ't dieſe Knoten bald.
So dacht' ich heut' den Fürſten ſelbſt zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe dieſen Urlaub nun durch dich.

Antonio.

Mir ſcheint nicht räthlich daß du dich entfernſt
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürſten und der Fürſtinn dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunſt iſt wie ein Tag der Aernte:
Man muß geſchäftig ſeyn ſobald ſie reift.

Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren was du schon gewannst.
Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttinn;
Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Tasso.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons ist edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt:
Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen
Was ihn gereuen könnte daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm daß er dich jetzt
Entlassen soll; er wird es ungern thun,
Und ich befürchte fast er thut es nicht.

Tasso.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio.

Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Tasso.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte
War einzig diesem frohen Lied geweiht.
Bescheiden hofft' ich jenen großen Meistern
Der Vorwelt mich zu nahen; kühn gesinnt,

Zu edlen Thaten unſern Zeitgenoſſen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edlen Chriſten-Heere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
Und ſoll mein Lied die beſten Männer wecken,
So muß es auch der beſten würdig ſeyn,
Alphonſen bin ich ſchuldig was ich that;
Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieſer Fürſt iſt hier, mit Andern,
Die dich ſo gut als Römer leiten können.
Vollende hier dein Werk, hier iſt der Platz,
Und um zu wirken eile dann nach Rom.

Taſſo.

Alphons hat mich zuerſt begeiſtert, wird
Gewiß der Letzte ſeyn der mich belehrt,
Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer,
Die unſer Hof verſammelt, ſchätz' ich hoch.
Ihr ſollt entſcheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch dieſe muß ich ſehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht verſammelt, dem ich erſt
Mich ſtellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
Flaminio de' Nobili, Angelio
Da Barga, Antoniano, und Speron Speroni!
Du wirſt ſie kennen. — Welche Namen ſind's!
Vertraun und Sorge flößen ſie zugleich
In meinen Geiſt, der gern ſich unterwirft.

Antonio.

Du denkſt nur dich, und denkſt den Fürſten nicht.

Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Vermitteln, was ich selbst nicht leiden kann?

Tasso.

Versagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
Du scheinest mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten was du eifrig wünschest,
Und willst im Augenblick was du begehrst.
Durch Heftigkeit ersetzt der Freunde,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann
Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Tasso.

Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneyen
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an
Du willst mein Wohl, allein verlange nicht
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Taſſo.

Von dieſer Sorge will ich dich befreyn!
Du hältſt mich nicht mit dieſen Worten ab.
Du haſt mich frey erklärt, und dieſe Thüre
Steht mir nun offen, die zum Fürſten führt.
Ich laſſe dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürſt geht fort. Hier iſt kein Augenblick
Zu harren. Wähle ſchnell! Wenn du nicht gehſt,
So geh' ich ſelbſt, und werd' es wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
Und warte nur des Fürſten Rückkehr ab!
Nur heute nicht!

Taſſo.

Nein, dieſe Stunde noch,
Wenn's möglich iſt! Es brennen mir die Sohlen
Auf dieſem Marmorboden; eher kann
Mein Geiſt nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freyen Wegs mich Elenden umgibt.
Ich bitte dich! Du ſiehſt, wie ungeſchickt
In dieſem Augenblick ich ſey, mit meinem Herrn
Zu reden; ſiehſt — wie kann ich das verbergen —
Daß ich mir ſelbſt in dieſem Augenblick,
Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
Nur Feſſeln ſind es die mich halten können!
Alphons iſt kein Tyrann, er ſprach mich frey.
Wie gern gehorcht ich ſeinen Worten ſonſt!
Heut' kann ich nicht gehorchen. Heute nur
Laſſt mich in Freyheit, daß mein Geiſt ſich kühle!
Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
So wirke was ich wünsche, was du kannst.
Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
Das dank' ich dir, und will dir's gern verdanken.
Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
Mich hülflos in die weite Welt vertreiben;
So bleib' auf deinem Sinn und widersteh!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
So wähl' ich denn den Weg den du erwählst.
Der Ausgang mag entscheiden wer sich irrt!
Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor:
Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurück verlangen, wird
Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübsinn harr't in Rom auf dich,
Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
Doch sag' ich dieß nicht mehr um dir zu rathen;
Ich sage nur voraus, was bald geschieht.
Und lade dich auch schon im voraus ein,
Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
Ich spreche nun den Fürsten, wie du's forderst.

Fünfter Auftritt.

Taſſo (allein.)

Ja, gehe nur, und gehe ſicher weg,
Daß du mich überredeſt was du willſt.
Ich lerne mich verſtellen, denn du biſt
Ein großer Meiſter, und ich faſſe leicht.
So zwingt das Leben uns zu ſcheinen, ja,
Zu ſeyn wie jene, die wir kühn und ſtolz
Verachten konnten. Deutlich ſeh' ich nun
Die ganze Kunſt des höfiſchen Gewebes!
Mich will Antonio von hinnen treiben,
Und will nicht ſcheinen daß er mich vertreibt.
Er ſpielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht krank und ungeſchickt mich finde,
Beſtellet ſich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürſten und der Fürſtinn Blick.

Man ſoll mich halten, meint er: habe doch
Ein ſchön Verdienſt mir die Natur geſchenkt;
Doch leider habe ſie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder ſchlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düſtern Sinn.
Es ſey nicht anders, einmal habe nun
Den Einen Mann das Schickſal ſo gebildet;
Nun müſſe man ihn nehmen wie er ſey,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,

Was Freude bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnst genießen,
Im Uebrigen, wie er geboren sey,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn?
Der Feinden trotzt, und Freunde treulich schützt,
Erkenn' ich ihn wie er nun mir begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich Jeglicher verändert, der für Andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Mann's allein
Mein ganz Geschick zerstört, in Einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ich's heut!
Ja, wie sich Alles zu mir drängte, lässt
Mich Alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich Alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, Alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstinn, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir

Kein einzig Zeichen ihrer Gunſt geſandt.
Hab' ich's um ſie verdient? — Du armes Herz,
Dem ſo natürlich war ſie zu verehren! —
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unausſprechliches Gefühl die Bruſt!
Erblickt' ich ſie, da ward das helle Licht
Des Tag's mir trüb'; unwiderſtehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt ſich kaum, und aller Kraft
Des Geiſt's bedurft' ich aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich dieſen Taumel zu zerſtreun.
Hier halte feſt, mein Herz! Du klarer Sinn
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
Darf ich es ſagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verſchweigen.
Auch Sie! Auch Sie! Entſchuldige ſie ganz,
Allein verbirg' dir's nicht: auch Sie! auch Sie!

O dieſes Wort, an dem ich zweifeln ſollte,
So lang' ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja, dieſes Wort, es gräbt ſich wie ein Schluß
Des Schickſal noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeſchriebnen Qualentafel ein.
Nun ſind erſt meine Feinde ſtark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie ſoll ich ſtreiten wenn Sie gegenüber
Im Heere ſteht? Wie ſoll ich duldend harren
Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
Du haſt's gewagt zu denken, haſt's geſprochen,

Und es iſt wahr eh' du es fürchten konnteſt!
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen aus einander reißt,
Ja, klage nur das bittre Schickſal an,
Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweytemal
Zu Taſſo hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von ſeinem Sinn nicht ab,
Und bitte ſehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlaſſen mögeſt.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's geſtehe,
Und lieber ſag' ich dir daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
Er will verreiſen; gut! ich halt' ihn nicht.
Er will hinweg, er will nach Rom; es ſey!
Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
Das hat Italien ſo groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern ſtreitet,
Die Beſſern zu beſitzen, zu benutzen,
Ein Feldherr ohne Heer ſcheint mir ein Fürſt,

Der die Talente nicht um ſie verſammelt:
Und wer der Dichtkunſt Stimme nicht vernimmt,
Iſt ein Barbar, er ſey auch wer er ſey.
Gefunden hab' ich dieſen und gewählt,
Ich bin auf ihn als meinen Diener ſtolz.
Und da ich ſchon für ihn ſo viel gethan,
So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
Vor dir die Schuld von dem was heut' geſchah;
Auch will ich meinen Fehler gern geſtehn,
Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
Doch wenn du glauben könnteſt, daß ich nicht
Das Mögliche gethan ihn zu verſöhnen,
So würd' ich ganz untröſtlich ſeyn. O! ſprich
Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
Mich faſſen kann, mir ſelbſt vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da ſey nur immer ruhig,
Ich ſchreib' es dir auf keine Weiſe zu;
Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
Wie ſehr ich ihn geſchont, wie ſehr ich ganz
Vergeſſen daß ich eigentlich an ihn
Zu fordern hätte. Ueber Vieles kann
Der Menſch zum Herrn ſich machen, ſeinen Sinn
Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn Andre Vieles um den Einen thun;
So iſt's auch billig daß der Eine wieder

Sich fleißig frage, was den Andern nützt.
Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
Wer jede Wissenschaft zusammengeizt,
Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
Nicht doppelt schuldig seyn? Und denkt er dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von Allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich,
Was einen Menschen quält und andre plagt.
„Ich fühle dieses Uebel," sagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure Kunst?
„Schafft mir Genesung!" Gut! versetzt der Arzt,

So meidet das und das. — „Das kann ich nicht.“ —
So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt
„Abscheulich, er empört mir die Natur.“ —
So trinkt denn Wasser. — „Wasser? Nimmermehr!
„Ich bin so wasserscheu als ein Gebissner.“ —
So ist euch nicht zu helfen. — „Und warum?“ —
Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
„Wofür seyd ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Uebel;
„Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
„Auch schmackhaft machen, daß ich nicht noch erst,
„Der Leiden los zu seyn, recht leiden müsse.“
Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäßigt Leben,
Wie es uns schwere, wilde Träume gibt
Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
Wohin er tritt glaubt er von Feinden sich
Umgeben. Sein Talent kann Niemand lohnen,
Der ihn nicht neidet, Niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht hasst und bitter ihn verfolgt.
So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!
Du hast es untersuchen lassen, untersucht,

Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
Der Busen keines Freundes kann ihn laben,
Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
Den Nutzen g'rad' und unbedingt erwarte.
Nicht Alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer Vieles brauchen will, gebrauche Jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmuth trugen diese Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
So jung hat er zu Vieles schon erreicht,
Als daß genügsam er genießen könnte.
O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
Mit offnen Händen angeboten wird;
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn

Ein edler Fürſt zu ſeinem Hofgenoſſen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunſt, und will an ſeine Seite
Vor Andern ihn erheben, ſey's im Krieg,
Sey's in Geſchäften oder im Geſpräch;
So, dächt' ich, könnte der beſcheidne Mann
Sein Glück mit ſtiller Dankbarkeit verehren.
Und Taſſo hat zu allem dieſem noch
Das ſchönſte Glück des Jünglings: daß ihn ſchon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O! glaube mir, ſein launiſch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polſter ſeines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzuſuchen, was er hier vermiſſt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erſt nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünſcht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nöthigſte, was er zur Reiſe braucht,
Will er durch einen Freund ſich ſenden laſſen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schweſter geht
Mit ihrer Freundinn gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hauſe ſeyn.
Du folgſt uns bald, wenn du für ihn geſorgt.
Dem Caſtellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schloſſe bleiben kann

So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweyter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso
(mit Zurückhaltung.)

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir in vollem Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertraun,
Und hoffe still mich soll die kleine Frist
Von Allem heilen was mich jetzt beklemmt,
Es soll mein Geist auf's Neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's Neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt

Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich haten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso.

Du überhäufst, o Fürst, mit Gnaden den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan, und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Auf's Neue mich begeben: würdiger
Erfreute deines Beyfalls sich mein Lied.
O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß.

Alphons.

Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag' gebracht.
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten; hüte dich
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,

Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, fasst
Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht
Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
Versprech dir zugleich, in kurzer Zeit
Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
Vollkommner dann zurück; wir werden uns
Des höheren Genusses freun, und dich
Bey mancher Stelle nur als Freunde waren.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben. Ganz
Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun,
Nun muß es werden was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freyen Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Kur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Taſſo.

Mein Fürſt, ſo ſcheint es; doch, ich bin geſund
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und ſo macht wieder mich mein Fleiß geſund,
Du haſt mich lang' geſehn, mir iſt nicht wohl
In freyer Ueppigkeit. Mir läſſt die Ruh'
Am mind'ſten Ruhe. Dieß Gemüth iſt nicht
Von der Natur beſtimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
In's weite Meer der Zeiten hinzuſchwimmen.

Alphons.

Dich führet Alles, was du ſinnſt und treibſt,
Tief in dich ſelbſt. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schickſal grub;
Doch hier in unſerm Herzen iſt der tiefſte,
Und reizend iſt es ſich hinab zu ſtürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir ſelbſt!
Der Menſch gewinnt, was der Poet verliert.

Taſſo.

Ich halte dieſen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Buſen wechſelt.
Wenn ich nicht ſinnen oder dichten ſoll,
So iſt das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu ſpinnen,
Wenn er ſich ſchon dem Tode näher ſpinnt.
Das köſtliche Geweb' entwickelt er
Aus ſeinem Innerſten, und läſſt nicht ab,
Bis er in ſeinen Sarg ſich eingeſchloſſen.
O geb' ein guter Gott uns auch dereinſt
Das Schickſal des beneidenswerthen Wurms.

Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten!

Alphons.

Höre mich!
Du gibst so vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern', ich bitte dich,
Den Werth des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
Je eher du zu uns zurücke kehrst,
Je schöner wirst du uns willkommen seyn.

Dritter Auftritt.

Tasso (allein.)

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
Daß du dich so verstellen magst und kannst.
Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
Das waren seine Worte nicht; mir schien
Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
O gib nur Acht! Du wirst sie nun so fort
Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pause.)

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!

Die holde Fürstinn kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es lös't in meinem Busen
Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessinn. Tasso. Gegen das Ende des Auftritts die Uebrigen.

Prinzessinn.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg
Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,

Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
Die jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Napel will ich bald!

Prinzessinn.

Darfst du es wagen?
Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.
Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.
Dort wohnet meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe bin ich still, und trete dann
Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Serfale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerinn die Straße, sie

Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessinn.

Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
Erkenne die Gefahr in der du schwebst!
Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:
Ist's edel, so zu reden, wie du sprichst?
Ist's edel, nur allein an sich zu denken,
Als kränktest du der Freunde Herzen nicht?
Ist's dir verborgen wie mein Bruder denkt?
Wie beyde Schwestern dich zu schätzen wissen?
Hast du es nicht empfunden und erkannt?
Ist Alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

Tasso (wendet sich weg.)

Prinzessinn.

Wie tröstlich ist es einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sey es nur
Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
Unwillig Alles weg, was du besitzest.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freywillig arm dahin, und nimmst uns weg,
Was du mit uns allein genießen konntest.

Und hast du was gefunden? Kaum den Schein.
Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
Der Busen keines Freundes kann ihn laben,
Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
Den Nutzen g'rad' und unbedingt erwarte.
Nicht Alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer Vieles brauchen will, gebrauche Jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.
Das haben uns die Medicis gelehrt,
Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
Geduld und Langmuth trugen diese Männer
Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
So jung hat er zu Vieles schon erreicht,
Als daß genügsam er genießen könnte.
O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
Mit offnen Händen angeboten wird;
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn

Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor Andern ihn erheben, sey's im Krieg,
Sey's in Geschäften oder im Gespräch;
So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesem noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O! glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nöthigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundinn gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause seyn.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Castellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann

So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweyter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso
(mit Zurückhaltung.)

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir in vollem Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertrauen,
Und hoffe still mich soll die kleine Frist
Von Allem heilen was mich jetzt beklemmt,
Es soll mein Geist auf's Neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's Neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt

Taſſo.

Beſchränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der ſchäumend wallt und brauſend überſchwillt?
Mit jedem Wort erhöheſt du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innerſten verändert,
Ich fühle mich von aller Noth entladen,
Frey wie ein Gott, und Alles dank' ich dir!
Unſägliche Gewalt, die mich beherrſcht,
Entfließet deinen Lippen; ja, du machſt
Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
Es trübt mein Auge ſich in Glück und Licht,
Es ſchwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderſtehlich ziehſt du mich zu dir,
Und unaufhaltſam dringt mein Herz dir zu,
Du haſt mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Weſen hin!

(Er fällt ihr in die Arme und drückt ſie feſt an ſich.)

Prinzeſſinn

(ihn von ſich ſtoßend und hinweg eilend.)

Hinweg!

Leonore

(die ſich ſchon eine Weile im Grunde ſehen laſſen, herbey eilend.)

Was iſt geſchehen? Taſſo! Taſſo!

(Sie geht der Prinzeſſinn nach.)

Taſſo

(im Begriff ihnen zu folgen.)

O Gott!

Alphons.

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert.)

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bey dir, wie würd' er triumphiren!
Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Tasso

(nach einer langen Pause.)

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen:
Sey Kerkermeister, sey der Marterknecht,

Wie wohl! wie eigen steht dir Beydes an!

(Gegen die Scene.)

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
Du hast den Sklaven wohl gekettet, hast
Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
Geh' nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(Nach einer Pause.)

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opferthier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu retten!
Jetzt seh' ich wohl warum ich feyern soll.
Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
Daß meine Neider tausend Schwächen finden,
Daß man am Ende meiner gar vergesse,
Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,

Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
So himmlisch angelockt, ich sehe nun
Dich auf einmal. O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
Und ehren die Verworfnen, die uns ehren.
Die Menschen kennen sich einander nicht;
Nur die Galerensklaven kennen sich,
Die eng' an eine Bank geschmiedet keuchen;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, sie kennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen gibt,
Und Seinesgleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerinn, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt; Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmitzte kleine Mittlerinn!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sey mir das genug!

Und wenn das Elend Alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

Antonio.

Ich höre, Taſſo, dich mit Staunen an,
So ſehr ich weiß, wie leicht dein raſcher Geiſt
Von einer Gränze zu der andern ſchwankt.
Beſinne dich! Gebiete dieſer Wuth!
Du läſterſt, du erlaubſt dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen iſt,
Doch das du ſelbſt dir nie verzeihen kannſt.

Taſſo.

O ſprich mir nicht mit ſanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erſt beſinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerſte Gebein
Zerſchmettert, und ich leb' um es zu fühlen.
Verzweiflung faſſt mit aller Wuth mich an,
Und in der Höllenqual, die mich vernichtet,
Wird Läſt'rung nur ein leiſer Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! und wenn du redlich biſt,
So zeig' es mir, und laß mich gleich von hinnen!

Antonio.

Ich werde dich in dieſer Noth nicht laſſen;
Und wenn es dir an Faſſung ganz gebricht,
So ſoll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Taſſo.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
Ich gebe mich, und ſo iſt es gethan;
Ich widerſtehe nicht, ſo iſt mir wohl.—

Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
O küsst' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
Ich will ja gehn! Lasst mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du gibst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist Alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude

In einen grauſen Haufen Schutt verwandelt?
Iſt kein Talent mehr übrig, tauſendfältig
Mich zu zerſtreun, zu unterſtützen?
Iſt alle Kraft erloſchen, die ſich ſonſt
In meinem Buſen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?
Nein, es iſt Alles da! und ich bin nichts?
Ich bin mir ſelbſt entwandt, ſie iſt es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren ſcheinſt,
Vergleiche dich! Erkenne was du biſt!

Taſſo.

Ja, du erinnerſt mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beyſpiel der Geſchichte mehr?
Stellt ſich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt;
Damit ich mich mit ihm vergleichend faſſe?
Nein, Alles iſt dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrey des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über Alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefſte Fülle meiner Noth zu klagen:
Und wenn der Menſch in ſeiner Qual verſtummt,
Gab mir ein Gott, zu ſagen wie ich leide.

Antonio

(tritt zu ihm und nimmt ihn bey der Hand.)

Taſſo.

O edler Mann! Du ſteheſt feſt und ſtill,
Ich ſcheine nur die ſturmbewegte Welle.

Allein bedenk', und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
Die dieſen Felſen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie ſendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und ſchwankt und ſchwillt und beugt ſich ſchäumend über.
In dieſer Woge ſpiegelte ſo ſchön
Die Sonne ſich, es ruhten die Geſtirne
An dieſer Bruſt, die zärtlich ſich bewegte.
Verſchwunden iſt der Glanz, entflohn die Ruhe. —
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und ſchäme mich nicht mehr es zu bekennen.
Zerbrochen iſt das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berſtend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich faſſe dich mit beyden Händen an!
So klammert ſich der Schiffer endlich noch
Am Felſen feſt, an dem er ſcheitern ſollte.

Die
natürliche Tochter.

Trauerspiel.

Personen.

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterinn.
Sekretär.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrath.
Gouverneur.
Aebtissinn.
Mönch.

Erſter Aufzug.

Dichter Wald.

Erſter Auftritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf ſeine Fährte bannend, nach ſich reißt,
Der edle Hirſch, hat über Berg und Thal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich ſelbſt,
Obgleich ſo landeskundig, hier nicht finde.
Wo ſind wir, Oheim? Herzog, ſage mir,
Zu welchen Hügeln ſchweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauſcht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erſter Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felſens andrer Seite liegt,
Am grünen Hang, ein artig Haus verſteckt,
Dich zu bewirthen keineswegs gebaut;
Allein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

Alphons.

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert.)

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bey dir, wie würd' er triumphiren!
Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts womit wir das vergleichen.

Tasso

(nach einer langen Pause.)

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertraun;
Vollende nur dein Amt, und martre mich,
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen:
Sey Kerkermeister, sey der Marterknecht,

Wie wohl! wie eigen ſteht dir Beydes an!

(Gegen die Scene.)

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konnteſt dich
Nicht bis zuletzt verſtellen, triumphire!
Du haſt den Sklaven wohl gekettet, haſt
Ihn wohl geſpart zu ausgedachten Qualen:
Geh' nur, ich haſſe dich, ich fühle ganz
Den Abſcheu, den die Uebermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(Nach einer Pauſe.)

So ſeh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verſtoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bekränzt, um mich geſchmückt
Als Opferthier vor den Altar zu führen!
So lockte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es feſt!
Mein einzig Gut iſt nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu retten!
Jetzt ſeh' ich wohl warum ich feyern ſoll.
Es iſt Verſchwörung, und du biſt das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
Daß nur mein Name ſich nicht mehr verbreite,
Daß meine Neider tauſend Schwächen finden,
Daß man am Ende meiner gar vergeſſe,
Drum ſoll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum ſoll ich mich und meine Sinne ſchonen.
O werthe Freundſchaft, theure Sorglichkeit!
Abſcheulich dacht' ich die Verſchwörung mir,

Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
So himmlisch angelockt, ich sehe nun
Dich auf einmahl. O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
Und ehren die Verworfnen, die uns ehren.
Die Menschen kennen sich einander nicht;
Nur die Galerensklaven kennen sich,
Die eng' an eine Bank geschmiedet keuchen;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, sie kennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen gibt,
Und Seinesgleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
Die Buhlerinn, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt; Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmitzte kleine Mittlerinn!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sey mir das genug!

Und wenn das Elend Alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

Antonio.

Ich höre, Taſſo, dich mit Staunen an,
So ſehr ich weiß, wie leicht dein raſcher Geiſt
Von einer Gränze zu der andern ſchwankt.
Beſinne dich! Gebiete dieſer Wuth!
Du läſterſt, du erlaubſt dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen iſt,
Doch das du ſelbſt dir nie verzeihen kannſt.

Taſſo.

O ſprich mir nicht mit ſanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erſt beſinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerſte Gebein
Zerſchmettert, und ich leb' um es zu fühlen.
Verzweiflung faſſt mit aller Wuth mich an,
Und in der Höllenqual, die mich vernichtet,
Wird Läſt'rung nur ein leiſer Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! und wenn du redlich biſt,
So zeig' es mir, und laß mich gleich von hinnen!

Antonio.

Ich werde dich in dieſer Noth nicht laſſen;
Und wenn es dir an Faſſung ganz gebricht,
So ſoll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Taſſo.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
Ich gebe mich, und ſo iſt es gethan;
Ich widerſtehe nicht, ſo iſt mir wohl—

Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
O küsst' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
Nur noch zu hören: Geh', dir ist verziehn!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
Ich will ja gehn! Lasst mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du gibst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
Ist Alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude

In einen grauſen Haufen Schutt verwandelt?
Iſt kein Talent mehr übrig, tauſendfältig
Mich zu zerſtreun, zu unterſtützen?
Iſt alle Kraft erloſchen, die ſich ſonſt
In meinem Buſen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?
Nein, es iſt Alles da! und ich bin nichts?
Ich bin mir ſelbſt entwandt, ſie iſt es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren ſcheinſt,
Vergleiche dich! Erkenne was du biſt!

Taſſo.

Ja, du erinnerſt mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beyſpiel der Geſchichte mehr?
Stellt ſich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt;
Damit ich mich mit ihm vergleichend faſſe?
Nein, Alles iſt dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrey des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über Alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefſte Fülle meiner Noth zu klagen:
Und wenn der Menſch in ſeiner Qual verſtummt,
Gab mir ein Gott, zu ſagen wie ich leide.

Antonio

(tritt zu ihm und nimmt ihn bey der Hand.)

Taſſo.

O edler Mann! Du ſteheſt feſt und ſtill,
Ich ſcheine nur die ſturmbewegte Welle.

Allein bedenk', und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über.
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe. —
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beyden Händen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Die
natürliche Tochter.

Trauerspiel.

Personen.

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterinn.
Sekretär.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrath.
Gouverneur.
Aebtissinn.
Mönch.

Erſter Aufzug.

Dichter Wald.

Erſter Auftritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf ſeine Fährte bannend, nach ſich reißt,
Der edle Hirſch, hat über Berg und Thal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich ſelbſt,
Obgleich ſo landeskundig, hier nicht finde.
Wo ſind wir, Oheim? Herzog, ſage mir,
Zu welchen Hügeln ſchweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauſcht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erſter Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felſens andrer Seite liegt,
Am grünen Haug, ein artig Haus verſteckt,
Dich zu bewirthen keineswegs gebaut;
Allein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

König.

Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach,
Zum Augenblick des Rastens, freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb'
Uns leis' umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

Herzog.

Wie du auf einmal völlig abgeschieden,
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier dränget sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freywillig einsam merkest du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

König.

Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt:
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgetöses Wiederhall
Verklinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände diesem Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten an einander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgerathnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde,
Verschloßnen Busen traulich öffnend, nahn,
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruh'gen Augenblicken,
Verborgenes Verhältniß zu bekennen;

Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn.

Herzog.

Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
O Herr! beglücken, als indem du mir,
In diesem Augenblick, die Zunge lösest.
Was ich zu sagen habe, könnt' es wohl
Ein Andrer besser hören als mein König,
Dem, unter allen Schätzen, seine Kinder
Am herrlichsten entgegen leuchten; der
Vollkommner Vaterfreude Hochgenuß,
Mit seinem Knechte, herzlich theilen wird.

König.

Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
Dein einz'ger Sohn, durch rohes, wildes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trutz
Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter;
Verändert er auf einmal die Natur?

Herzog.

Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach! meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und, wie in dunklen Grüften,
Das Mährchen sagt's, Karfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein, der öden Nacht
Geheimnißvolle Schauer hold beleben;
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichen! das ich, mit Sorgfalt, mehr

Als den Beſitz ererbt errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Luſt und Sorge pflege.

König.

Sprich vom Geheimniß nicht geheimnißvoll.

Herzog.

Wer ſpräche, vor der Majeſtät, getroſt
Von ſeinen Fehlern, wenn ſie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

König.

Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?

Herzog.

Iſt eine Tochter.

König.

Eine Tochter? Wie?
Und ſuchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim,
Zum niedern Kreis verſtohlen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?

Herzog.

Das Große wie das Niedre nöthigt uns
Geheimnißvoll zu handeln und zu wirken.
Nur allzuhoch ſtand jene, heimlich mir,
Durch wunderſam Geſchick, verbundne Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt,
Und meiner Bruſt geheime Schmerzen theilt.

König.

Die Fürſtinn? Die verehrte, nah verwandte,
Nur erſt verſtorb'ne?

Herzog.

War die Mutter! Laß,

O! laß mich nur von diesem Kinde reden,
Das, seiner Eltern werth und immer werther,
Mit edlem Sinne, sich des Lebens freut.
Begraben sey das Uebrige mit ihr,
Der hochbegabten, hochgesinnten Frauen.
Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten: sie zu mir herauf,
Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt, vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt,
Aus seiner Gnadenfülle zu bewähren.

König.

Vereint in sich die Nichte, die du mir,
So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
Des Vaters und der Mutter Tugenden:
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Herzog.

O! kenne sie, eh du zu ihrem Vortheil
Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort
Dich nicht bestechen! Manches hat Natur
Für sie gethan, das ich entzückt betrachte,
Und Alles, was in meinem Kreise webt,
Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
Schon ihren ersten Weg geleiteten
Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,

Indeß ihr Phantaſie das künft'ge Glück
Mit ſchmeichelhaften Dichterfarben mahlt.
An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
Und wenn ihr Geiſt den Lehren edler Männer,
Sich ſtufenweiſ' entwickelnd, friedlich horcht:
So mangelt Uebung ritterlicher Tugend
Dem wohlgebauten feſten Körper nicht.
Du ſelbſt, mein König, haſt ſie unbekannt
Im wilden Drang der Jagd um dich geſehn.
Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
Die in den Fluß dem Hirſche ſich zuerſt
Auf raſchen Pferde flüchtig nachgeſtürzt.

König.

Wir ſorgten Alle für das edle Kind!
Ich freue mich, ſie mir verwandt zu hören.

Herzog.

Und nicht zum erſtenmal empfand ich heute,
Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angſt,
Zu übermenſchlichem Gefühl ſich miſchen.

König.

Gewaltſam und behende riß das Pferd
Sich und die Reiterinn auf jenes Ufer,
In dichtbewachsner Hügel Dunkelheit.
Und ſo verſchwand ſie mir.

Herzog.

Noch einmal hat
Mein Auge ſie geſehen, eh ich ſie
Im Labyrinth der haſt'gen Jagd verlor.
Wer weiß, welch ferne Gegend ſie durchſtreift,
Verdroſſnen Muths, am Ziel ſich nicht zu finden,

Wo, ihrem angebeteten Monarchen ſich,
In ehrerbietiger Entfernung, anzunähern,
Allein ihr jetzt erlaubt iſt, bis er ſie,
Als Blüte ſeines hochbejahrten Stammes,
Mit königlicher Huld zu grüßen, würdigt.

König.

Welch ein Getümmel ſeh' ich dort entſtehn?
Welch einen Zulauf nach den Felſenwänden?

(Er winkt nach der Scene.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

König.

Warum verſammelt ſich die Menge dort?

Graf.

Die kühne Reiterinn iſt, eben jetzt,
Von jener Felſenwand herabgeſtürzt.

Herzog.

Gott!

König.

Iſt ſie ſehr beſchädigt?

Graf.

Eilig hat
Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

Herzog.

Was zaudr' ich? Iſt ſie todt, ſo bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Dritter Auftritt.

König. Graf.

König.

Kennst du den Anlaß der Begebenheit?

Graf.

Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.
Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
Durch Zufall von der Jagd getrennt gesehn,
Geführt von dieser Schönen, zeigte sich
Auf jener Klippen waldbewachsner Höhe.
Sie hören, sehen unten in dem Thal
Den Jagdgebrauch vollender, sehn den Hirsch
Als Beute liegen seiner klaffenden
Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schar,
Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,
Hier oder dort, mehr oder weniger
Durch einen Umweg. Sie allein besinnt
Sich keinen Augenblick, und nöthiget
Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, grad herein,
Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;
Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde
Die letzten, schmalen Klippensitzen aus;
Es stürzt herunter, sie mit ihm. So viel
Konnt' ich bemerken, eh der Menge Drang
Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
Nach deinem Arzte rufen. So erschien' ich nun
Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

König.

O! möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat.

Graf.

So hat ihm dieser Schrecken das Geheimniß
Auf einmal abgezwungen? das er sonst,
Mit so viel Klugheit, zu verbergen strebte.

König.

Er hatte schon sich völlig mir vertraut.

Graf.

Die Lippen öffnet ihm der Fürstinn Tod,
Nun zu bekennen, was, für Hof und Stadt,
Ein offenbar Geheimniß lange war.
Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,
Daß wir, durch Schweigen, das Geschehene,
Für uns und Andre, zu vernichten glauben.

König.

O! laß dem Menschen diesen edlen Stolz.
Gar Vieles kann, gar Vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Graf.

Man bringt sie, fürcht' ich, ohne Leben her!

König.

Welch unerwartet, schreckliches Ereigniß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie (auf zusammengeflochtenen neun Aesten, für todt hereingetragen.) Herzog. Wundarzt. Gefolge.

Herzog
(zum Wundarzt.)

Wenn deine Kunst nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unsers Königs Leben,
Das unschätzbare Gut, vertraut ist; laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine!
Daß, aus der Tiefe meines Jammers, ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, kannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laßt mich eilen, vor ihr hinzusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: meine Tochter lebt!

König.

Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wackre Mann.
Gewissenhaft, als läg' ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

Herzog.

Sie regt sich!

König.

Ist es wahr?

Graf.

Sie regt sich!

Herzog.

Starr
Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.
Sie lebt! sie lebt!

König

(ein wenig zurücktretend.)

Verdoppelt eure Sorge!

Herzog.

Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' eröffnet. Ja! sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke staunend, ungewiß; auf mich
Auf deinen Vater wende sie zuerst.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns,
Aus jener stummen Nacht, zurückekehrst.

Eugenie

(die indeß, nach und nach, zu sich gekommen ist und sich aufgerichtet hat,)

Was ist aus uns geworden?

Herzog.

Kenne mich
Nur erst! — Erkennst du mich?

Eugenie.

Mein Vater!

Herzog.

Ja!

Dein Vater, den, mit diesen holden Tönen,
Du aus den Armen der Verzweiflung rettest.

Eugenie.

Wer bracht' uns unter diese Bäume?

Herzog

(dem der Wundarzt ein weisses Tuch gegeben.)

Bleib
Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung
Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

Eugenie

(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr vorgehalten und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht sie schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt.)

Da bin ich wieder! — Ja nun weiß ich Alles.
Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich
Herab zu reiten, grad herab. Verzeih!
Nicht wahr, ich bin gestürzt? Vergibst du mir's?
Für todt hob man mich auf! Mein guter Vater!
Und wirst du die Verwegne lieben können,
Die solche bittre Schmerzen dir gebracht?

Herzog.

Zu wissen glaubt' ich, welch ein edler Schatz
In dir, o Tochter, mir beschieden ist;
Nun steigert mir gefürchteter Verlust
Des Glücks Empfindung in's Unendliche.

König

(der sich bisher, im Grunde, mit dem Wundarzt und dem Grafen unterhalten, zu dem Letzten.)

Entferne Jedermann! ich will sie sprechen.

Fünfter Auftritt.

König. Herzog. Eugenie.

König
(näher tretend.)

Hat sich die wackre Reiterinn erholt?
Hat sie sich nicht beschädigt?

Herzog.

Nein, mein König.
Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,
Nimmst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
Durch deiner Worte sanften Ton hinweg!

König.

Und wem gehört es an, das liebe Kind?

Herzog
(nach einer Pause.)

Da du mich fragst, so darf ich dir bekennen;
Da du gebietest, darf ich sie vor dich,
Als meine Tochter, stellen.

König.

Deine Tochter?
So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Gesetz gethan.

Eugenie.

Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn,
Aus jener tödtlichen Betäubung, mich
In's Leben wieder aufgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild sey?
Mein Vater nennt, vor seinem Könige,
Mich seine Tochter. O, so bin ichs auch!

Der Oheim eines Königes bekennt
Mich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
Des großen Königs. O! verzeihe mir
Die Majestät! wenn aus geheimnißvollem,
Verborgnem Zustand ich, ans Licht auf einmal
Hervorgerissen und geblendet, mich,
Unsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.

(Sie wirft sich vor dem König nieder.)

König.

Mag diese Stellung die Ergebenheit
In dein Geschick, von Jugend auf, bezeichnen!
Die Demuth, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewusst,
So manches Jahr, im Stillen, ausgeübt.
Doch sey auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,

(er hebt sie auf und drückt sie an sich)

Wenn ich des Oheims heil'gen Vaterkuß
Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
So sey dieß auch ein Zeichen, sey ein Siegel,
Dich, die Verwandte hab' ich anerkannt;
Und werde bald, was hier geheim geschah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.

Herzog.

So große Gaben fordert ungetheilten
Und unbegränzten Dank des ganzen Lebens.

Eugenie.

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden, bin

Ich, nicht entfernterweise, vorbereitet.
Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht' ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt, nur für Andre, strömend wieder fort.
Hier stehen Tausende dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben, fröhlich, opfern wollte;
In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

König.

Wenn dir die Menge, gutes, edles Kind,
Bedeutend scheinen mag: so tadl' ich's nicht;
Sie ist bedeutend, mehr noch aber sind's
Die Wenigen, geschaffen, dieser Menge,
Durch Wirken, Bilden, Herrschen, vorzustehn.
Berief hiezu den König die Geburt,
So sind ihm seine nächsten Anverwandten
Geborne Räthe, die, mit ihm vereint,
Das Reich beschützen und beglücken sollten.
O! träte doch, in diese Regionen,
Zum Rathe dieser hohen Wächter, nie
Vermummte Zwietracht, leisewirkend, ein.
Dir, edle Nichte, geb' ich einen Vater,
Durch allgewalt'gen, königlichen Spruch:
Erhalte mir nun auch, gewinne mir,
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!

Hat viele Widersacher hat ein Fürst,
O! laß ihn jene Seite nicht verstärken!

Herzog.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!

Eugenie.

Wie unverständlich sind mir diese Worte!

König.

O! lerne sie nicht allzufrüh verstehn!
Die Pforten unsers königlichen Hauses
Eröffn' ich dir, mit eigner Hand; ich führe
Auf glatten Marmorboden dich hinein.
Noch staunst du dich, noch staunst du Alles an,
Und in den innern Tiefen ahnest du
Nur sichre Würde, mit Zufriedenheit.
Du wirst es anders finden! Ja, du bist
In eine Zeit gekommen, wo dein König
Dich nicht zum heitren, frohen Feste ruft,
Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,
In Kurzem feyern wird; doch soll der Tag
Um deinetwillen mir willkommen seyn;
Dort werd' ich dich im offnen Kreise sehn,
Und Aller Augen werden auf dir haften.
Die schönste Zierde gab dir die Natur;
Und daß der Schmuck der Fürstinn würdig sey,
Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

Eugenie.

Der freud'gen Ueberraschung lauter Schrey,
Bedeutender Geberde dringend Streben,
Vermöchten sie die Wonne zu bezeugen,

Die du dem Herzen, schaffend, aufgeregt?
Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.

(Sie will knieen.)

König

(hält sie ab.)

Du sollst nicht knieen.

Eugenie.

Laß, o! laß mich hier
Der völligsten Ergebung Glück genießen.
Wenn wir, in raschen, muthigen Momenten,
Auf unsern Füßen stehen, strack und kühn,
Als eigner Stütze, froh uns selbst vertraun,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch was, in Augenblicken der Entzückung,
Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.
Und was wir unserm Vater, König, Gott,
Von Wonnedank, von ungemessner Liebe,
Zum reinsten Opfer bringen möchten, drückt
In dieser Stellung sich am Besten aus.

(Sie fällt vor ihm nieder.)

Herzog

(kniet.)

Erneute Huldigung gestatte mir.

Eugenie.

Zu ewigen Vasallen nimm uns an.

König.

Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,
Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite
Das Rechte, das Beständige beschützen.

O! dieſe Zeit hat fürchterliche Zeichen,
Das Niedre ſchwillt, das Hohe ſankt ſich nieder,
Als könnte Jeder nur am Platz des Andern
Befriedigung verworrner Wünſche finden,
Nur dann ſich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterſcheiden wäre, wenn wir Alle,
Von einem Strom vermiſcht dahingeriſſen,
Im Ocean uns unbemerkt verlören.
O! laſſt uns widerſtehen, laſſt uns, tapfer,
Was uns und unſer Volk erhalten kann,
Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!
Laſſt endlich uns den alten Zwiſt vergeſſen,
Der Große gegen Große reizt, von innen
Das Schiff durchbohrt, das, gegen äußre Wellen
Geſchloſſen kämpfend, nur ſich halten kann.

Eugenie.

Welch friſch wohlthät'ger Glanz umleuchtet mich
Und regt mich auf, anſtatt mich zu verblenden!
Wie! Unſer König achtet uns ſo ſehr,
Um zu geſtehen daß er uns bedarf;
Wir ſind ihm nicht Verwandte nur, wir ſind
Durch ſein Vertraun zum höchſten Platz erhoben.
Und wenn die Edlen ſeines Königreichs
Um ihn ſich drängen, ſeine Bruſt zu ſchützen,
So fordert er uns auf zu größerm Dienſt.
Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
Iſt jedes Wohlgeſinnten höchſte Pflicht;
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Weſen,
Und wenn er fällt, mit ihm ſtürzt Alles hin.
Die Jugend, ſagt man, bilde ſich zu viel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;

Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
Was sie vermögen, dir gehört es an.

Herzog.

Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,
Weißt du zu schätzen, weißt du verzeihen.
Und wenn der Vater, der erfahrne Mann,
Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung,
In ihrem ganzen Werthe, fühlt und wägt;
So bist du seines vollen Danks gewiß.

König.

Wir wollen bald einander wiedersehn,
An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb' ich, edles Kind, an diesem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
Doch bis dahin verlang' ich von euch Beyden
Verschwiegenheit. Was unter uns geschehn,
Erfahre Niemand. Mißgunst lauert auf,
Schnell regt sie Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähen Ufern hin,
Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimniß nur verbürget unsre Thaten;
Ein Vorsatz, mitgetheilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann muß überraschen.
Ja, mit dem besten Willen leisten wir
So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.
O! wäre mir, zu meinen reinen Wünschen,
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben;

Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte sollten unter niedrem Dach,
Begnügte sollten im Palaste wohnen.
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genossen,
Entsagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Sechster Auftritt.

Herzog. Eugenie.

Eugenie.

O! welch ein selig jubelvoller Tag!

Herzog.

O! möcht' ich Tag' auf Tage so erleben!

Eugenie.

Wie göttlich hat der König uns beglückt.

Herzog.

Genieße rein so ungehoffte Gaben.

Eugenie.

Er scheint nicht glücklich, ach! und so ist gut.

Herzog.

Die Güte selbst erregt oft Widerstand.

Eugenie.

Wer ist so hart sich ihm zu widersetzen?

Herzog.

Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft.

Eugenie.

Des Königs Milde sollte Milde zeugen.

Herzog.

Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.

Eugenie.

Wie edel hat ihn die Natur gebildet.

Herzog.

Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.

Eugenie.

Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet.

Herzog.

Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht,

Eugenie.

Vom alten Heldenstamme grünt er auf.

Herzog.

Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zweige.

Eugenie.

Die Schwäche zu vertreten sind wir da.

Herzog.

Sobald er unsre Stärke nicht verkennt,

Eugenie

(nachdenklich.)

Mich leiten seine Reden zum Verdacht.

Herzog.

Was sinnest du? Enthülle mir dein Herz.

Eugenie

(nach einer Pause.)

Auch du bist unter denen die er fürchtet.

Herzog.

Er fürchte jene die zu fürchten sind.

Eugenie.

Und sollten ihm geheime Feinde drohen?

Herzog.

Wer die Gefahr verheimlicht ist ein Feind.
Wo sind wir hingerathen! Meine Tochter!
Wie hat der sonderbarste Zufall uns
Auf einmal weggerissen nach dem Ziel.
Unvorbereitet red' ich, übereilt
Verwirr' ich dich, anstatt dich aufzuklären.
So musste dir der Jugend heitres Glück
Beym ersten Eintritt in die Welt verschwinden.
Du konntest nicht, in süßer Trunkenheit,
Der blendenden Befriedigung genießen.
Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
Verborgne Dornen ritzen deine Hand.
Geliebtes Kind! so sollt' es nicht geschehn!
Erst nach und nach, so hofft' ich, würdest du
Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,
Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen
Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.
Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
Dir vorbedeutet, bist du in den Kreis
Der Sorgen, der Gefahr herabgestürzt.
Mißtrauen athmet man in dieser Luft,
Der Neid verhetzt ein fieberhaftes Blut
Und übergibt dem Kummer seine Kranken.
Ach! soll ich nun nicht mehr ins Paradies,
Das dich umgab, am Abend wiederkehren,
Zu deiner Unschuld heil'gem Vorgefühl
Mich, von der Welt gedrängter Posse, retten.
Du wirst fortan, mit mir in's Netz verstrickt,
Gelähmt, verworren, dich und mich bedauern.

Eugenie.

Nicht so, mein Vater! Konnt' ich schon bisher
Unthätig, abgesondert, eingeschlossen,
Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
Schon, in des Daseyns Unbedeutenheit,
Erholung, Trost und Lebenslust gewähren;
Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick
Verflochten, im Gewebe deines Lebens,
Als heitrer, bunter Faden, künftig glänzen!
Ich nehme Theil an jeder edlen That,
An jeder großen Handlung, die den Vater
Dem König und dem Reiche werther macht.
Mein frischer Sinn, die jugendliche Lust,
Die mich belebt, sie theilen dir sich mit,
Verscheuchen jene Träume, die der Welt
Unüberwindlich ungeheure Last
Auf Eine Menschenbrust zerknirschend wälzen.
Wenn ich dir sonst, in trüben Augenblicken,
Ohnmächt'gen guten Willen, arme Liebe,
Dir leere Tändeleyen kindlich bot;
Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Plane,
Bekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht
Vollbürt'ger Kindschaft rühmlich zu erwerben.

Herzog.

Was du bey diesem wicht'gen Schritt verlierst,
Erscheint dir ohne Werth und ohne Würde;
Was du erwarteſt schätzest du zu sehr.

Eugenie.

Mit hocherhabnen, hochbeglückten Männern

Gewalt'ges Ansehn, würd'gen Einfluß theilen!
Für edle Seelen reizender Gewinn!

Herzog.

Gewiß! Vergib, wenn du in dieser Stunde
Mich schwächer findest, als dem Manne ziemt.
Wir tauschten sonderbar die Pflichten um:
Ich soll dich leiten und du leitest mich.

Eugenie.

Wohl denn! Mein Vater, tritt mit mir herauf,
In diese Regionen, wo mir eben
Die neue, heitre Sonne sich erhebt.
In diesen muntern Stunden lächle nur,
Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
Dir auch eröffne.

Herzog.

Sage, was es ist.

Eugenie.

Der wichtigen Momente gibt's im Leben
Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann
Sein Aeußeres, in solchem Fall, vergißt,
Nachläßig oft sich vor die Menge stellt,
So wünscht ein Weib noch Jedem zu gefallen,
Durch ausgesuchte Tracht, vollkommnen Schmuck,
Beneidenswerth vor Andern zu erscheinen.
Da hab' ich oft gehört und oft bemerkt,
Und nun empfind' ich, im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin,

Herzog.

Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

Eugenie.

Du bist geneigt, mir Alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Zu nah, um Alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stickerey und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kann's geschafft, wie kann's vollendet werden?

Herzog.

Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
Doch vorbereitet können wir's empfangen.
Was du bedarfst ist Alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein,
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartet.
Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabey,
Zum Vorbild mancher künftig schweren, auf.
Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl;
Bezähme deine Neugier! Oeffne nicht,
Eh ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
Vertraue Niemand, sey es wer es sey.
Die Klugheit räth's, der König selbst gebeut's.

Eugenie.

Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung aus;
Doch will ich sie bestehn, ich schwör' es dir!

Herzog.

Mein eig'ner, wüster Sohn umlauert ja
Die stillen Wege, die ich dich geführt.
Der Güter kleinen Theil, den ich bisher
Dir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.

Erfähr' er, daß du höher nun empor,
Durch unſers Königs Gunſt, gehoben, bald
In manchem Recht ihm gleich dich ſtellen könnteſt:
Wie müſſt' er wüthen! Würd' er tückiſch nicht,
Den ſchönen Schritt zu hindern, Alles thun?

Eugenie.

Laß uns, im Stillen, jenen Tag erharren.
Und wenn geſchehn iſt, was mich ſeine Schweſter
Zu nennen mich berechtigt, ſoll's an mir,
Soll's an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
Er iſt dein Sohn; und ſollt' er nicht, nach dir,
Zur Liebe, zur Vernunft gebildet ſeyn?

Herzog.

Ich traue dir ein jedes Wunder zu,
Verrichte ſie zu meines Hauſes Beſten
Und lebe wohl. Doch ach! indem ich ſcheide,
Befällt mich grauſend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagſt du todt in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab' ich todt geſehn! So wirſt du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erſcheinen.
War ich entfernt von dir, nicht ſtets beſorgt?
Nun iſt's nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es iſt ein wahres unauslöſchlichs Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingeſunken, athemlos, entſeelt.

Eugenie.

Erneue nicht, was du entfernen ſollteſt,

Laß dieſen Sturz, laß dieſe Rettung dir
Als werthes Pfand erſcheinen meines Glücks.
Lebendig ſiehſt du ſie vor deinen Augen,
(indem ſie ihn umarmt)
Und fühlſt lebendig ſie an deiner Bruſt.
So laß mich immer, immer wiederkehren!
Und vor dem glüh'nden, liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.

Herzog.

Kann wohl ein Kind empfinden? wie den Vater
Die Sorge möglichen Verluſtes quält.
Geſteh' ich's nur! Wie öfters hat mich ſchon
Dein überkühner Muth, mit dem du dich,
Als wie an's Pferd gewachſen, voll Gefühl
Der doppelten, centauriſchen Gewalt,
Durch Thal und Berg, durch Fluß und Graben ſchleuderſt,
Wie ſich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
Ach! öfters mehr geängſtigt als entzückt.
Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
Der ritterlichen Uebung ſich erfreue!

Eugenie.

Dem Ungemeſſnen beugt ſich die Gefahr,
Beſchlichen wird das Mäßige von ihr.
O! fühle jetzt wie damals, da du mich,
Ein kleines Kind, in ritterlicher Weiſe,
Mit heitrer Kühnheit, fröhlich eingeweiht.

Herzog.

Ich hatte damals Unrecht; ſoll mich nun
Ein langes Leben ſorgenvoll beſtrafen!
Und locket Uebung des Gefährlichen
Nicht die Gefahr an uns heran?

Eugenie.

Das Glück,
Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
Leb' wohl, mein Vater, folge deinem König,
Und sey nun, auch um deiner Tochter willen,
Sein redlicher Vasall, sein treuer Freund.
Leb wohl!

Herzog.

O! bleib! und steh an diesem Platz
Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
In's Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
Zum ew'gen Denkmal weih' ich diesen Ort.
Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,
Der glücklichsten, gewidmet. Rings umher
Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen.
Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
Der stille Fels wird gangbar, dieser Bach
In reinen Spiegeln fällt er hier und dort,
Der überraschte Wandrer fühlt sich hier
In's Paradies versetzt. Hier soll kein Schutz,
So lang' ich lebe, fallen, hier kein Vogel,
Von seinem Zweig, kein Wild, in seinem Busch
Geschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
Wenn mir der Füße Kraft zuletzt versagt,
Auf dich gelehnt, wallfahrten; immer soll
Des gleichen Danks Empfindung mich beleben.
Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinst?

Eugenie.

O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
Die Tochter zu verlieren, soll in mir
Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
Wie kann ich's denken, sagen — ihn zu missen.
Verwaiste Väter sind beklagenswerth;
Allein verwaiste Kinder sind es mehr.
Und ich, die Aermste, stünde ganz allein,
Auf dieser weiten, fremden, wilden Welt
Müsst' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

Herzog.

Wie du mich stärktest, geb' ich dir's zurück.
Laß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen.
Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
Drum laß uns eilig aus einander scheiden!
Von diesem allzuweichen Lebewohl
Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen!

(Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie sich, mit ausgebreiteten Armen, ein Lebewohl zu und gehen eilig ab.)

Zweyter Aufzug.

Zimmer Eugeniens, im gothiſchen Styl.

Erſter Auftritt.

Hofmeiſterinn. Secretair.

Secretair.

Verbieu' ich, daß du mich, im Augenblick,
Da ich erwünſchte Nachricht bringe, fliehſt?
Vernimm nur erſt, was ich zu ſagen habe!

Hofmeiſterinn.

Wohin es deutet, fühl' ich nur zu ſehr.
O! laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr ſich von bekannter Stimme wenden,
Entfliehen laß mich der Gewalt, die ſonſt
Durch Lieb' und Freundſchaft wirkſam, fürchterlich,
Wie ein Geſpenſt, mir nun zur Seite ſteht.

Secretair.

Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
Nach langem Hoffen, vor die Füße ſchütte,
Wenn ſich die Morgenröthe jenes Tags,
Der unſern Bund auf ewig gründen ſoll,
Am Horizonte feyerlich erhebt;
So ſcheinſt du nun, verlegen, widerwillig,
Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.

Hofmeisterinn.

Du zeigst mir nur die eine Seite dar,
Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein
Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

Secretair.

So laß uns erst die schöne Seite sehn!
Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt?
Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
Wie man's für sich, so wie für Gäste wünscht;
Sie ist bereit, der nächste Winter findet
Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
Sehnst du im Frühling dich auf's Land, auch dort
Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen,
Sich Phantasie zusammendrängen mag,
Genießen wir, zum Theil, als unser eignes,
Zum Theil, als allgemeines Gut. Wobey
Noch manche Rente, gar bequem, vergönnt
Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern.

Hofmeisterinn.

In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild,
So heiter du es mahlst, vor meinen Augen.
Nicht wünschenswerth, abscheulich naht sich mir
Der Gott der Welt im Ueberfluß heran.
Was für ein Opfer fodert er? Das Glück
Des holden Zöglings müsst' ich morden helfen!
Und was ein solch Verbrechen mir erwarb,
Ich sollt' es je, mit freyer Brust, genießen?

Eugenie! du, deren holdes Weſen
In meiner Nähe ſich, von Jugend auf,
Aus reicher Fülle rein entwickeln ſollte,
Kann ich noch unterſcheiden, was an dir
Dein eigen iſt und was du mir verdankſt?
Die, die ich, als mein ſelbſt gebildet Werk,
Im Herzen trage, ſollt' ich nun zerſtören?
Von welchem Stoffe ſeyd ihr denn geformt?
Ihr Grauſamen! daß eine ſolche That
Ihr fordern dürft und zu belohnen glaubt.

Secretair.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
Ein edles, gutes Herz und bildet ihn
Nur immer ſchöner, liebenswürd'ger, aus,
Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
Ein großes Opfer heiſcht, wir bringen's doch,
Mit blutendem Gefühl, der Noth zuletzt.
Zwey Welten ſind es, meine Liebe, die,
Gewaltſam ſich bekämpfend, uns bedrängen.

Hofmeiſterinn.

In völlig fremder Welt für mein Gefühl
Scheinſt du zu wandlen, da du deinem Herrn,
Dem edlen Herzog, ſolche Jammertage
Verrätheriſch bereiteſt, zur Partey
Des Sohns dich fügeſt — Wenn das Waltende
Verbrechen zu begünſt'gen ſcheinen mag,
So nennen wir es Zufall; doch der Menſch,
Der, ganz beſonnen, ſolche That erwählt,
Er iſt ein Räthſel. — Doch — und bin ich nicht

Mir auch ein Räthsel? daß ich noch an dir,
Mit solcher Neigung, hänge, da du mich
Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst.
Warum, o! schuf dich die Natur, von außen,
Gefällig, liebenswerth, unwiderstehlich?
Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte.

Secretair.

An meiner Neigung Wärme zweifelst du?

Hofmeisterinn.

Ich würde mich vernichten, wenn ich's könnte.
Doch ach! warum, und mit verhaßtem Plan,
Auf's Neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
In ew'ge Nacht das Schreckniß zu begraben?

Secretair.

Ach, leider, drängt sich's mächtiger hervor.
Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.
Erst blieb Eugenie, so manches Jahr,
Ein unbedeutend, unbekanntes Kind.
Du hast sie selbst, von ihren ersten Tagen,
In diesen alten Sälen, auferzogen,
Von Wenigen besucht und heimlich nur.
Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!
Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Werth,
Läßt' nach und nach sie öffentlich erscheinen;
Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt
Und Jeder weiß zuletzt woher sie sey.
Nun ist die Mutter todt. Der stolzen Frau
War dieses Kind ein Greuel, das ihr nur
Der Neigung Schwäche vorzuwerfen schien.

Nie hat sie's anerkannt und kaum gesehn.
Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frey,
Entwirft geheime Plane, nähert sich
Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt
Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König
Und macht sich's zur Bedingung: dieses Kind
Als Fürstinn seines Stamms erklärt zu sehn.

Hofmeisterinn.

Und gönnt ihr dieser köstlichen Natur
Vom Fürstenblute nicht das Glück des Rechts?

Secretair.

Geliebte, Theure! Sprichst du doch so leicht,
Durch diese Mauern von der Welt geschieden,
In klösterlichem Sinne von dem Werth
Der Erdengüter. Blicke nur hinaus;
Dort wägt man besser solchen edlen Schatz.
Der Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
Berechnet seines Vaters Jahre, Brüder
Entzweyt ein ungewisses Recht, auf Tod
Und Leben. Selbst der Geistliche vergißt
Wohin er streben soll und strebt nach Gold.
Verdächte man's dem Prinzen, der sich stets
Als einz'gen Sohn gefühlt, wenn er sich nun
Die Schwester nicht gefallen lassen will,
Die, eingedrungen, ihm das Erbtheil schmälert.
Man stelle sich an seinen Platz und richte.

Hofmeisterinn.

Und ist er nicht schon jetzt ein reicher Fürst?
Und wird er's nicht durch seines Vaters Tod
Zum Uebermaß? Wie wär' ein Theil der Güter

So köstlich angelegt, wenn er dafür
Die holde Schwester zu gewinnen wüßte.

Secretair.

Willkürlich handlen ist des Reichen Glück!
Er widerspricht der Forderung der Natur,
Der Stimme des Gesetzes, der Vernunft,
Und spendet an den Zufall seine Gaben.
Genug besitzen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verschwendung
Sind ungemessne Güter wünschenswerth.
Hier denke nicht zu rathen, nicht zu mildern;
Kannst du mit uns nicht wirken, gib uns auf.

Hofmeisterinn.

Und was denn wirken? Lange droht ihr schon
Von fern dem Glück des liebenswürd'gen Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbar'n Rath
Beschlossen über sie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer That geselle.

Secretair.

Mit nichten! Hören kannst und sollst du gleich,
Was zu beginnen, was von dir zu fodern,
Wir selbst genöthigt sind. Eugenien
Sollst du entführen! Sie muß dergestalt
Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie, getrost, als todt beweinen können;
Verborgen muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Todten, ewig bleiben.

Hofmeisterinn.

Lebendig weiht ihr sie dem Grabe, mich
Bestimmt ihr, tückisch, zur Begleiterinn.

Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,
Mit der Verrathnen, die Verrätherinn,
Der Todten Schicksal, vor dem Tode, theilen.

Secretair.

Du führst sie hin und kehrest gleich zurück.

Hofmeisterinn.

Soll sie im Kloster ihre Tage schließen?

Secretair.

Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pfand
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

Hofmeisterinn.

So soll sie nach den Inseln? Sprich es aus.

Secretair.

Du wirst's vernehmen! Jetzt beruh'ge dich.

Hofmeisterinn.

Wie kann ich ruhen? Bey Gefahr und Noth,
Die meinen Liebling, die mich selbst bedraut.

Secretair.

Dein Liebling kann auch drüben glücklich seyn,
Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.

Hofmeisterinn.

O, schmeichelt euch mit solcher Hoffnung nicht.
Was hilft's, in mich zu stürmen? Zum Verbrechen
Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereitlen.
Gedenkt nur nicht sie, als geduld'ges Opfer,
Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,
Der muthvoll sie beseelt, ererbte Kraft,

Begleiten sie, wohin sie geht, zerreißen
Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.

Secretair.

Sie festzuhalten, das gelinge dir!
Willst du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,
Im unverhofften Fall, Besonnenheit
Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet ist ihr Geist doch nicht zur That,
Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,
So fehlt noch viel daß sie gemessen handle.
Des Unerfahrnen hoher, freyer Muth
Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
Wenn sich die Noth ihm gegenüber stellt.
Was wir gesonnen, führe du es aus,
Klein wird das Uebel werden, groß das Glück.

Hofmeisterinn.

So gebt mir Zeit zu prüfen und zu wählen!

Secretair.

Der Augenblick des Handelns drängt uns schon.
Der Herzog scheint gewiß, daß ihm der König,
Am nächsten Fest, die hohe Gunst gewähren
Und seine Tochter anerkennen wolle;
Denn Kleider und Juwelen stehn bereit,
Im prächt'gen Kasten sämmtlich eingeschlossen,
Wozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt
Und ein Geheimniß zu verwahren glaubt;
Wir aber wissen's wohl und sind gerüstet:
Geschehen muß nun schnell das Ueberlegte.
Heut Abend hörst du mehr. Nun lebe wohl.

Hofmeisterinn.

Auf düstern Wegen wirkt ihr tückisch fort;
Und wähnet euren Vortheil klar zu sehen.
Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen?
Daß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend,
Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt.

Secretair.

Wer wagt ein Herrschendes zu läugnen, das
Sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten,
Nach seinem einz'gen Willen, zu bestimmen.
Doch wer hat sich zu seinem hohen Rath
Gesellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
Wornach es ordnend spricht, erkennen mögen?
Verstand empfingen wir, uns mündig selbst,
Im ird'schen Element, zurecht zu finden,
Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

Hofmeisterinn.

Und so verläugnet ihr das Göttlichste,
Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
Vom holden Zögling kräftig abzuwenden,
Mich gegen dich und gegen Macht und List
Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

Secretair.

O! meine Gute! dieß ihr Heil vermagst
Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
Von ihr zu wenden magst du ganz allein,
Und zwar indem du uns gehorchst. Ergreife

Sie ſchnell, die holde Tochter, führe ſie,
So weit du kannſt, hinweg, verbirg ſie fern
Vor aller Menſchen Anblick, denn — du ſchauderſt,
Du fühlſt, was ich zu ſagen habe. Sey's,
Weil du mich drängeſt, endlich auch geſagt:
Sie zu entfernen iſt das Mildeſte.
Willſt du zu dieſem Plan nicht thätig wirken,
Denkſt du dich ihm geheim zu widerſetzen,
Und wagteſt du, was ich dir anvertraut,
Aus guter Abſicht irgend zu verrathen;
So liegt ſie todt in deinen Armen! Was
Ich ſelbſt beweinen werde, muß geſchehn.

Zweyter Auftritt.

Hofmeiſterinn.

Die kühne Drohung überraſcht mich nicht!
Schon lange ſeh' ich dieſes Feuer glimmen,
Nun ſchlägt es bald in lichte Flammen aus.
Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
Allein ſie ſchwindet, wie ich ſie ergreife.
Eugenie! wenn du entſagen könnteſt
Dem hohen Glück, das unermeſſlich ſcheint,
An deſſen Schwelle dir Gefahr und Tod,
Verbannung, als ein Milderes, begegnet.
O! dürft' ich dich erleuchten! dürft' ich dir
Verborgne Winkel öffnen, wo die Schaar

Verschworener Verfolger, tückisch, lauscht.
Ach! schweigen soll ich! Leise kann ich nur
Dich ahnungsvoll ermahnen, wirst du wohl,
Im Taumel deiner Freude, mich verstehen!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterinn.

Eugenie.

Sey mir gegrüßt! du Freundinn meines Herzens,
An Mütter Statt Geliebte, sey gegrüßt.

Hofmeisterinn.

Mit Wonne drück' ich dich an dieses Herz,
Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die, reich aus Lebensfülle, dir erquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

Eugenie.

Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
Vom Felsen stürzte Roß und Reiterinn.

Hofmeisterinn.

O! Gott!

Eugenie.

Sey ruhig! Siehst du doch mich wieder,
Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

Hofmeisterinn.

Und wie?

Eugenie.

Du sollst es hören, wie, so schön,
Aus diesem Uebel, sich das Glück entwickelt.

Hofmeisterinn.

Ach! aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.

Eugenie.

Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen.

Hofmeisterinn.

O! möchtest du mir Alles gleich vertrauen!

Eugenie.

Vor allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt,
Geliebte, laß mich nur. Ich muß, allein,
In's eigene Gefühl mich finden lernen.
Du weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Wenn, unerwartet, ihm ein klein Gedicht
Entgegen kommt, wie mir's der Muse Gunst,
Bey manchem Anlaß, willig schenken mag.
Verlaß mich! Eben schwebt mir's heiter vor,
Ich muß es haschen, sonst entschwindet's mir.

Hofmeisterinn.

Wann soll, wie sonst, vertrauter Stunden Reihe,
Mit reichlichen Gesprächen, uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich,
Des wechselseit'gen Reichthums zu erfreuen?

Eugenie.

Auch jene Stunden werden wiederkehren,

Von deren stillem Glück man, mit Vertrauen,
Sich des Vertrau'ns erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß, in voller Einsamkeit,
Mich das Bedürfniß jener Tage finden.

Vierter Auftritt.

Eugenie, nachher Hofmeisterinn (außen.)

Eugenie
(eine Briefstasche hervorziehend.)

Und nun geschwind zum Pergament, zum Griffel!
Ich hab' es ganz und eilig faß' ich's auf,
Was ich dem Könige, zu jener Feyer,
Bey der ich, neugeboren, durch sein Wort,
In's Leben trete, herzlich widmen soll.
(Sie recitirt langsam und schreibt.)
Welch Wonneleben wird hier ausgespendet!
Willst du, o Herr der obern Regionen,
Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?
Ich sinke hin, von Majestät geblendet.
Doch bald, getrost, zu dir hinauf gewendet,
Erfreut's mich, an dem Fuß der festen Thronen,
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen
Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.
So fließe denn der holde Born der Gnaden!
Hier will die treue Brust so gern verweilen
Und an der Liebe Majestät sich fassen.

Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden,
Mir ist, als müsst' ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.

(Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)

So hast du lange nicht, bewegtes Herz,
Dich in gemessnen Worten ausgesprochen!
Wie glücklich! den Gefühlen unsrer Brust
Für ew'ge Zeit den Stempel aufzudrücken!
Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
Hier quillt es auf! — Du nahest, großer Tag,
Der uns den König gab und der nun mich
Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst,
Zu ungemessner Wonne, geben soll.
Dieß hohe Fest verherrliche mein Lied!
Beflügelt drängt sich Phantasie voraus,
Sie trägt mich vor den Thron und stellt mir vor,
Sie gibt im Kreise mir —

Hofmeisterinn (außen.)

Eugenie!

Eugenie.

Was soll das?

Hofmeisterinn.

Höre mich, und öffne gleich!

Eugenie.

Verhasste Störung! Oeffnen kann ich nicht.

Hofmeisterinn.

Vom Vater Botschaft!

Eugenie

Wie? vom Vater? Gleich!
Da muß ich öffnen.

Hofmeisterinn.

Große Gaben scheint
Er dir zu schicken.

Eugenie.

Warte!

Hofmeisterinn.

Hörst du?

Eugenie.

Warte!
Doch wo verberg' ich dieses Blatt? Zu klar
Spricht's jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier ist nichts zum Verschließen! Und bey mir
Ist's nirgend sicher, diese Tasche kaum;
Denn meine Leute sind nicht alle treu.
Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimniß,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg' ich's?

(indem sie sich der Seitenwand nähert)

Wohl! hier war es ja,
Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
Unschuldige Geheimnisse verbargst!
Du, den mir kindisch allausspähende,
Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
Rastlose Thätigkeit entdecken half,
Du, Jedem ein Geheimniß, öffne dich!

(Sie drückt an einer unbemerkten Feder und eine kleine Thüre springt auf.)

So wie ich sonst verbotnes Zuckerwerk,
Zu listigem Genuß, in dir versteckte,

Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
Entzückt und sorglich dir, auf kurze Zeit.
(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)
Die Tage schreiten vor und ahnungsvoller
Bewegen sich nun Freud' und Schmerz heran.
(Sie öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterinn. Bediente (die einen prächtigen Putzkasten tragen.)

Hofmeisterinn.

Wenn ich dich störte, führ' ich gleich mit mir,
Was mich gewiß entschuld'gen soll, herbey.

Eugenie.

Von meinem Vater? dieser prächt'ge Schrein!
Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?
(zu den Bedienten)
Verweilt!
(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)
Zum Vorschmack eures Botenlohns
Nehmt diese Kleinigkeit, das Bessre folgt.
(Bediente gehen.)
Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
Mir solch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Neugier! O Verlangen! Ahnest du,
Was diese Gabe mir bedeuten kann?

Hofmeisterinn.

Ich zweifle nicht, du hast es selbst errathen.

Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß.
Den Schmuck der Fürstentochter bringt man dir,
Weil dich der König bald berufen wird.

Eugenie.

Wie kannst du das vermuthen?

Hofmeisterinn.

Weiß ich's doch!
Geheimnisse der Großen sind belauscht.

Eugenie.

Und wenn du's weißt, was soll ich dir's verbergen?
Soll ich die Neugier dieß Geschenk zu sehn
Vor dir umsonst bezähmen! — Hab' ich doch
Den Schlüssel hier! — Der Vater zwar verbot's.
Doch was verbot er? Das Geheimniß nicht
Unzeitig zu entdecken; doch dir ist
Es schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
Als du schon weißt, und schweigst nun, mir zu Liebe.
Was zaudern wir? Komm laß uns öffnen! komm,
Daß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.

Hofmeisterinn.

Halt ein! Gedenke des Verbots! Wer weiß,
Warum der Herzog weislich so befohlen?

Eugenie.

Mit Sinn befahl er, zum bestimmten Zweck;
Der ist vereitelt; Alles weißt du schon.
Du liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
Laß uns das Zimmer schließen! das Geheime
Laß uns sogleich, vertraulich, untersuchen.

(Sie schließt die Zimmerthüre und eilt gegen den Schrank.)

Hofmeisterinn
(sie abhaltend.)

Der prächt'gen Stoffe Gold und Farben Glanz,
Der Perlen-Milde, der Juwelen Strahl
Bleib' im Verborgnen! Ach! sie reizen dich,
Zu jenem Ziel, unwiderstehlich auf.

Eugenie.

Was sie bedeuten ist das Reizende.

(Sie öffnet den Schrank, an der Thüre zeigen sich Spiegel.)

Welch köstliches Gewand entwickelt sich,
Indem ich's nur berühre, meinem Blick.
Und diese Spiegel! fordern sie nicht gleich
Das Mädchen und den Schmuck vereint zu schildern.

Hofmeisterinn.

Kreusa's tödtliches Gewand entfaltet,
So scheint es mir, sich unter meiner Hand.

Eugenie.

Wie schwebt ein solcher Trübsinn dir um's Haupt?
Denk an beglückter Bräute frohes Fest.
Komm! Reiche mir die Theile, nach und nach;
Das Unterkleid! Wie reich und süß durchflimmert
Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

Hofmeisterinn
(indem sie Eugenien das Gewand umlegt.)

Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,
Sogleich ermattet solch ein Wiederglanz.

Eugenie.

Ein treues Herz verdient sich diesen Blick,
Und, wenn er weichen wollte, zieht's ihn an. —
Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,

Die Schleppe ziehe, weit verbreitet, nach.
Auch dieſem Gold iſt, mit Geſchmack und Wahl,
Der Blumen Schmelz, metalliſch, aufgebrämt.
Und tret' ich ſo nicht ſchön umgeben auf?

Hofmeiſterinn.

Doch wird von Kennern mehr die Schönheit ſelbſt,
In ihrer eignen Herrlichkeit, verehrt.

Eugenie.

Das einfach Schöne ſoll der Kenner ſchätzen;
Verziertes aber ſpricht der Menge zu. —
Nun leihe mir der Perlen ſanftes Licht,
Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

Hofmeiſterinn.

Doch deinem Herzen, deinem Geiſt genügt
Nur eigner, innrer Werth und nicht der Schein.

Eugenie.

Der Schein, was iſt er, dem das Weſen fehlt?
Das Weſen wär' es, wenn es nicht erſchiene?

Hofmeiſterinn.

Und haſt du nicht in dieſen Mauern ſelbſt
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Buſen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

Eugenie.

Gefaltet kann die Knoſpe ſich genügen,
So lange ſie des Winters Froſt umgibt;
Nun ſchwillt, vom Frühlingshauche, Lebenskraft,
In Blüten bricht ſie auf, an Licht und Lüfte.

Hofmeiſterinn.

Aus Mäßigkeit entſpringt ein reines Glück.

Eugenie.

Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgesteckt.

Hofmeisterinn.

Beschränktheit sucht sich der Genießende.

Eugenie.

Du überredest die Geschmückte nicht.
O! daß sich dieser Saal erweiterte,
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront.
Daß reicher Teppich unten, oben sich
Der goldnen Decke Wölbung breitete!
Daß hier im Kreise, vor der Majestät,
Demüthig stolz, die Großen angelacht
Von dieser Sonne, herrlich leuchteten!
Ich unter diesen Ausgezeichneten,
Am schönsten Fest die Ausgezeichnete.
O! laß mir dieser Wonne Vorgefühl,
Wenn aller Augen mich zum Ziel erlesen.

Hofmeisterinn.

Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,
Zum Ziel des Neides und des Hasses mehr.

Eugenie.

Der Neider steht als Folie des Glücks,
Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

Hofmeisterinn.

Demüthigung beschleicht die Stolzen oft.

Eugenie.

Ich setz' ihr Geistesgegenwart entgegen.
(Zum Schranke gewendet.)
Noch haben wir nicht Alles durchgesehn;

Nicht mich allein bedenk' ich diese Tage,
Für Andre hoff' ich manche Kostbarkeit.

Hofmeisterinn
(ein Kästchen hervornehmend.)

Hier aufgeschrieben steht es: „Zu Geschenken."

Eugenie.

So nimm, voraus, was dich vergnügen kann.
Von diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle! —
Nein! überlege noch! Vielleicht verbirgt
Sich Wünschenswerthres im reichen Schrein.

Hofmeisterinn.

O! fände sich ein kräft'ger Talisman,
Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen.

Eugenie.

Den Widerwillen tilge, nach und nach,
Des unbefangnen Herzen reines Wirken.

Hofmeisterinn.

Doch die Partey, die seinen Groll bestärkt,
Auf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.

Eugenie.

Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,
Tritt nun Entscheidung unaufhaltsam ein,
Und in's Geschehne fügt sich jedermann.

Hofmeisterinn.

Das was du hoffest noch ist's nicht geschehn.

Eugenie.

Doch als vollendet kann ich's wohl betrachten.
(Nach dem Schrank gekehrt.)
Was liegt im langen Kästchen, oben auf

Hofmeisterinn.

(die es herausnimmt.)

Die schönsten Bänder, frisch und neu gewählt —
Zerstreue nicht, durch eitlen Flitterwesens
Neugierige Betrachtung, deinen Geist.
O! wär' es möglich, daß du meinem Wort
Gehör verlieheſt, Einen Augenblick!
Aus stillem Kreiſe trittſt du nun heraus,
In weite Räume, wo dich Sorgendrang,
Vielfach geknüpfte Netze, Tod vielleicht,
Von meuchelmörderiſcher Hand, erwartet.

Eugenie.

Du scheinſt mir krank! wie könnte ſonſt mein Glück
Dir fürchterlich, als ein Geſpenſt erſcheinen.

(In das Käſtchen blickend.)

Was ſeh' ich? Dieſe Rolle! Ganz gewiß
Das Ordensband der erſten Fürſtentöchter!
Auch dieſes werd' ich tragen! Nur geſchwind!
Laß ſehen, wie es kleidet? Es gehört
Zum ganzen Prunk; ſo ſey auch das verſucht!

(Das Band wird umgelegt.)

Nun ſprich vom Tode nur! Sprich von Gefahr!
Was zieret mehr den Mann, als wenn er ſich,
Im Heldenſchmuck zu ſeinem Könige,
Sich unter Seinesgleichen ſtellen kann;
Was reizt das Auge mehr? als jenes Kleid,
Das kriegeriſche lange Reihen zeichnet;
Und dieſes Kleid und ſeine Farben ſind
Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?
Die Scherpe deutet Krieg, womit ſich, ſtolz

Auf seine Kraft, ein edler Mann umgürtet,
O! meine Liebe! Was bedeutend schmückt,
Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir
Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundinn, bleibt mein Glück.

Hofmeisterinn
(bey Seite.)

Das Schicksal, das dich trifft, unwiderruflich.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Herzogs, prächtig, modern.

Erster Auftritt.

Secretair. Weltgeistlicher.

Secretair.

Tritt still herein in diese Todtenstille!
Wie ausgestorben findest du das Haus.
Der Herzog schläft, und alle Diener stehen,
Von seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.
Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah,
Bewusstlos, auf dem Pfühle ruhig athmen.
Das Uebermaß der Schmerzen löste sich
In der Natur balsam'schen Wohlthat auf.
Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt;
Euch wird ein jammervoller Mann erscheinen.

Weltgeistlicher.

Darauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.

Secretair.

Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,
Eugenie sey todt! Vom Pferd gestürzt!
An Eurem Orte sey sie beygesetzt,
Als an dem nächsten Platz, wohin man sie

Aus jenem Felsendickicht bringen können,
Wo sie, verwegen, sich den Tod erstürmt.

Weltgeistlicher.

Und sie indessen ist schon weit entfernt?

Secretair.

Mit rascher Eile wird sie weggeführt.

Weltgeistlicher.

Und wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft

Secretair.

Dem klugen Weibe, das uns angehört.

Weltgeistlicher.

In welche Gegend habt ihr sie geschickt?

Secretair.

Zu dieses Reiches letztem Hafenplatz.

Weltgeistlicher.

Von dorten soll sie in das fernste Land?

Secretair.

Sie führt ein günst'ger Wind sogleich davon.

Weltgeistlicher.

Und hier, auf ewig, gelte sie für todt!

Secretair.

Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

Weltgeistlicher.

Der Irrthum soll im ersten Augenblick,
Auf alle künft'ge Zeit, gewaltig wirken.
An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll
Die Phantasie erstarren. Tausendfach
Zerreiß' ich das geliebte Bild und grabe
Dem Sinne des entsetzten Hörenden,
Mit Feuerzügen, dieses Unglück ein.

Sie ist dahin für Alle, sie verschwindet
In's Nichts der Asche. Jeder kehret, schnell,
Den Blick zum Leben und vergisst, im Taumel
Der treibenden Begierden, daß auch sie
Im Reihen der Lebendigen geschwebt.

Secretair.

Du trittst mit vieler Kühnheit an's Geschäft;
Besorgst du keine Reue hinten nach?

Weltgeistlicher.

Welch eine Frage thust du? Wir sind fest!

Secretair.

Ein innres Unbehagen fügt sich oft,
Auch wider unsern Willen, an die That.

Weltgeistlicher.

Was hör' ich? du bedenklich? oder willst
Du mich nur prüfen, ob es euch gelang
Mich, euern Schüler, völlig auszubilden.

Secretair.

Das Wichtige bedenkt man nie genug.

Weltgeistlicher.

Bedenke man eh' noch die That beginnt.

Secretair.

Auch in der That ist Raum für Ueberlegung.

Weltgeistlicher.

Für mich ist nichts zu überlegen mehr!
Da wär' es Zeit gewesen, als ich noch
Im Paradies beschränkter Freuden weilte,
Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,
Ich selbstgesä'te Bäume selber pfropfte,
Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte,

Als noch Zufriedenheit, im kleinen Hause,
Gefühl des Reichthums über Alles goß,
Und ich, nach meiner Einsicht, zur Gemeinde,
Als Freund, als Vater, aus dem Herzen sprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Bösen, wie dem Uebel, widerstritt.
O! hätte damals ein wohlthät'ger Geist
Vor meiner Thüre dich vorbeygewiesen,
An der du müde, durstig, von der Jagd,
Zu klopfen kamst; mit schmeichlerischem Wesen,
Mit süßem Wort, mich zu bezaubern wusstest.
Der Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
Er war der letzte reingenossnen Friedens.

Secretair.

Wir brachten dir so manche Freude zu.

Weltgeistlicher.

Und dranget mir so manch Bedürfniß auf.
Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
Nun war ich sorgenvoll, denn mir gebrach's;
Nun hatt' ich Noth, ich brauchte fremde Hülfe.
Ihr wart mir hülfreich, theuer büß' ich das.
Ihr nahmt mich zum Genossen eures Glücks,
Mich zum Gesellen eurer Thaten auf.
Zum Sklaven, sollt' ich sagen, dingtet ihr
Den sonst so freyen, jetzt bedrängten Mann,
Ihr lohnt ihm zwar, doch immer noch versagt
Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

Secretair.

Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit,
Mit Gütern, Ehren, Pfründen überhäufen.

Weltgeistlicher.

Das ist es nicht, was ich erwarten muß.

Secretair.

Und welche neue Forderung bildest du?

Weltgeistlicher.

Als ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
Auch dießmal wieder. Dieses holde Kind
Verstoßt ihr aus dem Kreise der Lebend'gen;
Ich soll die That beschönen, sie bedecken,
Und ihr beschließt, begeht sie ohne mich.
Von nun an fordr' ich mit im Rath zu sitzen,
Wo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder
Auf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz
Zum unvermeidlich Ungeheuren stimmt.

Secretair.

Daß du auch dießmal dich mit uns verbünden,
Erwirbt auf's Neue dir ein großes Recht.
Gar manch Geheimniß wirst du bald vernehmen,
Dahin geduldе dich und sey gefaßt.

Weltgeistlicher.

Ich bin's und bin noch weiter als ihr denkt;
In eure Plane schaut' ich längst hinein.
Der nur verdient geheimnißvolle Weihe,
Der ihr, durch Ahnung, vorzugreifen weiß.

Secretair.

Was ahnest du? was weißt du?

Weltgeistlicher.

Laß uns das
Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.
O! dieses Mädchens trauriges Geschick

Verschwindet, wie ein Bach im Ocean,
Wenn ich bedenke, wie, verborgen, ihr
Zu mächtiger Parteygewalt euch hebt
Und, an die Stelle der gebietenden,
Mit frecher List euch einzudrängen hofft.
Nicht ihr allein; denn Andre streben auch,
Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.
So untergrabt ihr Vaterland und Thron;
Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?

Secretair.

Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!
Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

Zweyter Auftritt.

Herzog. Secretair.

Herzog.

Unsel'ges Licht! du rufst mich auf zum Leben,
Mich zum Bewusstseyn dieser Welt zurück
Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer
Liegt Alles vor mir da, und ausgebrannt,
Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.

Secretair.

Wenn jeder von den Deinen, die um dich
In dieser Stunde leiden, einen Theil
Von deinen Schmerzen übertragen könnte;
Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.

Herzog.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt

Untheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,
Welch ungeheures Unglück den betrifft,
Der seines Tags gewohntes Gut vermisst.
Warum o! lasst ihr die bekannten Wände,
Mit Farb' und Gold mir noch entgegen scheinen,
Die mich an Gestern, mich an Ehegestern,
An jenen Zustand meines vollen Glücks
Mich kalt erinnern. O! warum verhüllet
Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
Daß, finster wie mein Innres, auch von Außen,
Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange.

Secretär.

O! Möchte doch das Viele, das dir bleibt,
Nach dem Verlust, als Etwas dir erscheinen.

Herzog.

Ein geistverlassner, körperlicher Traum!
Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
Wie schwebte, beym Erwachen, sonst das Bild
Des holden Kindes dringend mir entgegen.
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geistreich, herzlich Blatt, zum Morgengruß.

Secretair.

Wie drückte nicht der Wunsch dich zu ergetzen
Sich, dichtrisch, oft in frühen Reimen aus.

Herzog.

Die Hoffnung sie zu sehen gab den Stunden
Des mühevollen Tags den einz'gen Reiz.

Secretair.

Wie oft bey Hinderniß und Zögrung hat

Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn.

Herzog.

Vergleiche doch die jugendliche Glut,
Die selbstisch'n Besitz verzehrend hascht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heil'gem Anschaun stille hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut.
Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;
Doch Zukunft ist des Vaters Eigenthum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Saaten keimender Genuß.

Secretair.

O Jammer! diese gränzenlose Wonne,
Dieß ewig frische Glück verlorst du nun.

Herzog.

Verlor ich's? War es doch im Augenblick
Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
Ja, ich verlor's! du rufst's, Unglücklicher,
Die öde Stunde ruft mir's wieder zu.
Ja, ich verlor's! So strömt ihr Klagen denn!
Zerstöre Jammer diesen festen Bau,
Den ein zu günstig Alter noch verschont.
Verhaßt sey mir das Bleibende, verhaßt
Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint;
Erwünscht was fließt und schwankt. Ihr Fluren schwellt,
Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See.
Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit

Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen,
Und häuft, auf blut'gen Fluren, Tod auf Tod.
Entzünde Strahl des Himmels dich im Leeren
Und triff der kühnen Thürme stolzes Haupt.
Zertrümmr', entzünde sie und geißle weit,
Im Stadtgedräng, der Flamme Wuth umher,
Daß ich, von allem Jammer rings umfangen,
Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!

Secretair.

Das ungeheuer Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

Herzog.

Wohl unerwartet kam's, nicht ungewarnt.
In meinen Armen ließ ein guter Geist
Sie von den Todten wieder auferstehn,
Und zeigte mir, gelind, vorübereilend,
Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.
Da sollt' ich strafen die Verwegenheit,
Dem Uebermuth mich, scheltend, widersetzen.
Verbieten jene Raserey, die sich
Unsterblich, unverwundbar wähnend, blind,
Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.

Secretair.

Was oft und glücklich unsre Besten thun,
Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

Herzog.

Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
Als ich zum letztenmal — Zum letztenmal!
Du sprichst es aus das fürchterliche Wort,

Das deinen Weg mit Finsterniß umzieht.
O! hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten; sie, als Vater,
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen,
Und von der Wuth tollkühner Reiterey,
Um unsres Glückes willen, abzustehn.
Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiss' ich mein geliebtes Kind!
Sie ist dahin! Verwegner ward sie nur
Durch jenen Sturz, dem sie so leicht entrann.
Und Niemand sie zu warnen, sie zu leiten!
Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
Verzärtelnden, nachgieb'gen Weiberhänden.
Kein festes Wort! den Willen meines Kinds
Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
Zur unbedingten Freyheit ließ man ihr,
Zu jedem kühnen Wagniß offnes Feld.
Ich fühlt' es oft und sagt' es mir nicht klar:
Bey diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.

Secretair.

O! tadle nicht die Unglückselige!
Vom tiefsten Schmerz begleitet irrt sie nun
Wer weiß in welchem Lande trostlos hin.
Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
In's Angesicht zu sehen, der auch nur
Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.

Herzog.

O! Laß mich ungerecht auf Andre zürnen,

Daß ich mich nicht verzweiflend selbst zerreiße,
Wohl trag' ich selbst die Schuld und trag' sie schwer.
Denn rief ich nicht, mit thörigem Beginnen,
Gefahr und Tod auf dieses theure Haupt?
Sie überall zu sehn als Meisterinn
Das war mein Stolz! Zu theuer büß' ich ihn.
Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
Die Rosse händigend, als Heldinn glänzen.
In's Wasser tauchend, schwimmend schien sie mir
Den Elementen göttlich zu gebieten.
So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr
Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
Gibt Uebung zur Gefahr den Tod ihr nun.

Secretair.

Des edlen Pflichtgefühles Uebung gibt,
Ach! unsrer Unvergesslichen den Tod.

Herzog.

Erkläre dich!

Secretair.

Und weck' ich diesen Schmerz
Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens.
Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund
Und Lehrer wohnt, von dieser Stadt entfernt,
Verschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.
Nur sie allein vermocht' ihn zu erheitern;
Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;
Nur allzuoft verlangte sie hinüber,
Und oft versagte man's. Nun hatte sie's
Planmäßig angelegt, sie nutzte kühn
Des Morgenrittes abgemessne Stunden,

Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck
Den alten, vielgeliebten Mann zu sehn.
Ein einz'ger Reitknecht nur war im Geheimniß,
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuthen; denn auch er ist fort.
Der arme Mensch und jene Frau verloren,
Aus Furcht vor dir, sich in die weite Welt.

Herzog.

Die Glücklichen! die noch zu fürchten haben;
Bey denen sich der Schmerz, um ihres Herrn
Verlornes Heil, in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich Alles wissen; zeige mir
Den kleinsten Umstand an, ich bin gefaßt.

Dritter Auftritt.

Herzog. Secretair. Weltgeistlicher.

Secretair.

Auf diesen Augenblick, verehrter Fürst,
Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
Es ist der Geistliche, der, aus der Hand
Des Todes, deine Tochter aufgenommen,
Und sie, da keiner Hülfe Trost sich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beygesetzt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Weltgeistlicher.

Weltgeistlicher.

Den Wunsch vor deinem Antlitz zu erscheinen,
Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt' ich ihn!
Nun wird er mir gewährt, im Augenblick,
Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

Herzog.

Auch so willkommen! unwillkommner Bote.
Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,
Den sehnsuchtsvollen, dir in's Herz gefasst,
Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwiedert.
O! sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir,
Von ihrem Mund, ein herzlich Lebewohl?

Weltgeistlicher.

Willkommen scheint ein unwillkommner Bote,
So lang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
Der Täuschung Raum in unserm Herzen gibt.
Der ausgesprochne Jammer ist verhasst.

Herzog.

Was zauderst du? Was kann ich mehr erfahren?
Sie ist dahin! Und diesen Augenblick
Ist über ihrem Sarge Ruh und Stille.
Was sie auch litt, es ist für sie vorbey,
Für mich beginnt es; aber rede nur!

Weltgeistlicher.

Ein allgemeines Uebel ist der Tod.

So denke dir das Schicksal deiner Todten,
Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
Der Uebergang, der sie hinabgeführt.
Nicht Jeden leitet ein gelinder Gang,
Unmerklich, in das stille Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft,
Durch Höllenqualen, in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten?

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
Das mir das Leben von einander riß.
Ich hörte nicht den Schrey, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
Der Ahnung heiliges, fernes Mitgefühl
Ist nur ein Mährchen. Sinnlich und verstockt,
In's Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch
Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt.

Und ewig wiederholend ſtrebt vergebens
Verlornes Glück der Kummer herzuſtellen.
So war denn keine Hülfe, keine Kunſt
Vermögend ſie in's Leben aufzurufen?
Was haſt du, ſage mir, begonnen? Was
Zu ihrem Heil verſucht? Du haſt gewiß
Nichts unbedacht gelaſſen.

Weltgeiſtlicher.

Leider war
Nichts zu bedenken mehr, als ich ſie fand.

Herzog.

Und ſoll ich ihres Lebens holde Kraft,
Auf ewig, miſſen. Laß mich meinen Schmerz,
Durch meinen Schmerz, betrügen, dieſe Reſte
Verewigen. O! komm, wo liegen ſie?

Weltgeiſtlicher.

In würdiger Kapelle ſteht ihr Sarg
Allein verwahrt. Ich ſehe, vom Altar,
Durchs Gitter, jedesmal die Stätte, will
Für ſie, ſo lang' ich lebe, betend flehen.

Herzog.

O! komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Aerzte vielerfahrenſter.
Laß uns den ſchönen Körper der Verweſung
Entreißen. Laß mit edlen Spezereyen
Das unſchätzbare Bild zuſammen halten!
Ja! die Atomen alle, die ſich einſt
Zur köſtlichen Geſtalt verſammelten,
Sie ſollen nicht in's Element zurück,

Weltgeistlicher.

Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach! das zerstörte Bild!
Kein Fremder säh' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeistlicher.

O! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnrung der Verlornen schänden.
Laß mich verhehlen, wie sie durchs Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerrissen und zerschmettert und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm, zur Erde hing.
Da segnet' ich, von Thränen überfließend,
Der Stunde Heil, in der ich, feverlich,
Dem holden Vaternamen einst entsagt.

Herzog.

Du bist nicht Vater! Bist der selbstischen
Verstockten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeschlossnes Wesen unfruchtbar
Verzweifeln lässt. Entferne dich! Verhasst
Erscheinet mir dein Anblick.

Weltgeistlicher.

Fühlt' ich's doch!
Wer kann dem Boten solcher Noth verzeihn?
(will sich entfernen.)

Herzog.

Vergib und bleib. Ein schön entworfnes Bild,

Das, wunderbar, dich selbst zum zweitenmal,
Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
Hast du, entzückt, es jemals angestaunt?
O! hättest du's! du hättest diese Form,
Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt,
In tausendfält'gen Zügen, auferbaut,
Mir grausam nicht zerstümmelt, mir die Wonne
Der traurigen Erinnrung nicht verkümmert.

Weltgeistlicher.

Was sollt' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
Den tausend fremde Thränen schon benetzt,
Als ich das morsche, schlotternde Gebein
Zu ruhiger Verwesung eingeweiht.

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
O! Wehe! daß die Elemente nun,
Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
Wenn über werdend Wachsendem, vorher,
Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte;
So stockt, so kehrt in Moder, nach und nach,
Vor der Verzweiflung Blick, die Lust des Lebens.

Weltgeistlicher.

Was Luft und Licht Zerstörliches erbaut,
Bewahret lange das verschlossne Grab.

Herzog.

O! weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich

Wenn ſich der Geiſt, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu löſen,
Und wenn die Glut mit tauſend Gipfeln ſich
Zum Himmel hob, und zwiſchen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, ſich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freyer Blick
Der Hinterlaſſnen ſtieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O! ſammle mir, in köſtliches Gefäß,
Der Aſche, der Gebeine trüben Reſt,
Daß die vergebens ausgeſtreckten Arme
Nur etwas faſſen, daß ich dieſer Bruſt,
Die ſehnſuchtsvoll ſich in das Leere drängt,
Den ſchmerzlichſten Beſitz entgegendrücke.

Weltgeiſtlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber.

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß.
O! daß ich doch geſchwundner Aſche Reſt,
Im kleinen Hauſe, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt ſie ſah,
Als Büßender, mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag ſie todt in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuſcht, ſie in das Leben kehren.
Ich glaubte ſie zu faſſen, ſie zu halten,
Und nun iſt ſie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
Ein Denkmal der Geneſung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeiſters Hand

Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König,
Als Oheim, sie an seine Brust geschlossen,
Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
Doch jede Hand soll feyern! Halb vollbracht,
Soll dieser Plan, wie mein Geschick erstarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften.
Von rauhen Steinen, ordnungslos, gethürmt.
Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
Bis ich vom Leben selbst genese.
O! lasst mich dort, versteint, am Steine ruhn!
Bis aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
Aus dieser Wüste Trauersitz verschwindet.
Mag sich umher der freye Platz berasen!
Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
Der junge Busch zum Baume sich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm sich überziehn;
Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
Das Einerley der Einsamkeit zu wählen,
Wird sich's der Mann erlauben? der sich oft
Wohlthätiger Zerstreuung übergab,
Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
Herbey sich wälzend, ihn bedrohend schlich.
Hinaus! Mit Flügelschnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend sich bewegen.

So denke dir das Schicksal deiner Todten,
Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
Der Uebergang, der sie hinabgeführt.
Nicht Jeden leitet ein gelinder Gang,
Unmerklich, in das stille Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft,
Durch Höllenqualen, in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten?

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
Das mir das Leben von einander riß.
Ich hörte nicht den Schrey, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
Der Ahnung heiliges, fernes Mitgefühl
Ist nur ein Mährchen. Sinnlich und verstockt,
In's Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch
Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt.

Und ewig wiederholend ſtrebt vergebens
Verlornes Glück der Kummer herzuſtellen.
So war denn keine Hülfe, keine Kunſt
Vermögend ſie in's Leben aufzurufen?
Was haſt du, ſage mir, begonnen? Was
Zu ihrem Heil verſucht? Du haſt gewiß
Nichts unbedacht gelaſſen.

Weltgeiſtlicher.

Leider war
Nichts zu bedenken mehr, als ich ſie fand.

Herzog.

Und ſoll ich ihres Lebens holde Kraft,
Auf ewig, miſſen. Laß mich meinen Schmerz,
Durch meinen Schmerz, betrügen, dieſe Reſte
Verewigen. O! komm, wo liegen ſie?

Weltgeiſtlicher.

In würdiger Kapelle ſteht ihr Sarg
Allein verwahrt. Ich ſehe, vom Altar,
Durchs Gitter, jedesmal die Stätte, will
Für ſie, ſo lang' ich lebe, betend flehen.

Herzog.

O! komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Aerzte vielerfahrenſter,
Laß uns den ſchönen Körper der Verweſung
Entreißen. Laß mit edlen Spezereyen
Das unſchätzbare Bild zuſammen halten!
Ja! die Atomen alle, die ſich einſt
Zur köſtlichen Geſtalt verſammelten,
Sie ſollen nicht in's Element zurück,

Weltgeistlicher.

Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach! das zerstörte Bild!
Kein Fremder säh' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeistlicher.

O! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnrung der Verlornen schänden.
Laß mich verhehlen, wie sie durchs Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerrissen und zerschmettert und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm, zur Erde hing.
Da segnet' ich, von Thränen überfließend,
Der Stunde Heil, in der ich, feyerlich,
Dem holden Vaternamen einst entsagt.

Herzog.

Du bist nicht Vater! Bist der selbstischen
Verstockten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeschlossnes Wesen unfruchtbar
Verzweifeln lässt. Entferne dich! Verhasst
Erscheinet mir dein Anblick.

Weltgeistlicher.

Fühlt' ich's doch!
Wer kann dem Boten solcher Noth verzeihn?
(will sich entfernen.)

Herzog.

Vergib und bleib. Ein schön entworfnes Bild,

Das, wunderbar, dich selbst zum zweitenmal,
Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
Hast du, entzückt, es jemals angestaunt?
O! hättest du's! du hättest diese Form,
Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt,
In tausendfält'gen Zügen, auferbaut,
Mir grausam nicht zerstümmelt, mir die Wonne
Der traurigen Erinnrung nicht verkümmert.

Weltgeistlicher.

Was sollt' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
Den tausend fremde Thränen schon benetzt,
Als ich das morsche, schlotternde Gebein
Zu ruhiger Verwesung eingeweiht.

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
O! Wehe! daß die Elemente nun,
Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
Wenn über werdend Wachsendem, vorher,
Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte;
So stockt, so kehrt in Moder, nach und nach,
Vor der Verzweiflung Blick, die Lust des Lebens.

Weltgeistlicher.

Was Luft und Licht Zerstörliches erbaut,
Bewahret lange das verschlossne Grab.

Herzog.

O! weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich

Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen,
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freyer Blick
Der Hinterlassnen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O! sammle mir, in köstliches Gefäß,
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Weltgeistlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber.

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß.
O! daß ich doch geschwundner Asche Rest,
Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
Als Büßender, mit kurzen Schritten trügel
Dort lag sie todt in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
Ich glaubte sie zu fassen, sie zu halten,
Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
Ein Denkmal der Genesung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeisters Hand

Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König,
Als Oheim, sie an seine Brust geschlossen,
Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
Doch jede Hand soll feyern! Halb vollbracht,
Soll dieser Plan, wie mein Geschick erstarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften.
Von rauhen Steinen, ordnungslos, gethürmt.
Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
Bis ich vom Leben selbst genese.
O! lasst mich dort, versteint, am Steine ruhn!
Bis aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
Aus dieser Wüste Trauersitz verschwindet.
Mag sich umher der freye Platz berasen!
Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
Der junge Busch zum Baume sich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm sich überziehn;
Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
Das Einerley der Einsamkeit zu wählen,
Wird sich's der Mann erlauben? der sich oft
Wohlthätiger Zerstreuung übergab,
Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
Herbey sich wälzend, ihn bedrohend schlich.
Hinaus! Mit Flügelschnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend sich bewegen.

Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen,
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freyer Blick
Der Hinterlassnen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O! sammle mir, in köstliches Gefäß,
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Weltgeistlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber.

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß.
O! daß ich doch geschwundner Asche Rest,
Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
Als Büßender, mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag sie todt in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
Ich glaubte sie zu fassen, sie zu halten,
Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
Ein Denkmal der Genesung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeisters Hand

Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König,
Als Oheim, sie an seine Brust geschlossen,
Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
Doch jede Hand soll feyern! Halb vollbracht,
Soll dieser Plan, wie mein Geschick erstarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften.
Von rauhen Steinen, ordnungslos, gethürmt.
Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
Bis ich vom Leben selbst genese.
O! lasst mich dort, versteint, am Steine ruhn!
Bis aller Sorgfalt lichtgezogne Spur
Aus dieser Wüste Trauersitz verschwindet.
Mag sich umher der freye Platz berasen!
Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
Der junge Busch zum Baume sich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm sich überziehn;
Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
Das Einerley der Einsamkeit zu wählen,
Wird sich's der Mann erlauben? der sich oft
Wohlthätiger Zerstreuung übergab,
Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
Herbey sich wälzend, ihn bedrohend schlich.
Hinaus! Mit Flügelschnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend sich bewegen.

Herzog.

Was hab' ich in der Welt zu suchen, wenn
Ich sie nicht wiederfinde, die allein
Ein Gegenstand für meine Blicke war.
Soll Fluß und Hügel, Thal und Wald und Fels,
Vorüber meinen Augen gehn? und nur
Mir das Bedürfniß wecken, jenes Bild,
Das einzige geliebte, zu erhaschen.
Vom hohen Berg hinab, in's weite Meer,
Was soll für mich ein Reichthum der Natur,
Der an Verlust und Armuth mich erinnert.

Weltgeistlicher.

Und neue Güter eigneſt du dir an!

Herzog.

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
Von Kindes Munde hold uns wiederklingt.
So hofft' ich ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewässer Flut,
Bis an das offne Meer, zu zeigen, dort
Mich ihres trunknen Blicks in's Unbegränzte,
Mit unbegränzter Liebe zu erfreun.

Weltgeistlicher.

Wenn du, erhabner Fürst, des großen Lebens
Beglückte Tage der Beschauung nicht
Zu widmen trachteteſt, wenn Thätigkeit
Fürs Wohl unzähliger, am Throne dir,
Zum Vorzug der Geburt, den herrlichern
Des allgemeinen, edlen Wirkens gab;

So ruf' ich dich, im Namen Aller, auf:
Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
Die deinen Horizont umziehn, für Andre,
Durch Troſt und Rath und Hülfe, laß für dich
Auch dieſe Stunden ſo zum Feſte werden.

Herzog.

Wie ſchaal und abgeſchmackt iſt ſolch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben ſtets
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt
Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
Den ſah ich nur in ihr und ſo beſaß
Und ſo erwarb ich mit Vergnügen, ihr
Ein kleines Reich anmuth'gen Glücks zu ſchaffen.
So war ich heiter, aller Menſchen Freund,
Behülflich, wach, zu Rath und That bequem.
Den Vater lieben ſie! ſo ſagt' ich mir,
Dem Vater danken ſie's, und werden auch
Die Tochter einſt, als werthe Freundinn grüßen.

Weltgeiſtlicher.

Zu ſüßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
Darf ich's erwähnen? Ich der unterſte
Von deinen Dienern? Jeder ernſte Blick,
In dieſen trüben Tagen, iſt auf dich,
Auf deinen Werth, auf deine Kraft gerichtet.

Herzog.

Der Glückliche nur fühlt ſich Werth und Kraft.

Weltgeiſtlicher.

So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
Dem Augenblick unendlichen Gehalt;

Mir aber auch Verzeihung, wenn sich, kühn,
Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt,
Wie heftig wilde Gährung unten kocht,
Wie Schwäche kaum sich oben schwankend hält;
Nicht Jedem wird es klar, dir aber ist's
Mehr als der Menge, der ich angehöre.
O! zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter,
Das falsch gelenkte Steuer zu ergreifen!
Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter,
Wie du, um ihre Kinder weinen, tausend
Und aber tausend Kinder ihre Väter
Vermissen, Angstgeschrey der Mütter, gräßlich,
An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
O! bringe deinen Jammer, deinen Kummer,
Auf dem Altar des allgemeinen Wohls,
Zum Opfer dar, und Alle, die du rettest,
Gewinnst du dir, als Kinder, zum Ersatz.

Herzog.

Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
Mir der Gespenster dichte Schaar heran,
Die meiner Tochter liebliche Gewalt
Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt.
Sie ist dahin, die schmeichlerische Kraft,
Die meinen Geist in holde Träume sang.
Nun drängt das Wirkliche, mit dichten Massen,
An mich heran, und droht mich zu erdrücken.
Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst;
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
In's Kloster führe mich und laß mich dort,

Im allgemeinen Schweigen, ſtumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube ſenken.

Weltgeiſtlicher.

Mir ziemt es kaum dich an die Welt zu weiſen;
Doch andre Worte ſprech' ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht über's Grab verſchwendet
Ein edler Mann der Sehnſucht hohen Werth.
Er kehrt in ſich zurück und findet ſtaunend,
In ſeinem Buſen, das Verlorne wieder.

Herzog.

Daß ein Beſitz ſo feſt ſich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferne flieht,
Das iſt die Qual, die das Geſchiedene,
Für ewig losgeriſſne Glied, aufs Neue,
Dem ſchmerzergriffnen Körper fügen will,
Getrenntes Leben! wer vereinigt's wieder?
Vernichtetes! wer ſtellt es her?

Weltgeiſtlicher.

Der Geiſt!
Des Menſchen Geiſt, dem nichts verloren geht,
Was er, von Werth, mit Sicherheit beſeſſen.
So lebt Eugenie vor dir, ſie lebt
In deinem Sinne, den ſie ſonſt erhub,
Dem ſie das Anſchaun herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt, ſo wirkt ſie noch,
Als hohes Vorbild, ſchützet vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verſcheuchet
Den eitlen Schein, der dich beſtechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft beſeelt!

Und gib ihr so ein unzerstörlich Leben,
Das keine Macht entreißen kann, zurück.

Herzog.

Laß eines dumpfen, dunklen Traumgeflechtes
Verworrne Todesnetze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebe vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieser Erde Dornenlabyrinth!
Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblicke;
Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einst gedacht und dargestellt.
So bist du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen und bist auf ewig mein.

Vierter Aufzug.

Platz am Hafen. Zur einen Seite ein Palast, auf der andern eine Kirche, im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach dem Hafen hinabsieht.

Erster Auftritt.

Eugenie (in einem Schleyer gehüllt, auf einer Bank im Grunde, mit dem Gesicht nach der See.) Hofmeisterinn, Gerichtsrath (im Vordergrunde.)

Hofmeisterinn.

Drängt, unausweichlich, ein betrübt Geschäft
Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt, an die Gränze
Des festen Land's, zu diesem Hafenplatz:
So folgt mir, streng, die Sorge, Schritt vor Schritt,
Und deutet mir, bedenklich, in die Weite:
Wie müssen Rath und Antheil eines Manns,
Der Allen edel, zuverlässig gilt,
Mir, als ein Leitstern, wonniglich erscheinen.
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren That berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den, so lange
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beystand, nun als Richter preist.

Gerichtsrath

(der indessen das Blatt nachdenkend angesehen.)

Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war,
Vielleicht, zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben diesen,
Den du gerecht und edel nennen willst,
In solcher Sache fragen, ihm getrost
Solch ein Papier vor's Auge bringen magst,
Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht ist von Recht, noch von Gericht die Rede;
Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben, sag' ich wohl zuviel?
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
Sey er Beamter, Kriegsmann, Bürger! Alle
Sind angewiesen dich zu schützen, sie
Nach deines Worts Gesetzen zu behandeln.

(Er gibt das Blatt zurück.)

Hofmeisterinn.

Auch hier beweise dich gerecht und laß
Nicht dieß Papier allein als Kläger sprechen,
Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
Und meinen offnen Vortrag, günstig, an.
Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt
Ihr die Natur den allerschönsten Theil,
Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
Und nun verhaftet! Ich sollte sie dem Kreise

Der Ihrigen entführen, sie hierher,
Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

Gerichtsrath.

Gewissem Tod entgegen, der, im Qualm
Erhitzter Dünste, schleichend überfällt:
Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
Die Farbe dieser Wange dort verbleichen!
Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht.

Hofmeisterinn.

Bevor du richtest, höre weiter an!
Unschuldig ist, bedarf es wohl Betheurung?
Doch vieler Uebel Ursach dieses Kind.
Sie, als des Hadors Apfel, warf ein Gott,
Erzürnt, in's Mittel zwischen zwey Parteyen,
Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Theil zum höchsten Glück
Berechtigt wissen, wenn der andre sie
Hinabzudrängen strebt. Entschieden beyde. —
Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,
So schwankte List um List im Gleichgewicht,
Bis ungeduld'ge Leidenschaft, zuletzt,
Den Augenblick entschiedenen Gewinns
Beschleunigte. Da brach, von beyden Seiten,
Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
Dem Staate selbst, gefährlich, drohend, los,
Und nun, sogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,
Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
Des Kampfs unschuld'gen Anlaß, meinen Zögling,
Und reißt, verbannend, mich mit ihm dahin.

Gerichtsrath.

Ich schelte nicht das Werkzeug, rechte kaum
Mit jenen Mächten, die sich solche Handlung
Erlauben können. Leider, sind auch sie
Gebunden und gedrängt. Sie wirken selten
Aus freyer Ueberzeugung. Sorge, Furcht
Vor größerm Uebel nöthiget Regenten
Die nützlich ungerechten Thaten ab.
Vollbringe was du musst, entferne dich
Aus meiner Enge reingezognem Kreis.

Hofmeisterinn.

Den eben such' ich auf! da dring' ich hin!
Dort hoff' ich Heil! du wirst mich nicht verstoßen.
Den werthen Zögling wünscht' ich lange schon
Vom Glück zu überzeugen, das, im Kreise
Des Bürgerstandes, hold genügsam, weilt.
Entsagte sie der nicht gegönnten Höhe,
Ergäbe sich des biedern Gatten Schutz
Und wendete von jenen Regionen,
Wo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
Ins Häusliche den liebevollen Blick;
Gelöst wär' Alles, meiner strengen Pflicht
Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland,
Vertrauter Stunden mich, verweilend, freuen.

Gerichtsrath.

Ein sonderbar Verhältniß zeigst du mir!

Hofmeisterinn.

Dem klug entschlossnen Manne zeig' ich's an:

Gerichtsrath.

Du gibst sie frey, wenn sich ein Gatte findet?

Hofmeisterinn.

Und reichlich ausgestattet geb' ich sie.

Gerichtsrath.

So übereilt, wer dürfte sich entschließen?

Hofmeisterinn.

Nur übereilt bestimmt die Neigung sich.

Gerichtsrath.

Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

Hofmeisterinn.

Dem ersten Blick ist sie gekannt und werth.

Gerichtsrath.

Der Gattinn Feinde drohen auch dem Gatten.

Hofmeisterinn.

Versöhnt ist Alles, wenn sie Gattinn heißt.

Gerichtsrath.

Und ihr Geheimniß wird man's ihm entdecken?

Hofmeisterinn.

Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

Gerichtsrath.

Und wird sie frey solch einen Bund erwählen?

Hofmeisterinn.

Ein großes Uebel dränget sie zur Wahl.

Gerichtsrath.

In solchem Fall zu werben ist es redlich?

Hofmeisterinn.

Der Rettende fasst an und klügelt nicht.

Gerichtsrath.

Was forderst du vor allen andern Dingen?

Hofmeisterinn.

Entschließen soll sie sich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

Hofmeisterinn.

Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Hast du ihr früher solchen Bund gerathen?

Hofmeisterinn.

Im Allgemeinen deutet' ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte sie unwillig den Gedanken?

Hofmeisterinn.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die schönen Bilder werden sie entweichen?

Hofmeisterinn.

Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet sich vom Vaterland zu trennen?

Hofmeisterinn.

Sie fürchtet's und ich fürcht' es wie den Tod.
O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,
Vergebne Worte nicht bedenklich wechseln!
Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,
Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe,
Zu nie genug geschätzter That, bedarf.
Gewiß umgibt ein schöner Kreis dich auch
Von Aehnlichen! Von Gleichen sag' ich nicht!
O! sieh dich um in deinem eignen Herzen,

In deiner Freunde Herzen sieh umher
Und findest du ein überfließend Maß
Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth;
So werde dem Verdientesten dieß Kleinod,
Mit stillem Segen, heimlich übergeben!

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann
Und mag nicht mit mir selbst, bedächtig erst,
Wie Klugheit forderte, zu Rathe gehn!
Ich will sie sprechen.

Hofmeisterinn
(tritt zurück gegen Eugenien.)

Gerichtsrath.

Was geschehen soll,
Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
Hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.

Zweyter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

Gerichtsrath.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahst,
So zweifl' ich fast, ob man mich treu berichtet.
Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

Eugenie.

Find' ich den ersten, dem, aus tiefer Noth,

Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst;
Dieß Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

Gerichtsrath.

Ein Vielerfahrner wäre zu bedauren,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgefühle hülfsbedürftig an!

Eugenie.

So hob ich mich vor Kurzem, aus der Nacht
Des Todes, an des Tages Licht herauf,
Ich wusste nicht wie mir geschehn! wie hart
Ein jäher Sturz mich, lähmend, hingestreckt.
Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht
Die Flamme wieder anzufachen, fand,
In meines Vaters liebevollem Blick,
An seinem Ton, mein Leben wieder. Nun,
Zum zweytenmal, von einem jähern Sturz,
Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln
Und deine Milde selbst ein Traumgebild.

Gerichtsrath.

Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
Oft unsern Gram, als wohlbekanntes Uebel,
Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
Unheilbar sey, wer wagt es zu entscheiden!

Eugenie.

Ich habe nichts zu ſagen! Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend ſchufen.
Du haſt das Weib geſprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnſinn mich entgegen.

Gerichtsrath.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrthum, den der Zufall ſchädlich leitet;
Die Achtung bleibt, die Neigung ſpricht für dich.

Eugenie.

Des reinen Herzens treulich mir bewuſſt,
Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

Gerichtsrath.

Auf ebnem Boden ſtraucheln iſt ein Scherz,
Ein Fehltritt ſtürzt vom Gipfel dich herab.

Eugenie.

Auf jenen Gipfeln ſchwebt' ich, voll Entzücken,
Der Freuden Uebermaß verwirrte mich.
Das nahe Glück berührt' ich ſchon im Geiſt,
Ein köſtlich Pfand lag ſchon in meinen Händen.
Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
Und Alles war, ſo darf ich glauben, mein.
Doch übereilt' ich's, überließ mich, raſch,
Zudringlicher Verſuchung. — War es das? —
Ich ſah, ich ſprach, was mir zu ſehn, zu ſprechen
Verboten war. Wird ein ſo leicht Vergehn
So hart beſtraft? Ein läßlich ſcheinendes,
Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
Verdammt's den Uebertreter, ohne Schonung?

O! So iſt's wahr was uns der Völker Sagen
Unglaublich's überliefern! Jenes Apfels
Leichtſinnig augenblicklicher Genuß
Hat aller Welt unendlich Weh verſchuldet.
So ward auch mir ein Schlüſſel anvertraut!
Verbotne Schätze wagt' ich aufzuſchließen,
Und aufgeſchloſſen hab' ich mir das Grab.

Gerichtsrath.

Des Uebels Quelle findeſt du nicht aus,
Und aufgefunden fließt ſie ewig fort.

Eugenie.

In kleinen Fehlern ſuch' ich's, gebe mir,
Aus eitlem Wahn, die Schuld ſo großer Leiden.
Nur höher! höher wende den Verdacht!
Die Beyden, denen ich mein ganzes Glück
Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
Zum Scheine reichten ſie ſich Hand um Hand.
Der innre Zwiſt unſicherer Parteyen,
Der nur in düſtern Höhlen ſich geneckt,
Er bricht vielleicht in's Freye bald hervor!
Und was mich erſt, als Furcht und Sorg' umgeben,
Entſcheidet ſich, indem es mich vernichtet,
Und droht Vernichtung aller Welt umher.

Gerichtsrath.

Du jammerſt mich! das Schickſal einer Welt
Verkündeſt du nach deinem Schmerzgefühl.
Und ſchien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du, ein heitres Kind, auf Blumen ſchritteſt?

Eugenie.

Wer hat es reizender als ich geſehn,

Der Erde Glück mit allen seinen Blüten.
Ach! Alles um mich her, es war so reich,
So voll und rein und was der Mensch bedarf,
Es schien zur Lust, zum Ueberfluß gegeben.
Und wem verdankt' ich solch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ich's, die, besorgt
Um's Kleinste wie um's Größte, mich verschwenderisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien,
Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln;
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
Zu Roß und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
An's Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks in's Unbegränzte,
Mit liebevollem Antheil, zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus
Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.

Gerichtsrath.

Unselige! die mir, aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreifst,
Und meiner Bahn Gesetz, berührend, störst!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
In's volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,

Gerichtsrath

(der indessen das Blatt nachdenkend angesehen.)

Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war,
Vielleicht, zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben diesen,
Den du gerecht und edel nennen willst,
In solcher Sache fragen, ihm getrost
Solch ein Papier vor's Auge bringen magst,
Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht ist von Recht, noch von Gericht die Rede;
Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben, sag' ich wohl zuviel?
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
Sey er Beamter, Kriegsmann, Bürger! Alle
Sind angewiesen dich zu schützen, sie
Nach deines Worts Gesetzen zu behandeln.

(Er gibt das Blatt zurück.)

Hofmeisterinn.

Auch hier beweise dich gerecht und laß
Nicht dieß Papier allein als Kläger sprechen,
Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
Und meinen offnen Vortrag, günstig, an.
Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt
Ihr die Natur den allerschönsten Theil,
Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
Und nun verhaftet! Ich sollte sie dem Kreise

Der Ihrigen entführen, sie hierher,
Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

Gerichtsrath.

Gewissem Tod entgegen, der, im Qualm
Erhitzter Dünste, schleichend überfällt:
Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
Die Farbe dieser Wange dort verbleichen!
Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht.

Hofmeisterinn.

Bevor du richtest, höre weiter an!
Unschuldig ist, bedarf es wohl Betheurung?
Doch vieler Uebel Ursach dieses Kind.
Sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott,
Erzürnt, in's Mittel zwischen zwey Parteyen,
Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Theil zum höchsten Glück
Berechtigt wissen, wenn der andre sie
Hinabzudrängen strebt. Entschieden beyde. —
Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,
So schwankte List um List im Gleichgewicht,
Bis ungeduld'ge Leidenschaft, zuletzt,
Den Augenblick entschiedenen Gewinns
Beschleunigte. Da brach, von beyden Seiten,
Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
Dem Staate selbst, gefährlich, drohend, los,
Und nun, sogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,
Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
Des Kampfs unschuld'gen Anlaß, meinen Zögling,
Und reißt, verbannend, mich mit ihm dahin,

Hofmeisterinn.

Entschließen soll sie sich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

Hofmeisterinn.

Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Hast du ihr früher solchen Bund gerathen?

Hofmeisterinn.

Im Allgemeinen deutet' ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte sie unwillig den Gedanken?

Hofmeisterinn.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die schönen Bilder werden sie entweichen?

Hofmeisterinn.

Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet sich vom Vaterland zu trennen?

Hofmeisterinn.

Sie fürchtet's und ich fürcht' es wie den Tod.
O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,
Vergebne Worte nicht bedenklich wechseln!
Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,
Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe,
Zu nie genug geschätzter That, bedarf.
Gewiß umgibt ein schöner Kreis dich auch
Von Aehnlichen! Von Gleichen sag' ich nicht!
O! sieh dich um in deinem eignen Herzen,

In deiner Freunde Herzen sieh umher
Und findest du ein überfließend Maß
Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth;
So werde dem Verdientesten dieß Kleinod,
Mit stillem Segen, heimlich übergeben!

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann
Und mag nicht mit mir selbst, bedächtig erst,
Wie Klugheit forderte, zu Rathe gehn!
Ich will sie sprechen.

Hofmeisterinn

(tritt zurück gegen Eugenien.)

Gerichtsrath.

Was geschehen soll,
Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
Hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.

Zweyter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

Gerichtsrath.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahst,
So zweifl' ich fast, ob man mich treu berichtet.
Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

Eugenie.

Find' ich den ersten, dem, aus tiefer Noth,

Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst;
Dieß Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

Gerichtsrath.

Ein Vielerfahrner wäre zu bedauren,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgefühle hülfsbedürftig an!

Eugenie.

So hob ich mich vor Kurzem, aus der Nacht
Des Todes, an des Tages Licht herauf,
Ich wusste nicht wie mir geschehn! wie hart
Ein jäher Sturz mich, lähmend, hingestreckt.
Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht
Die Flamme wieder anzufachen, fand,
In meines Vaters liebevollem Blick,
An seinem Ton, mein Leben wieder. Nun,
Zum zweytenmal, von einem jähern Sturz,
Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln
Und deine Milde selbst ein Traumgebild.

Gerichtsrath.

Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
Oft unsern Gram, als wohlbekanntes Uebel,
Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
Unheilbar sey, wer wagt es zu entscheiden!

Eugenie.

Ich habe nichts zu ſagen! Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend ſchufen.
Du haſt das Weib geſprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnſinn mich entgegen.

Gerichtsrath.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrthum, den der Zufall ſchädlich leitet;
Die Achtung bleibt, die Neigung ſpricht für dich.

Eugenie.

Des reinen Herzens treulich mir bewußt,
Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

Gerichtsrath.

Auf ebnem Boden ſtraucheln iſt ein Scherz,
Ein Fehltritt ſtürzt vom Gipfel dich herab.

Eugenie.

Auf jenen Gipfeln ſchwebt' ich, voll Entzücken,
Der Freuden Uebermaß verwirrte mich.
Das nahe Glück berührt' ich ſchon im Geiſt,
Ein köſtlich Pfand lag ſchon in meinen Händen.
Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
Und Alles war, ſo darf ich glauben, mein.
Doch übereilt' ich's, überließ mich, raſch,
Zudringlicher Verſuchung. — War es das? —
Ich ſah, ich ſprach, was mir zu ſehn, zu ſprechen
Verboten war. Wird ein ſo leicht Vergehn
So hart beſtraft? Ein läßlich ſcheinendes,
Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
Verdammt's den Uebertreter, ohne Schonung?

O! So ist's wahr was uns der Völker Sagen
Unglaublich's überliefern! Jenes Apfels
Leichtsinnig augenblicklicher Genuß
Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet.
So ward auch mir ein Schlüssel anvertraut!
Verbotne Schätze wagt' ich aufzuschließen,
Und aufgeschlossen hab' ich mir das Grab.

Gerichtsrath.

Des Uebels Quelle findest du nicht aus,
Und aufgefunden fließt sie ewig fort.

Eugenie.

In kleinen Fehlern such' ich's, gebe mir,
Aus eitlem Wahn, die Schuld so großer Leiden.
Nur höher! höher wende den Verdacht!
Die Beyden, denen ich mein ganzes Glück
Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
Zum Scheine reichten sie sich Hand um Hand.
Der innre Zwist unsicherer Parteyen,
Der nur in düstern Höhlen sich geneckt,
Er bricht vielleicht in's Freye bald hervor!
Und was mich erst, als Furcht und Sorg' umgeben,
Entscheidet sich, indem es mich vernichtet,
Und droht Vernichtung aller Welt umher.

Gerichtsrath.

Du jammerst mich! das Schicksal einer Welt
Verkündest du nach deinem Schmerzgefühl.
Und schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du, ein heitres Kind, auf Blumen schrittest?

Eugenie.

Wer hat es reizender als ich gesehn,

Der Erde Glück mit allen seinen Blüten.
Ach! Alles um mich her, es war so reich,
So voll und rein und was der Mensch bedarf,
Es schien zur Lust, zum Ueberfluß gegeben.
Und wem verdankt' ich solch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ich's, die, besorgt
Um's Kleinste wie um's Größte, mich verschwenderisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien,
Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln;
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
Zu Roß und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
An's Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks in's Unbegränzte,
Mit liebevollem Antheil, zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus
Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.

Gerichtsrath.

Unselige! die mir, aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreifst,
Und meiner Bahn Gesetz, berührend, störst!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
In's volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,

Und jedes Auge von Entzücken thränt,
Da werd' ich weg mich wenden, werde dich
Und dein Geschick beweinen. Fern, am Rande
Des nachtumgebnen Oceans erblick' ich
Mit Noth und Jammer deinen Pfad umstrickt!
Entbehrung alles nöthig lang' Gewohnten,
Bedrängniß neuer Uebel, ohne Flucht.
Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
Ein feuchtes, kaum der Flut entrissnes Land.
Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodens,
Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
O! die, so blühend, heiter vor mir steht,
Sie soll, so früh, langsamen Tods, verschwinden.

Eugenie.

Entsetzen rufst du mir hervor! Dorthin?
Dorthin verstößt man mich! In jenes Land,
Als Höllenwinkel mir, von Kindheit auf,
In grauenvollen Zügen, dargestellt.
Dorthin, wo sich, in Sümpfen, Schlang' und Tiger,
Durch Rohr und Dorngeflechte, tückisch drängen.
Wo, peinlich quälend als belebte Wolken,
Um Wandrer sich Insectenschaaren ziehn,
Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
Zu bitten dacht' ich; flehend siehst du nun
Die Dringende. Du kannst, du wirst mich retten.

Gerichtsrath.

Ein mächtig ungeheurer Talisman
Liegt in den Händen deiner Führerinn.

Eugenie.

Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
Der Unschuld Kindertage nicht beschützen?
Wer seyd denn ihr, die ihr, mit leerem Stolz,
Durch's Recht Gewalt zu bänd'gen euch berühmt?

Gerichtsrath.

In abgeschlossnen Kreisen lenken wir,
Gesetzlich streng, das in der Mittelhöhe
Des Lebens wiederkehrend Schwebende.
Was droben sich in ungemessnen Räumen,
Gewaltig seltsam, hin und her bewegt,
Belebt und tödtet, ohne Rath und Urtheil,
Das wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl
Vielleicht berechnet, bleibt uns räthselhaft.

Eugenie.

Und das ist Alles? hast du weiter nichts
Zu sagen? zu verkünden.

Gerichtsrath.

Nichts!

Eugenie.

Ich glaub' es nicht!
Ich darf's nicht glauben.

Gerichtsrath.

Laß! o laß mich fort!
Soll ich als feig, als unentschlossen gelten?
Bedauern, jammern? Soll nicht, irgendhin,
Mit kühner Hand, auf deine Rettung deuten?
Doch läge nicht, in dieser Kühnheit selbst,
Für mich die gräßlichste Gefahr, von dir

Verkannt zu werden? Mit verfehltem Zweck
Als frevelhaft unwürdig zu erscheinen?

Eugenie.

Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück,
Mein altes Glück, vertraulich zugesendet.
Mich hat's, von Jugend auf, gehegt, gepflegt,
Und nun, im rauhem Sturme, sendet mir's
Den edlen Stellvertreter seiner Neigung.
Sollt' ich nicht sehen? fühlen? daß du Theil
An mir und meinem Schicksal nimmst. Ich stehe
Nicht ohne Wirkung hier! du sinnst! du denkst! —
Im weiten Kreise rechtlicher Erfahrung
Schaust du, zu meinen Gunsten, um dich her.
Noch bin ich nicht verloren! Ja du suchst
Ein Mittel mich zu retten. Hast es wohl
Schon ausgefunden! Mir bekennt's dein Blick,
Dein tiefer, ernster, freundlich trüber Blick.
O! kehre dich nicht weg! O! sprich es aus,
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne.

Gerichtsrath.

So wendet, voll Vertraun, zum Arzte sich
Der Tieferkrankte, fleht um Linderung,
Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage.
Als Gott erscheint ihm der erfahrne Mann.
Doch ach! Ein bitter, unerträglich Mittel
Wird nun geboten. Ach! soll ihm, vielleicht,
Der edlen Glieder grausame Verstümmlung,
Verlust, statt Heilung, angekündigt werden?
Gerettet willst du seyn! Zu retten bist du,
Nicht herzustellen. Was du warst ist hin,
Und was du seyn kannst, magst du's übernehmen?

Eugenie.

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daseyns, ruft zuerst,
Aus tiefer Noth, ein Halbverlorner noch.
Was dann zu heilen sey, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

Gerichtsrath.

Und nächst dem Leben was erflehst du dir?

Eugenie.

Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

Gerichtsrath.

Du forderst viel im einz'gen, großen Wort!

Eugenie.

Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

Gerichtsrath.

Den Zauberbann, wer wagt's ihn aufzulösen?

Eugenie.

Der Tugend Gegenzauber siegt gewiß!

Gerichtsrath.

Der obern Macht ist schwer zu widerstehen.

Eugenie.

Allmächtig ist sie nicht die obre Macht.
Gewiß! dir gibt die Kenntniß jener Formen,
Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
Ein Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!
Das Mittel ist gefunden! Sprich es aus!

Gerichtsrath.

Was hülf' es, meine Beste, wenn ich dir
Von Möglichkeiten spräche! Möglich scheint
Fast Alles unsern Wünschen; unsrer That
Setzt sich, von innen wie von außen, viel,
Was sie durchaus unmöglich macht, entgegen,
Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

Eugenie.

Und wenn du täuschen solltest! — Wäre nur,
Für Augenblicke, meiner Phantasie
Ein zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!
Ein Uebel um das andre biete mir!
Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

Gerichtsrath.

Ein Mittel gibt es, dich im Vaterland
Zurück zu halten. Friedlich ist's und Manchem
Erschien es auch erfreulich. Große Gunst
Hat es vor Gott und Menschen. Heil'ge Kräfte
Erheben's über alle Willkür. Jedem,
Der's anerkennt, sich's anzueignen weiß,
Verschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
Erwünschter Lebensgüter sind wir ihm,
So wie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
Als allgemeines Menschengut verordnet's
Der Himmel selbst, und ließ dem Glück, der Kühnheit
Und stiller Neigung Raum sich's zu erwerben.

Eugenie.

Welch Paradies in Räthseln stellst du dar?

Gerichtsrath.

Der eignen Schöpfung himmlisch Erdenglück.

Eugenie.

Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!

Gerichtsrath.

Erräth'ſt du's nicht; ſo liegt es fern von dir.

Eugenie.

Das zeige ſich ſobald du ausgeſprochen.

Gerichtsrath.

Ich wage viel! Der Ehſtand iſt es!

Eugenie.

Wie?

Gerichtsrath.

Geſprochen iſt's, nun überlege du.

Eugenie.

Mich überraſcht, mich ängſtet ſolch ein Wort.

Gerichtsrath.

In's Auge faſſe was dich überraſcht.

Eugenie.

Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,
Nun kann ich ſeine Nähe nicht ertragen;
Die Sorge, die Beklemmung mehrt ſich nur.
Von meines Vaters, meines Königs Hand,
Muſſt' ich dereinſt den Bräutigam erwarten.
Vorellig ſchwärmte nicht mein Blick umher
Und keine Neigung wuchs in meiner Bruſt.
Nun ſoll ich denken was ich nie gedacht
Und fühlen was ich, ſittſam, weggewieſen;
Soll mir den Gatten wünſchen, eh ein Mann
Sich liebenswerth und meiner werth gezeigt,
Und jenes Glück, das Hymen uns verſpricht,
Zum Rettungsmittel meiner Noth entweihen.

Gerichtsrath.

Dem wackern Mann vertraut ein Weib, getrost,
Und wär' er fremd, ein zweifelhaft Geschick.
Der ist nicht fremd, wer Theil zu nehmen weiß.
Und schnell verbindet ein Bedrängter sich
Mit seinem Retter. Was im Lebensgange
Dem Gatten seine Gattinn fesselnd eignet,
Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie
An Rath und Trost, an Schutz und Hülfe fehlen,
Das flößt, im Augenblick, ein kühner Mann,
Dem Busen des gefahrumgebnen Weibes,
Durch Wagethat, auf ew'ge Zeiten, ein.

Eugenie.

Und mir, wo zeigte sich ein solcher Held?

Gerichtsrath.

Der Männer Schaar ist groß in dieser Stadt.

Eugenie.

Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

Gerichtsrath.

Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!

Eugenie.

O! täusche nicht ein leichtbetrognes Hoffen!
Wo fände sich ein Gleicher? seine Hand
Mir, der Erniedrigten, zu reichen. Dürft' ich
Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?

Gerichtsrath.

Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet ist es ausgeglichen.
In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.

Nichts iſt beſtändig! Manches Mißverhältniß
Löſ't, unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenſchritte ſich in Harmonie.
Und ach! den größten Abſtand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

Eugenie.

In leere Träume denkſt du mich zu wiegen.

Gerichtsrath.

Du biſt gerettet, wenn du glauben kannſt.

Eugenie.

So zeige mir des Retters treues Bild.

Gerichtsrath.

Ich zeig' ihn dir, er bietet ſeine Hand!

Eugenie.

Du! welch ein Leichtſinn überraſchte dich?

Gerichtsrath.

Entſchieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

Eugenie.

Der Augenblick! vermag er ſolche Wunder?

Gerichtsrath.

Das Wunder iſt des Augenblicks Geſchöpf.

Eugenie.

Und Irrthum auch der Uebereilung Sohn.

Gerichtsrath.

Ein Mann, der dich geſehen, irrt nicht mehr.

Eugenie.

Erfahrung bleibt des Lebens Meiſterinn.

Gerichtsrath.

Verwirren kann ſie, doch das Herz entſcheidet.
O! laß dir ſagen: wie, vor wenig Stunden,

Ich mit mir selbst zu Rathe ging und mich
So einsam fühlte. Meine ganze Lage,
Vermögen, Stand, Geschäft in's Auge faßte
Und, um mich her, nach einer Gattinn sann;
Da regte Phantasie mir manches Bild,
Die Schätze der Erinnrung sichtend auf,
Und wohlgefällig schwebten, sie vorüber.
Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.
Doch du erscheinest, ich empfinde nun
Was ich bedurfte. Dieß ist mein Geschick.

Eugenie.

Die Fremde, Schlechtumgebne, Mißempfohlne,
Sie könnte frohen stolzen Trost empfinden,
Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn;
Bedächte sie nicht auch des Freundes Glück,
Des edlen Manns, der unter allen Menschen
Vielleicht zuletzt, ihr Hülfe bieten mag.
Betriegst du dich nicht selbst? und wagst du dich
Mit jener Macht, die dich bedroht, zu messen?

Gerichtsrath.

Mit jener nicht allein! — Dem Ungestüm
Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,
Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den, vergebens,
Im Weiten, du, da draußen, suchen magst.
Unruh'ge Mißgunst, grimmige Verläumdung,
Verhallendes, partepisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis!
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück

Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
Komm! Rette dich zu mir! Ich kenne mich!
Und weiß was ich verſprechen darf und kann.

Eugenie.

Biſt du in deinem Hauſe Fürſt?

Gerichtsrath.

Ich bin's!
Und jeder iſt's, der Gute wie der Böſe.
Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus?
Wo der Tyrann die holde Gattinn kränkt,
Wenn er, nach eignem Sinn, verworren handelt;
Durch Launen, Worte, Thaten, jede Luſt,
Mit Schadenfreude, ſinnreich untergräbt.
Wer trocknet ihre Thränen? Welch Geſetz,
Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
Er triumphirt und ſchweigende Geduld
Senkt, nach und nach, verzweifelnd, ſie in's Grab.
Nothwendigkeit, Geſetz, Gewohnheit gaben
Dem Mann ſo große Rechte; ſie vertrauten
Auf ſeine Kraft, auf ſeinen Biederſinn. —
Nicht Heldenfauſt, nicht Heldenſtamm, Geliebte,
Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten!
Allein des Bürgers hohen Sicherſtand.
Und biſt du mein, was kann dich mehr berühren?
Auf ewig biſt du mein, verſorgt, beſchützt.
Der König fordre dich von mir zurück;
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

Eugenie.

Vergib! Mir ſchwebt noch allzulebhaft vor
Was ich verſcherzte! Du, Großmüthiger,

Bedenkest nur was mir noch übrig blieb.
Wie wenig ist es! Dieses Wenige
Lehrst du mich schätzen, gibst mein eignes Wesen,
Durch dein Gefühl, belebend mir zurück.
Verehrung soll' ich dir. Wie soll ich's nennen?
Dankbare, schwesterlich entzückte Neigung!
Ich fühle mich als dein Geschöpf und kann
Dir leider, wie du wünschest, nicht gehören.

Gerichtsrath.

So schnell versagst du dir und mir die Hoffnung!

Eugenie.

Das Hoffnungslose kündet schnell sich an!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterinn.

Hofmeisterinn.

Dem günst'gen Wind gehorcht die Flotte schon,
Die Segel schwellen, Alles eilt hinab.
Die Scheidenden umarmen thränend sich,
Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
Die weissen Tücher noch den letzten Gruß.
Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!
Komm! Laß uns gehen! Uns begleitet nicht
Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

Gerichtsrath.

Nicht unbeweint, nicht ohne bittern Schmerz
Zurückgelassner Freunde, die, nach euch,

Die Arme rettend strecken. O! Vielleicht
Erscheint, was ihr im Augenblick verschmäht,
Euch, bald, ein sehnsuchtswerthes, fernes Bild.

(Zu Eugenien.)

Vor wenigen Minuten nannt' ich dich,
Entzückt, willkommen! Soll ein Lebewohl,
Behend, auf ewig, unsre Trennung siegeln?

Hofmeisterinn.

Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

Gerichtsrath.

Zum ew'gen Bunde siehst du mich bereit.

Hofmeisterinn

(zu Eugenien.)

Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?

Eugenie.

Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

Hofmeisterinn.

Und ohne Neigung diese Hand zu fassen?

Gerichtsrath.

Zur Hülfe bietet sie sich dringend an.

Eugenie.

Das Nächste steht oft unergreifbar fern.

Hofmeisterinn.

Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.

Gerichtsrath.

Und hast du künftig Drohendes bedacht?

Eugenie.

Sogar das letzte Drohende, den Tod.

Hofmeisterinn.

Ein angebotnes Leben schlägst du aus?

Gerichtsrath.

Erwünschte Feyer froher Bundestage.

Eugenie.

Ein Fest versäumt' ich, kein's erscheint mir wieder.

Hofmeisterinn.

Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

Gerichtsrath.

Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.

Eugenie.

Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch.

Hofmeisterinn.

Wer Mögliches bedenkt läßt sich genügen.

Gerichtsrath.

Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue?

Eugenie.

Den Schmeichelworten widerspricht mein Herz,
Und widerstrebt euch Beyden, ungeduldig.

Gerichtsrath.

Ach! allzulästig scheint, ich weiß es wohl,
Uns unwillkommne Hülfe! Sie erregt
Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,
Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.
Drum laßt mich scheiden! doch des Hafenbürgers
Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen:
Auf's unfruchtbare Meer, von Landesgaben,
Zum Lebewohl, Erquickungsvorrath widmen.
Dann werd ich stehen, werde, starren Blicks,
Geschwollne Segel ferner, immer ferner,
Und Glück und Hoffnung, weichend, schwinden sehn.

Vierter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterinn.

Eugenie.

In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
So wie mein Elend. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein.

Hofmeisterinn.

Du lenkest nur was uns begegnen soll,
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.

Eugenie.

Und nennst du Wahl? wenn Unvermeidliches
Unmöglichem sich gegenüber stellt.

Hofmeisterinn.

Der Bund ist möglich wie der Bann vermeidlich.

Eugenie.

Unmöglich ist was Edle nicht vermögen.

Hofmeisterinn.

Für diesen biedern Mann vermagst du viel.

Eugenie.

In bessre Lagen führte mich zurück;
Und sein Erbieten lohn' ich gränzenlos.

Hofmeisterinn.

Ihn lohne gleich was ihn allein belohnt,
Zu hohen Stufen heb' ihn deine Hand!
Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
Nur langsam fördern, wenn er still entsagend
Und kaum bemerkt, sich Andern widmend, strebt;
So führt ein edles Weib ihn leicht an's Ziel.

Erfahr' ich das, erleb' ich das von dir?
Und mit Gewalt verscheuchst du meinen Traum.
Im klaren Lichte seh' ich mein Geschick!
Nicht meine Schuld, nicht jener Großen Zwist,
Des Bruders Tücke hat mich hergestoßen
Und, mitverschworen, hältst du mich gebannt.

Hofmeisterinn.

Dein Irrthum schwankt nach allen Seiten hin,
Was will der Bruder gegen dich beginnen?
Den bösen Willen hat er, nicht die Macht.

Eugenie.

Sey's wie ihm wolle! Noch verschmacht' ich nicht
In ferner Wüste hoffnungslosen Räumen.
Ein liebend Volk bewegt sich um mich her,
Ein liebend Volk, das auch den Vaternamen,
Entzückt, aus seines Kindes Mund vernimmt.
Die fordr' ich auf. Aus roher Menge kündet
Ein mächt'ger Ruf mir meine Freyheit an.

Hofmeisterinn.

Die rohe Menge hast du nie gekannt,
Sie starrt und staunt und zaudert, läßt geschehn;
Und regt sie sich; so endet ohne Glück,
Was, ohne Plan, zufällig sie begonnen.

Eugenie.

Den Glauben wirst du mir, mit kaltem Wort,
Nicht, wie mein Glück, mit frecher That, zerstören.
Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
Dort wo die Masse, thätig strömend, wogt.
Wo jedes Herz mit Wenigem befriedigt,

Für holdes Mitleid gern ſich öffnen mag.
Du hältſt mich nicht zurück! Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
In's wühlende Gemiſch mich ſtürzend, aus.

Fünfter Aufzug.

Platz am Hafen.

Erster Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterinn.

Eugenie.

Mit welchen Ketten führst du mich zurück?
Gehorch' ich, widerwillen, dießmal auch!
Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
Mich einst, so glatt, zur Folgsamkeit gewöhnte,
Die meines ersten bildsamen Gefühls,
Im ganzen Umfang sich bemeisterte.
Du warst es, der ich dieser Worte Sinn
Zuerst verdanke, dieser Sprache Kraft
Und künstliche Verknüpfung; diese Welt
Hab' ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz.
Nun brauchst du diesen Zauber gegen mich,
Du fesselst mich, du schleppst mich hin und wieder,
Mein Geist verwirrt sich, mein Gefühl ermattet,
Und zu den Todten sehn' ich mich hinab.

Hofmeisterinn.

O! hätte diese Zauberkraft gewirkt,
Als ich dich dringend, flehentlich, gebeten,
Von jenen hohen Planen abzustehn.

Eugenie.

Du ahneteſt ſolch ungeheures Uebel
Und warnteſt nicht den allzuſichern Muth?

Hofmeiſterinn.

Wohl durft' ich warnen; aber leiſe nur;
Die ausgeſprochne Sylbe trug den Tod.

Eugenie.

Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommner war es mir.

Hofmeiſterinn.

Dieß Unglück, vorgeſehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verſchlungen.

Eugenie.

Was kann ich wiſſen welch ein Lohn dir wird,
Um deinen armen Zögling zu verderben.

Hofmeiſterinn.

Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel ſchwillt und führt uns Beyde hin.

Eugenie.

Noch hat das Schiff in ſeine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

Hofmeiſterinn.

Und riefſt du nicht das Volk zur Hülfe ſchon?
Es ſtaunte nur dich an und ſchwieg und ging.

Eugenie.

Mit ungeheurer Noth im Kampfe, ſchien
Ich dem gemeinen Glück des Wahnſinns Beute.
Doch ſollſt du mir mit Worten, mit Gewalt,
Den muth'gen Schritt nach Hülfe nicht verkümmern.
Die Erſten dieſer Stadt erheben ſich,

Aus ihren Häusern, dem Gestade zu,
Die Schiffe zu bewundern, die, gereiht,
Uns unerwünscht, das hohe Meer gewinnen.
Schon regt sich am Palast des Gouverneurs
Die Wache. Jener ist es, der die Stufen,
Von Mehreren begleitet, niedersteigt.
Ich will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!
Und ist er werth, an meines Königs Platz,
Den wichtigsten Geschäften vorzustehn;
So weist er mich nicht unerhört von hinnen.

Hofmeisterinn.

Ich hindre dich an diesem Schritte nicht.
Doch nennst du keinen Namen, nur die Sache.

Eugenie.

Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

Hofmeisterinn.

Es ist ein edler junger Mann und wird
Was er vermag, mit Anstand, gern gewähren.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

Eugenie.

Dir in den Weg zu treten! darf ich's wagen?
Wirst du der kühnen Fremden auch verzeihn?

Gouverneur

(nachdem er sie aufmerksam betrachtet.)

Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.

Eugenie.

Nicht froh und freundlich ist es was ich bringe,
Entgegen treibt mich dir die höchste Noth.

Gouverneur.

Ist sie zu heben möglich, sey mir's Pflicht;
Ist sie auch nur zu lindern, soll's geschehn.

Eugenie.

Von hohem Haus entsproß die Bittende;
Doch, leider, ohne Namen tritt sie auf.

Gouverneur.

Ein Name wird vergessen; dem Gedächtniß
Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.

Eugenie.

Gewalt und List entreißen, führen, drängen,
Mich, von des Vaters Brust, an's wilde Meer,

Gouverneur.

Wer durfte sich an diesem Friedensbild,
Mit ungeweihter Feindeshand, vergreifen?

Eugenie.

Ich selbst vermuthe nur! Mich überrascht,
Aus meinem eignen Hause, dieser Schlag.
Von Eigennutz und bösem Rath geleitet
Sann mir ein Bruder dieß Verderben aus,
Und diese hier, die mich erzogen, steht,
Mir unbegreiflich, meinen Feinden bey.

Hofmeisterinn.

Ihr steh' ich bey und mildre großes Uebel,
Das ich zu heilen, leider, nicht vermag.

Eugenie.

Ich soll zu Schiffe steigen, fordert sie!
Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber!

Hofmeisterinn.

Geb' ich auf solchem Weg ihr das Geleit;
So zeigt es Liebe, Mutterſorgfalt an.

Gouverneur.

Verzeiht, geschätzte Frauen, wenn ein Mann,
Der, jung an Jahren, Manches in der Welt
Gesehn und überlegt, im Augenblick,
Da er euch sieht und hört, bedenklich stutzt.
Vertrauen scheint ihr Beyde zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander Beyde selbst,
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Räthselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

Eugenie.

Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

Hofmeisterinn.

Auch ich vermöchte Manches zu erklären.

Gouverneur.

Daß uns, mit Fabeln, oft ein Fremder täuscht,
Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

Eugenie.

Mißtrauſt du mir; so bin ich ohne Hülfe.

Gouverneur.

Und traut' ich auch; ist doch zu helfen schwer.

Eugenie.

Nur zu den Meinen sende mich zurück.

Gouverneur.

Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
Entwendete, verstoßne zu beschützen,
Bringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.
Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
Um die Person, ob sie die rechte sey?
Gehässig aufgeregt, und wenn Verwandte,
Um's Mein und Dein, gefühllos hadern, trifft
Den Fremden, der sich eingemischt, der Haß
Von beyden Theilen und nicht selten gar,
Weil ihm der strengere Beweis nicht glückt,
Steht er zuletzt auch vor Gericht beschämt.
Verzeih mir also, wenn ich nicht sogleich,
Mit Hoffnung, dein Gesuch erwiedern kann.

Eugenie.

Ziemt eine solche Furcht dem edlen Mann;
Wohin soll sich ein Unterdrückter wenden?

Gouverneur.

Doch wenigstens entschuldigst du gewiß,
Im Augenblick wo ein Geschäft mich ruft,
Wenn ich, auf morgen frühe, dich hinein
In meine Wohnung lade, dort genauer
Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.

Eugenie.

Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
Den lauten Dank für meine Rettung an!

Hofmeisterinn

(die ihm ein Papier überreicht.)

Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen;
So ist dieß Blatt Entschuldigung genug.

Gouverneur

(der es aufmerksam eine Weile angesehn, es zurückgebend.)

So kann ich freylich nur beglückte Fahrt,
Ergebung in's Geschick und Hoffnung wünschen.

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterinn.

Eugenie.

Ist dieß der Talismann? mit dem du mich
Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,
Die sich zu Hülfe mir bewegen, lähmt.
Laß mich es ansehn, dieses Todes-Blatt!
Mein Elend kenn' ich, nun so laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß mich's wissen.

Hofmeisterinn

(die das Blatt offen darzeigt.)

Hier! Sieht herein.

Eugenie

(sich wegwendend.)

Entsetzliches Gefühl!
Und überlebt' ich's? wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegen blitzte.
Noch ist die Täuschung möglich, daß, verwegen,
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht,
Und, meinem Bruder fröhnend, mich verletzt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dieß
Will ich erfahren; Zeige her!

Hofmeisterinn (wie oben.)

Du siehst's!

Eugenie (wie oben.)

Der Muth verläßt mich! Nein, ich wag es nicht.
Sey's wie es will, ich bin verloren! Bin
Aus allem Vortheil dieser Welt gestoßen;
Entsag' ich denn auf ewig dieser Welt!
O! dieß vergönnst du mir! du willst es ja,
Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
Mich lebend eingescharrt. Vergönne mir
Der Kirche mich zu nähern, die, begierig,
So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
Hier ist der Tempel, diese Pforte führt
Zu stillem Jammer, wie zu stillem Glück;
Laß diesen Schritt mich in's Verborgne thun,
Was mich daselbst erwartet, sey mein Loos.

Hofmeisterinn.

Ich sehe die Aebtissinn steigt, begleitet
Von zwey der Ihren, zu dem Platz herab,
Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen,
Entdeck' ihr deinen Wunsch, ich hindr' es nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aebtissinn. Zwey Nonnen.

Eugenie.

Betäubt, verworren, mit mir selbst entzwept
Und mit der Welt, verehrte heil'ge Jungfrau,

Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart, in der ich Linderung
Des ungeheuren Uebels hoffen darf.

Aebtissinn.

Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Friede
Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
Mittheilen läßt; so soll es, edle Fremde,
Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzuflößen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut so wie auf ewig, fördert.

Eugenie.

Unendlich ist mein Uebel, schwerlich möcht'
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen seyn. O! nimm mich auf
Und laß mich weilen, wo du weilst. Mich erst
In Thränen lösen diese Bangigkeit,
Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen.

Aebtissinn.

Wohl hab' ich oft, im heiligen Bezirk,
Der Erde Thränen sich in göttlich Lächeln
Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken,
Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein;
Gar manche Prüfung muß die neue Schwester
Und ihren ganzen Werth, uns erst entwickeln.

Hofmeisterinn.

Entschiedner Werth ist leicht zu kennen, leicht
Was du bedingen möchtest zu erfüllen.

Aebtissinn.

Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,

Nicht am Vermögen, dieſes Hauſes Rechte,
Die groß und wichtig ſind, dir zu gewinnen.
Drum laſſt mich bald vernehmen was ihr denkt.

Eugenie.

Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!
Verbirg mich vor der Welt, im tiefſten Winkel,
Und meine ganze Habe nimm dahin.
Ich bringe viel und hoffe mehr zu leiſten.

Aebtiſſinn.

Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,
Ein edles Weſen ſpricht's an unſer Herz;
So haſt du viele Rechte, gutes Kind.
Geliebte Tochter, komm an meine Bruſt!

Eugenie.

Mit dieſem Wort, mit dieſem Herzensdruck
Beſänftigſt du auf einmal alles Toben
Der aufgeregten Bruſt. Die letzte Welle
Umſpühlt mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

Hofmeiſterinn

(dazwiſchentretend.)

Wenn nicht ein grauſam Schickſal widerſtünde!
Betrachte dieſes Blatt, uns zu beklagen.

(Sie reicht der Aebtiſſinn das Blatt.)

Aebtiſſinn (die geleſen.)

Ich muß dich tadeln, daß du, wiſſentlich,
So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge, vor der höhern Hand, mich tief,
Die hier zu walten ſcheint.

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterinn.

Eugenie.

Wie? höhre Hand?
Was meint die Heuchlerinn? versteht sie Gott?
Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier,
Mit dieser Frevelthat, zu thun. Versteht
Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden
Was dieser über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr in Zweifel, zwischen Furcht
Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und seiner weichlichen Gefühle schonen.
Es breche, wenn es brechen soll, und nun
Verlang' ich dieses Blatt zu sehen, sey
Von meinem Vater, sey von meinem König
Das Todesurtheil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
Will ich, getrost ins Auge schauend, stehn.
O! daß ich vor ihr stünde. Fürchterlich
Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.

Hofmeisterinn.

Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

Eugenie

(das Papier von außen ansehend.)

Das ist des Menschen wunderbar Geschick,
Daß, bey dem größten Uebel, noch die Furcht
Vor fernerem Verlust ihm übrig bleibt.
Sind wir so reich, ihr Götter! daß ihr uns

Mit Einem Schlag nicht Alles rauben könnt.
Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt,
Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.
(Sie entfaltet's.)
Wohlan! Getrost mein Herz und schaudre nicht
Die Neige dieses bittern Kelchs zu schlürfen.
(blickt hinein.)
Des Königs Hand und Siegel!

Hofmeisterinn
(die das Blatt abnimmt.)

Gutes Kind,
Bedaure mich, indem du dich bejammerst.
Ich übernahm das traurige Geschäft,
Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,
Um dir in deinem Elend beyzustehn,
Dich keiner fremden Hand zu überlassen.
Was meine Seele peinigt, was ich noch
Von diesem schrecklichen Ereigniß kenne,
Erfährst du künftig. Jetzt verzeihe mir,
Wenn mich die eiserne Nothwendigkeit
Uns unverzüglich einzuschiffen zwingt.

Sechster Auftritt.

Eugenie (allein), hernach Hofmeisterinn
(im Grunde.)

Eugenie.

So ist mir denn das schönste Königreich,
Der Hafenplatz, von Tausenden belebt,

Zur Wüste worden und ich bin allein.
Hier sprechen edle Männer, nach Gesetzen,
Und Krieger lauschen auf gemessnes Wort.
Hier flehen heilig Einsame zum Himmel;
Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.
Und mich verstößt man, ohne Recht und Urtheil,
Nicht Eine Hand bewaffnet sich für mich,
Man schließt mir die Asyle, Niemand mag,
Zu meinen Gunsten, wenig Schritte wagen.
Verbannung! Ja, des Schreckenworts Gewicht
Erdrückt mich schon, mit allen seinen Lasten,
Schon fühl' ich mich ein abgestorbnes Glied,
Der Körper, der gesunde, stößt mich los.
Dem selbstbewussten Todten gleich' ich, der,
Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
Entsetzliche Nothwendigkeit! Doch wie?
Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
Mir einzig edel, seine Hülfe beut. —
Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
Die mich so hoch hinaufgerückt, verläugnen!
Von allem Glanze jener Hoffnung mich
Auf ewig trennen! das vermag ich nicht!
O fasse mich, Gewalt, mit ehrnen Fäusten;
Geschick, du blindes, reiße mich hinweg.
Die Wahl ist schwerer als das Uebel selbst,
Die zwischen zweyen Uebeln schwankend bebt.

(Hofmeisterinn, mit Leuten, welche Gepäcke tragen, geht schweigend hinten vorbey.)

Sie kommen! tragen meine Habe fort,
Das Letzte was von köstlichem Besitz
Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
Man bringt's hinüber, und ich soll ihm nach.
Ein günst'ger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
Und nun das Schiff, das mich Unsel'ge trägt.
Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
Ist denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?
So sey's! Ich gehe! Doch mich soll das Schiff,
In seines Kerkers Räume, nicht verschlingen,
Das letzte Bret, das mich hinüber führt,
Soll meiner Freyheit erste Stufe werden.
Empfangt mich dann, ihr Wellen, fasst mich auf,
Und, festumschlingend, senket mich hinab,
In eures tiefen Friedens Grabesschos.
Und wenn ich dann vom Unfall dieser Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, spühlt zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
Daß eine fromme Seele mir das Grab,
Auf heim'schem Boden, wohlgesinnt, bereite.

(Mit einigen Schritten.)

Wohlan denn!

(Hält inne.)

Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
Was fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
Unsel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben!
Du führest mich zum harten Kampf zurück.
Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen

Mich feſt und ängſten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem ſchaudernd wende,
So grinzt das andre mir, mit Höllenblick.
Iſt denn kein menſchlich, iſt kein göttlich Mittel?
Von tauſendfacher Qual mich zu befreyen.
O! daß ein einzig ahnungsvolles Wort,
Zufällig, aus der Menge, mir ertönte!
O! daß ein Friedensvogel mir vorbey
Mit leiſem Fittig leitend ſich bewegte.
Gern will ich hin, wohin das Schickſal ruft,
Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
Es winke nur, ich will dem heil'gen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungeſäumt mich fügen.

Siebenter Auftritt.

Eugenie. Mönch.

Eugenie

(die eine Zeitlang vor ſich hingeſehen, indem ſie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt.)

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!
Ja! dieſer iſt's, der mich beſtimmen ſoll.
Geſendet auf mein Flehn erſcheint er mir,
Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz,
Bey'm erſten Blick, vertraut entgegen fliegt.

(Ihm entgegen gehend.)

Mein Vater, laß den, ach! mir nun verſagten,
Verkümmerten, verbotnen Vaternamen

Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.
Mit wenig Worten höre meine Noth.
Nicht als dem weisen, wohlbedächt'gen Mann,
Dem gottbegabten Greise leg' ich sie,
Mit schmerzlichem Vertraun, dir an die Brust.

Mönch.

Was dich bedrängt eröffne freyen Muthes.
Nicht ohne Schickung trifft der Leidende
Mit dem zusammen, der, als höchste Pflicht,
Die Linderung der Leiden üben soll.

Eugenie.

Ein Räthsel statt der Klagen wirst du hören
Und ein Orakel fordr' ich, keinen Rath.
Zu zwey verhassten Zielen liegen mir
Zwey Wege vor den Füßen, einer dorthin,
Hierhin der andre, welchen soll ich wählen?

Mönch.

Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur
Als Loos entscheiden?

Eugenie.

Als ein heilig Loos.

Mönch.

Begreif' ich dich; so hebt aus tiefer Noth,
Zu höhern Regionen, sich dein Blick.
Erstorben ist im Herzen eigner Wille,
Entscheidung hofft du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes,
Als wie von ungefähr, zu unserm Wohl,

Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dieß zu empfinden ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
O! wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am besten frommte, vorzufühlen.
Allein die Ahnung schweigt in meiner Brust,
Und kannst du mehr nicht mir vertraun; so nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

Eugenie.

Schiffbrüchig fass' ich noch die letzte Planke!
Dich halt' ich fest und sage, widerwillen,
Zum Letztenmal, das hoffnungslose Wort:
Aus hohem Haus entsprossen, werd' ich nun
Verstoßen, über's Meer verbannt und könnte
Mich durch ein Ehebündniß retten, das
Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
Was sagt nun dir das Herz? verstummt es noch?

Mönch.

Es schweige, bis der prüfende Verstand
Sich, als ohnmächtig, selbst bekennen muß.
Du hast nur Allgemeines mir vertraut,
Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
Bist du zur Wahl genöthigt, unter zwey
Verhassten Uebeln; fasse sie in's Auge,
Und wähle was dir noch den meisten Raum
Zu heil'gem Thun und Wirken übrig läßt;
Was deinen Geist, am wenigsten begränzt,
Am wenigsten die frommen Thaten fesselt.

Eugenie.

Die Ehe, merk' ich, räthst du mir nicht an.

Mönch.

Nicht eine ſolche, wie ſie dich bedroht.
Wie kann der Prieſter ſegnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt.
Er ſoll nicht Widerwärt'ges aneinander,
Zu immer neu erzeugtem Streite, ketten;
Den Wunſch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen iſt ſein göttlich Amt.

Eugenie.

In's Elend über's Meer verbannſt du mich.

Mönch.

Zum Troſte Jener drüben ziehe hin.

Eugenie.

Wie ſoll ich tröſten, wenn ich ſelbſt verzweifle.

Mönch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Muth, ein hoher, freyer Sinn,
Erhalten dich und Andre, wo du auch
Auf dieſer Erde wandelſt. Wenn du nun,
In frühen Jahren, ohne Schuld, verkannt,
Durch heil'ge Fügung, fremde Fehler büßeſt,
So führſt du, wie ein überirdiſch Weſen,
Der Unſchuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete friſch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre,
Durch dein Erſcheinen, jene trübe Welt.

Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That, errege
Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Vereine die Zerſtreuten um dich her,
Verbinde ſie einander, alle dir;
Erſchaffe was du hier verlieren ſollſt,
Dir Stamm und Vaterland und Fürſtenthum.

Eugenie.

Getrauteſt du zu thun was du gebieteſt?

Mönch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte ſchon,
Zu wilden Stämmen, mich der Geiſt hinüber.
In's rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod.
O! hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück,
Zu dieſer Wildniß frechen Städtelebens,
Zu dieſem Wuſt verfeinerter Verbrechen,
Zu dieſem Pfuhl der Selbſtigkeit gewendet!
Hier feſſelt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geſchick vielleicht,
Das mir die ſchwerſte Prüfung ſpät beſtimmt.
Du aber, jung, von allen Banden frey,
Geſtoßen in das Weite, dringe vor!
Und rette dich. Was du als Elend fühlſt,
Verwandelt ſich in Wohlthat! Eile fort!

Eugenie.

Eröffne klärer! Was befürchteſt du?

Mönch.

Im Dunklen drängt das Künft'ge ſich heran,
Das künftig Nächſte ſelbſt erſcheinet nicht

Dem offnen Blick der Sinne, des Verstands.
Wenn ich, beym Sonnenschein, durch diese Straßen,
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich gethürmten Massen schaue,
Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
Des Hafens masterfüllten Raum betrachte;
Das scheint mir Alles für die Ewigkeit
Gegründet und geordnet; diese Menge
Gewerksam Thätiger, die, hin und her,
In diesen Räumen wogt, auch die verspricht
Sich, unvertilgbar, ewig herzustellen.
Allein wenn dieses große Bild, bey Nacht,
In meines Geistes Tiefen, sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Thürme schwanken,
Gefugte Steine lösen sich herab
Und so zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes
Durchklimmt, bekümmert, neuentstandne Hügel
Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
Das Element zu bändigen, vermag
Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Und, rastlos wiederkehrend, füllt die Flut,
Mit Sand und Schlamm, des Hafens Becken aus.

Eugenie.

Die Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
Bekämpft sie ihn, mit nichtigem Gebild.

Mönch.

Ach! bald genug steigt, über unsern Jammer.
Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.

Du aber fliehe, die ein guter Geist
Verbannend segnete. Leb wohl und eile!

Achter Auftritt.

Eugenie (allein.)

Vom eignen Elend leitet man mich ab
Und fremden Jammer prophezeyt man mir.
Doch wär' es fremd? was deinem Vaterland
Begegnen soll. Dieß fällt mit neuer Schwere
Mir auf die Brust! Zum gegenwärt'gen Uebel
Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
So ist's denn wahr! was, in der Kindheit schon,
Mir um das Ohr geklungen. Was ich erst
Erhorcht, erfragt und nun zuletzt, sogar
Aus meines Vaters, meines Königs Mund,
Vernehmen mußte. Diesem Reiche droht
Ein jäher Umsturz. Die, zum großen Leben,
Gefugten Elemente wollen sich
Nicht wechselseitig mehr, mit Liebeskraft,
Zu stets erneuter Einigkeit, umfangen.
Sie fliehen sich und, einzeln, tritt nun jedes,
Kalt, in sich selbst zurück Wo blieb der Ahnherrn
Gewalt'ger Geist? der sie zu Einem Zweck
Vereinigte, die feindlich kämpfenden?
Der diesem großen Volk, als Führer, sich,
Als König und als Vater, dargestellt.
Er ist entschwunden! Was uns übrig bleibt
Ist ein Gespenst, das, mit vergebnem Streben,
Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.

Und solche Sorge nähm' ich mit hinüber?
Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
Der hohen Ahnen würdig zu beweisen,
Und jeden, der mich ungerecht verletzt,
In böser Stunde hülfreich zu beschämen.
Nun bist du Boden meines Vaterlands
Mir erst ein Heiligthum, nun fühl' ich erst
Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
Ich lasse dich nicht los und welches Band
Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
Wo find ich jenen gutgesinnten Mann,
Der mir die Hand so traulich angeboten.
An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
Verwahr' er mich, als reinen Talismann.
Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht;
Geschieht's durch liebevolle, treue Herzen.
Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken,
Das alles wird ein günstiges Geschick,
Zu rechter Zeit, auf hohe Zwecke leiten.
Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
Erstaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhn,
Die das, was sie im Glücke zugesagt,
Aus tiefem Elend, zu erfüllen strebt.
Er kommt! Ich seh' ihm freudiger entgegen
Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
Zu scheiden denkt er; bleiben werd' ich ihm.

Neunter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath. Ein Knabe (mit einem schönen Kästchen.)

Gerichtsrath.

Schon ziehn die Schiffe nach einander fort,
Und bald, so fürcht' ich, wirst auch du berufen.
Empfange noch ein herzlich Lebewohl
Und eine frische Gabe, die, auf langer Fahrt,
Beklommnen Reisenden Erquickung athmet.
Gedenke mein! O! daß du meiner nicht,
Am bösen Tage, sehnsuchtsvoll, gedenkest!

Eugenie.

Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
Es bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
Doch send' es eilig in dein Haus zurück!
Und wenn du denkst wie du gedacht, empfindest
Wie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
Genügen kann; so folg' ich dir dahin.

Gerichtsrath

(nach einer Pause, den Knaben durch einen Wink entfernend.)

Ist's möglich? hätte sich, zu meiner Gunst,
In kurzer Zeit, dein Wille so verändert?

Eugenie.

Er ist verändert! aber denke nicht,
Daß Bangigkeit mich dir entgegen treibe.
Ein edleres Gefühl, laß mich's verbergen!
Hält mich am Vaterland, an dir, zurück.
Nun sey's gefragt: Vermagst du, hohen Muths,
Entsagung der Entsagenden zu weihen?

Vermagst du zu versprechen: mich, als Bruder,
Mit reiner Neigung zu empfangen? Mir,
Der liebevollen Schwester, Schutz und Rath,
Und stille Lebensfreude zu gewähren?

Gerichtsrath.

Zu tragen glaub' ich Alles, nur das Eine,
Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
Erscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,
Dir nah zu seyn, für dich zu leben, wäre
Mein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
Dein Herz allein das Bündniß, das wir schließen.

Eugenie.

Von dir allein gekannt muß ich, fortan,
Die Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
Besitzest du ein still entferntes Landgut;
So widm' es mir und sende mich dahin.

Gerichtsrath.

Ein kleines Gut besitz' ich, wohlgelegen;
Doch alt und halb verfallen ist das Haus.
Du kannst jedoch in jener Gegend bald
Die schönste Wohnung finden, sie ist feil.

Eugenie.

Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
Zu meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.
Und wenn er sich erheitert, find' ich gleich
Der Thätigkeit bereiten Stoff und Raum.
Sobald ich mich die Deine nenne, laß
Von irgend einem alten zuverläss'gen Knecht
Begleitet, mich, in Hoffnung einer künft'gen,
Beglückten Auferstehung, mich begraben.

Gerichtsrath.

Und zum Beſuch, wann darf ich dort erſcheinen?

Eugenie.

Du warteſt meinen Ruf geduldig ab.
Auch ſolch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
Mit ernſten Banden enger zu verbinden.

Gerichtsrath.

Du legeſt mir zu ſchwere Prüfung auf.

Eugenie.

Erfülle deine Pflichten gegen mich;
Daß ich die meinen kenne, ſey gewiß.
Indem du, mich zu retten, deine Hand
Mir bieteſt, wagſt du viel. Werd' ich entdeckt,
Werd' ich's zu früh; ſo kannſt du Vieles dulden.
Ich ſage dir das tiefſte Schweigen zu.
Woher ich komme, Niemand ſoll's erfahren,
Ja, die entfernten Lieben will ich nur
Im Geiſt beſuchen, keine Zeile ſoll,
Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

Gerichtsrath.

In dieſem wicht'gen Fall was ſoll ich ſagen?
Uneigennütz'ge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
Der Selbſtſucht Ungeheuer lauſchend grinſ't.
Die That allein beweiſ't der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, ſoll ich Allem
Entſagen, deinem Blick ſogar! Ich will's.
Wie du zum Erſtenmale mir erſchienen,
Erſcheinſt du bleibend mir, ein Gegenſtand

Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünsch' ich zu leben, du gebietest mir.
Und wenn der Priester sich, sein Lebenlang,
Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick vor ihm,
Als höchstes Musterbild, vorüberging;
So soll von deinem Dienste mich fortan,
Wie du dich auch verhüllest, nichts zerstreun.

Eugenie.

Ob ich vertraue, daß dein Aeußres nicht,
Nicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;
Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverlässig,
Davon empfange den Beweis, den höchsten,
Den eine Frau besonnen geben kann!
Ich zaudre nicht, ich eile dir zu folgen!
Hier meine Hand; wir gehen zum Altar.

Elpenor.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

Personen.

Antiope.

Lykus.

Elpenor.

Evadne.

Polymetis.

Jünglinge.

Jungfrauen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Evadne, Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
Kommt herein!
Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
Iſt das Geſchäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
Zur Arbeit heißt der Morgen rege ſeyn.

Jungfrau.

Hier ſind wir, und die Andern folgen gleich.
Wir haben ſelbſt uns dieſem Feſt geweckt;
Du ſieheſt uns bereit, was du befiehlſt, zu thun.

Evadne.

Wohlan, beeifert euch mit mir!
Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen,
Ruf' ich euch auf zum Dienſte dieſes Tags;
Denn er bringt unſrer hochgeliebten Frauen,
In Fröhlichkeit gekleidet, ſtillen Schmerz.

Jungfrau.

Ja, und uns Allen; denn es scheidet heute
Der werthe Knabe, den so lange schon
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königinn? Gibt sie gelassen
Den theuern Pflegling seinem Vater wieder?

Evadne.

Schon wird mir bange für die künft'gen Tage.
Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
Erheiternde Gesellschaft sie verlässt,
Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlassne
Aengstlich der Trauer kalte Schattenhand.
Und wem gibt sie den lieben Zögling wieder!

Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht.
Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
Der süßen Liebe Gegenstand umarmte.

Evadne.

Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie
Der heut'ge Tag für alle Mutterſorgen!
Der schöne Knabe schreitet feyerlich,
Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis
Auf der beglückten Jugend erste Stufe!

Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die Sorg' und acht in ihrem Busen
Gewinnt der Gram nur neue Luft und Nahrung.
Denn für das schwerste edelste Bemühn
Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

Jungfrau.

Ach, welche schönen Tage lebte sie,
Eh' noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend, floh
Und unerwartet sie verwaist zurücke ließ!

Evadne.

Laß uns das Angedenken jener Zeiten
So heftig klagend nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrig blieb,
Im nahverwandten Knaben großen Reichthum.

Jungfrau.

Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

Wenn sie gerathen, ist auch das vergnüglich.
Ja wohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
In Lykus Sohne. Hier am einsamen Gestad,
An ihrer Seite wuchs er schnell hervor,
Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun
Den Theil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte,
Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
Von ihren Aeltern sich ererbt.
Sie stattet ihn mit allen Segen aus,

Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ist's besser wenn nur Einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
Womit sie lindernd gern das Uebel priese,
Das sie befiel.

Jungfrau.

Mich dünkt ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edler ist, nicht hart im Uebermuth.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durch's Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich Vieles reden
Wo viel zu thun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Lasst eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein Jedes eilt sein Werk zu thun.

Jungfrau.

Verordne du! wir Andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstinn Herz geöffnet ist,
Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen,
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feyer sich auf Reinlichkeit
Und Ordnung, wie auf zwey Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,
Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
Damit den Boden, Sitze, Tafeln,
Gering' und Köstliches vertheilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäste,
Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
So will's die Fürstinn, und ich sorgte so.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
Sind, diese Feyer zu verherrlichen, bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich,
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell.

Lasst mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

Zweyter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
Die immer Theil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Aufgang dieses Tags mir brachte!
Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
Den Boden und den reichbeladnen Köcher
Gab sie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
Die an den hohen Pfeilern hangen.
Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,
Ich nahm ihn von den Pfosten
Und klirrte an der starken Senne;
Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an,
Und ging um sie herum, und zauderte
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

So denkt die theure Pflegemutter auch.
Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinst die straffe Sehne spannen wirst;
So winkt sie dir zugleich, und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einst bändige,
Ihr Götter, gebt es bald!
Dann hol' ich ihr aus seinen hohen Wolken
Den sichern Adler herunter.

Evadne.

Wirst du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
In denen du bisher mit uns gelebt,
Auch deiner ersten Jugendfreuden
Und unser auch gedenken?

Elpenor.

Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehſt, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächſten Jahre ſchon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am beſten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach ſeiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Eher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt,
Dich hat der frühſte Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geſchlafen hab' ich nicht, geſchlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was Alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangſt, ſo wirſt auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geſchenke ſind bereitet,
Die heute noch von meinem Vater kommen;
Iſt dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderſt reiche Kleider, das vermuth' ich wohl.
Wie einer haben ſoll,
Auf den die Augen Vieler ſind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht in's Innre dringt,
Sich an dem Aeußern weide.

Elpenor.

Auf etwas Anders hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut nicht karg seyn.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch rätheſt du als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und schnell;
Was ich so lang' entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dieß, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angſt ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund
Nach Hause haben.
Am liebsten war ich auf der Jagd
Der Königinn zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
Wär' ſie allein geweſen,
Sie hätte schärfer geritten,
Und ich wohl auch, wär' ich allein geweſen.
Nein, dieſes Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es ſoll eine Luſt ſeyn.
Ich hoffe das Thier iſt jung und wild und roh;
Es ſelber zuzureiten wär' mit größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit iſt man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen ſucht der Mann ſich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann ſeyn.

Auch wird mir noch gebracht, errath' es ſchnell, ein Schwert,
Ein größres als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtſchwert.
Es biegt ſich wie ein Rohr und ſpaltet
Auf einen Hieb den ſtarken Aſt.
Ja, Eiſen haut es durch und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe ſchartig ſitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finſtrer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienſtbar an's Tageslicht geriſſen.
Im nahen Wald verſuch' ich ſchnell die Klinge;
Dort will ich Bäume ſpaltend niederhauen.

Evadne.

Mit dieſem Muth wirſt du den Feind beſiegen.
Für Freunde Freund zu ſeyn, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Bruſt, das auf dem himmliſchen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund ſeyn,
Will theilen was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich Alles habe was mich freut,
Will ich gern allen Andern Alles geben.

Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr ſchnell ſind dieſe Tage
Mir hingeflohn, wie eine Flamme, die

Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen Rühmliches zu thun.

Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden.

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Die geb' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade liefst du spielend durch,
Und nun beschreitest du den breitern Weg;
Da folge stets Erfahrenen.
Nicht nützen wird es, würde nur verwirren,
Beschrieb' ich dir beym Austritt zu genau
Die fernen Gegenden, die du wandern wirst.
Der beste Rath ist, folge gutem Rath,
Und laß das Alter dir ehrwürdig seyn.

Elpenor.

Das will ich thun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verständige
Und Wohlgesinnte zu Gefährten.
Beleidige nicht das Glück durch Thorheit, Uebermuth;

Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
Sie fragte dich gar oft um dieß und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird lernt Vieles, lernt
Zu Vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bey dir, bis ich so weise
Als nöthig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünktest, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
Einsam lernt Niemand je sich selbst,
Noch wen'ger Andern gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rath!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Werth erhobst; da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.
Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch seyn,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Theures Kind, leb wohl!
Ich seh' die Königinn sich nahn.

Dritter Auftritt.

Antiope, Elpenor, Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie ist mir werth, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährest erst was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königinn?
Ich geh' hinein, wo Vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du thust immer was ich loben muß.

Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ist's besser wenn nur Einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
Womit sie lindernd gern das Uebel prieset,
Das sie beklagt.

Jungfrau.

Mich dünkt ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edler ist, nicht hart im Uebermuth.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durch's Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich Vieles reden
Wo viel zu thun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
Lasst eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein Jedes eilt sein Werk zu thun.

Jungfrau.

Verordne du! wir Andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstinn Herz geöffnet ist,
Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen,
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feyer sich auf Reinlichkeit
Und Ordnung, wie auf zwey Gefährten, würdig lehne.
Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,
Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
Damit den Boden, Sitze, Tafeln,
Gering' und Köstliches vertheilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäste,
Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
So will's die Fürstinn, und ich sorgte so.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
Sind, diese Feyer zu verherrlichen, bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich,
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell.

Laſſt mich ihn ſegnen, ihn, der Tauſenden
Ein neues Licht des Glücks aufgehend ſcheint.

Zweyter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, biſt du hier,
Die immer Theil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Aufgang dieſes Tags mir brachte!
Die ich ſo gerne Mutter nenne, will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlaſſen.
Den Boden und den reichbeladnen Köcher
Gab ſie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner erſten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
Die an den hohen Pfeilern hangen.
Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,
Ich nahm ihn von den Pfoſten
Und klirrte an der ſtarken Senne;
Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an,
Und ging um ſie herum, und zauderte
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut wurde mir der alte Wunſch gewährt.
Er iſt nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geſchenk! es ſagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

So denkt die theure Pflegemutter auch.
Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinst die straffe Sehne spannen wirst;
So winkt sie dir zugleich, und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einst bändige,
Ihr Götter, gebt es bald!
Dann hol' ich ihr aus seinen hohen Wolken
Den sichern Adler herunter.

Evadne.

Wirst du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
In denen du bisher mit uns gelebt,
Auch deiner ersten Jugendfreuden
Und unser auch gedenken?

Elpenor.

Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächsten Jahre schon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Eher nicht,
Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt,
Dich hat der frühste Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was Alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch von meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermuth' ich wohl.
Wie einer haben soll,
Auf den die Augen Vieler sind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht in's Innre dringt,
Sich an dem Aeußern weide.

Elpenor.

Auf etwas Anders hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut nicht karg seyn.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch rätheſt du als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und ſchnell;
Was ich ſo lang' entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dieß, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angſt ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich geſund
Nach Hauſe haben.
Am liebſten war ich auf der Jagd
Der Königinn zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
Wär' ſie allein geweſen,
Sie hätte ſchärfer geritten,
Und ich wohl auch, wär' ich allein geweſen.
Nein, dieſes Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es ſoll eine Luſt ſeyn.
Ich hoffe das Thier iſt jung und wild und roh;
Es ſelber zuzureiten wär' mir größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit iſt man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen ſucht der Mann ſich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann ſeyn.

Auch wird mir noch gebracht, errath' es schnell, ein Schwert,
Ein größres als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtschwert.
Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf einen Hieb den starken Ast.
Ja, Eisen haut es durch und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe schartig sitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finstrer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar an's Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

Mit diesem Muth wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu seyn, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund seyn,
Will theilen was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich Alles habe was mich freut,
Will ich gern allen Andern Alles geben.

Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn, wie eine Flamme, die

Nun erſt den Holzſtoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter ſchneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen Rühmliches zu thun.

Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterſcheiden.

Elpenor.

Was ſagſt du mir? Ich kann es nicht verſtehn.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch ſo viel,
Wird dieſer Segen nicht erklärt:
Denn es iſt Wunſch und Segen mehr als Lehre.
Die geb' ich dir an dieſem Tage zum Geleit.
Die erſten Pfade liefſt du ſpielend durch,
Und nun beſchreiteſt du den breitern Weg;
Da folge ſtets Erfahrenen.
Nicht nützen wird es, würde nur verwirren,
Beſchrieb' ich dir beym Austritt zu genau
Die fernen Gegenden, die du wandern wirſt.
Der beſte Rath iſt, folge gutem Rath,
Und laß das Alter dir ehrwürdig ſeyn.

Elpenor.

Das will ich thun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verſtändige
Und Wohlgeſinnte zu Gefährten.
Beleidige nicht das Glück durch Thorheit, Uebermuth;

Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
Sie fragte dich gar oft um dieß und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird lernt Vieles, lernt
Zu Vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bey dir, bis ich so weise
Als nöthig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünktest, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
Einsam lernt Niemand je sich selbst,
Noch wen'ger Andern gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rath!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Werth erhobst; da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.
Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch seyn,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Theures Kind, leb wohl!
Ich seh' die Königinn sich nahn.

Dritter Auftritt.

Antiope, Elpenor, Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie ist mir werth, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährest erst was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königinn?
Ich geh' hinein, wo Vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du thust immer was ich loben muß.

Vierter Auftritt.

Antiope, Elpenor.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!
So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch
Von dir gesetzt und freudig.
Ich war bereit auch so den eignen zu entbehren,
Mit zarten Mutterhänden ihn
Der strengen Pflicht zu überliefern.
Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Elpenor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Vergelt es deinem Vater, daß er mir geneigt,
Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzte.

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespiele wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beyden Mütter
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
Ihr sprosstet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung
Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überschien das weite gemeinsame Reich.

In beyden Königen entbrannte neue Luſt
Zu leben, mit Verſtand zu herrſchen und mit Macht
Zu kriegen.

Elpenor.

Sonſt zogen ſie ſo oft ins Feld,
Warum denn jetzt nicht mehr?
Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
Damals traf meinen Gemahl das Loos,
Den Feind jenſeit des Meers zu bändigen.
Er trug gewaltſames Verderben
In ihre Städte. Tückiſch lauerte ihm
Und allen Schätzen meines Lebens
Ein feindſeliger Gott auf.
Er zog mit froher Kraft vor ſeinem Heer;
Den theuern Sohn verließ er an der Mutter Bruſt;
Wo ſchien der Knabe ſicherer, als da,
Wo ihn die Götter ſelber hingelegt?
Da ließ er ſcheidend ihn und ſagte: Wachſe wohl!
Und richte deiner erſten Worte Stammeln,
Das Straucheln deiner erſten Tritte,
Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
Der glücklich, ſiegreich, balde wiederkehrt.
Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Muth,
Aus deinen Augen glänzend, kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tück'ſchen Hinterhalte

Im Laufe seines Sieges überwältigt.
Da war von Thränen meine Brust des Tags,
Zu Nacht mein einsam Lager heiß.
Den Sohn an mich zu drücken, über ihn
Zu weinen, war des Jammers Labsal.
O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
Ertrug ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergib dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
Dir etwas seyn.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehn.
Von meiner Mutter kamen Boten über Boten!
Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
An ihrer Seite mich erleichtern.
Sie wollte meinen Knaben sehen,
Auch ihres Alters Trost.
Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
Erinnrung alter Zeiten sollte dann
Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag wo geschah die That?

Antiope

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein

Das Land zur rechten Seite schließt;
Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schien
Die Gegend und von allen Räubern sicher.
Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
Und eine Frau war bey mir.
Dort ragt ein Fels beym Eintritt ins Gebirg hervor,
Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Aesten
Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.
Dort hielten sie im Schatten, tränkten
Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
Und es zerstreuten sich die Knechte.
Der Eine suchte Honig, der im Walde träuft,
Uns zu erquicken;
Der Andre hielt die Pferde bey dem Brunnen;
Der Dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.
Auf einmal hören sie den Fernsten schreyen,
Der Nahe eilt hinzu, und es entsteht
Ein Kampf der Unbewaffneten
Mit kühnen mohlbewehrten Männern,
Die sich hervor aus dem Gebüsche drängen.
Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
Die Pferde fahren läßt, und sich mit Steinen
Hartnäckig der Gewalt entgegensetzt.
Wir fliehn und stehn. Die Räuber glauben leicht
Sich meines Knabens zu bemächtigen;
Doch nun erneuert sich der Streit.
Mit ringen voller Wuth, den Schatz vertheidigend.
Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
Umschling' ich meinen Sohn. Die Andre hält
Entsetzlich schreyend, mit geschwinden Händen

Die eindringende Gewalt ab,
Bis ich zuletzt, vom Schwert getroffen,
Durch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht,
Ohnmächtig niedersinke,
Den Knaben mit dem Leben zugleich
Von meinem Busen lasse
Und die Gefährtinn schwergeschlagen fällt.

Elpenor.

O warum ist man Kind! warum entfernt
Zur Zeit, wo solche Hülfe nöthig ist!
Es ballt die Faust sich mir vor der Erzählung,
Ich hör' die Frauen rufen: Rette! Rache!
Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
Den führen sie zur Stelle wo man sein bedarf.

Antiope.

So leiteten sie Herkules und Theseus,
So Jason und der alten Helden Chor.
Wer edel ist, den suchet die Gefahr
Und er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
Als knirschende Verzweiflung übrig bleibt;
So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
Verbanden meine Wunden, führten sorgsam
Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
Mit welchem Graun betrat ich meine Wohnung,
Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
Wie verbrannt, vom Feinde zerstört
Schien mir das wohlbestellte königliche Haus;
Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

Erfuhrst du nie, ob ein Verräther,
Ein Feind, wer diese That verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
Ließ von Gewapneten die Küsten
Scharf untersuchen samt den Bergen; doch umsonst.
Und nach und nach, wie ich genas,
Kam grimmiger der Schmerz zurück,
Und die unbänd'ge Wuth ergriff mein Haupt.
Mit Waffen der Ohnmächtigen,
Verfolgt' ich den Verräther.
Ich rief den Donner, rief die Fluth,
Rief die Gefahren an, die leis',
Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Noth,
Die über Erd' und Meer blind und gesetzlos schweift!
Ergreift sie mit gerechten Händen,
Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt.
Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
Von einem Fest zurückekehrt;
Wenn er mit Beute schwer beladen seine Schwelle tritt,
Da starr' sie ihm entgegen und ergreif' ihn!
Verwünschung war die Stimme meiner Seele,
Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
Die heißen Wünsche deines Grimmes
Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl! mein Sohn,
Vernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter,
Und lebte still bey ihr, bis sie die Götter riefen.
Da ward ich Meisterinn von Allem, was mein Vater,
Was sie mir hinterließ. Vergebens forscht' ich
Um Nachricht von meinem Verlornen.
Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffnung!
Ich war geneigt, dem Letzten stets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die ersten, lügenhaft erfunden.
Mein Reichthum lockte Freyer; viele kamen
Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
Die Neigung hieß mich einsam leben,
Und dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
Allein die Noth befahl, den Mächtigsten
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu berathen,
Kam ich in seine Stadt.
Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.
Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.

Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaun,
Und wollte nicht von dir, als du die Thiere,
Die um ihn her sich schlingend jagen,
Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiope.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
Dich zwischen meinen Knien hielt:
So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
Durch meine Wohnungen geführt.
Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
Den lebhaft Fragenden zu unterrichten.

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir gethan.

Antiope.

Hier ist er! sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt,
In meinen Händen spielend wandte,
Und eifrig dir die lieben Augen küsste;
Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
So wär' er dein und deines Herzens Kind;
Er ist der Sohn nach deinem Herzen.

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb' ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest bald und liebtest bald die Liebende.

Die Wärt'rinn kam, dich zur gewohnten Zeit
Dem Schlaf zu widmen.
Unwillig ihr zu folgen faſſteſt du
Mit beyden Armen meinen Hals,
Und wurzelteſt dich tief in meine Bruſt.

Elpenor.

Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,
Als du mich ſcheidend mit dir führteſt.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel
Verſucht' ich lange, ich verſprach ihm, dein
Als meines eigenſten zu wahren.
Laß mir den Knaben! ſprach ich, bis die Jugend ihn
Zum ernſten Leben ruft.
Er ſey das Ziel von allen meinen Wünſchen.
Dem Fremden, wer es ſey, verſag' ich meine Hand,
Als Wittwe will ich leben, will ich ſterben.
Ihm ſey das Meinige ein ſchöner Theil
Zu dem, was er beſitzt.
Da ſchwieg dein Vater, ſann dem Vortheil nach.
Ich rief: nimm gleich die Inſeln! nimm ſie hin zum Pfand!
Befeſtige dein Reich, beſchütze meins,
Erhalt' es deinem Sohne! Dieß bewegt' ihn endlich;
Denn Ehrgeiz hat ihn ſtets beherrſcht
Und die Begierde zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!
Den Göttern gleich zu ſeyn, iſt Edler Wunſch.

Antiope.

Du warſt nun mein. Oft hab' ich mich geſcholten,

Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Lindrung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung festgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch Alles leisten!

Antiope.

Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Vom Blütenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Brust die Wünsche
Und des Verderbens ungemessene Begier
In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich Alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
Ich sah dich wachsen und erspähte still
Der offnen Neigung Trieb und schöne Kraft.
Da rief ich aus: ja er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Missethat,
Die mir das Leben zerstückte.

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüthen.

Antiope.

Versprich und schwöre mir! Ich führe dich

An den Altar der Götter dieſes Hauſes.
Ein freudig Wachsthum gönnten dir die Traurigen;
Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre ſie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unſterblichen
Wohlthätig Weſen,
Wenn ihres lang bewahrten Herdes
Letzte Glut verliſcht.
Von keinem neuen Geſchlechte leuchtet
Friſch genährte Flamme durch's Haus.
Vergebens fachen ſie den glimmenden Reſt
Mit himmliſchem Odem von Neuem empor.
Die Aſche zerſtiebt in Luft,
Die Kohle verſinkt.
Theilnehmend an der Irdiſchen Schmerzen
Blicken ſie dich
Mit halbgeſenkten Häuptern an,
Und widerſtreben nicht, mißbilligend,
Wenn ich dir zurufe:
Hier am friedlichen, unblutigen Altar
Gelobe, ſchwöre Rache!

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderſt, leiſt' ich gern.

Antiope.

Raſtlos ſtreicht die Rache hin und wieder,
Sie zerſtreuet ihr Gefolge

An die Enden der bewohnten Erde
Ueber der Verbrecher schweres Haupt.
Auch in Wüsten treibt sie sich, zu suchen,
Ob nicht da und dort in letzten Höhlen
Ein Verruchter sich verberge,
Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
Eh' sie trifft.
Leise sinken Schauer von ihr nieder,
Und der Böse wechselt ängstlich
Aus Palästen in die Tempel,
Aus den Tempeln unter freyen Himmel,
Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.
Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
In den Zweigen scheint ihm drohend;
Oft in schweren Wolken
Senkt sie nahe sich auf's Haupt ihm, schlägt nicht,
Wendet ihren Rücken
Oft dem wohlbewußten, schüchternen Verbrecher.
Ungewiß im Fluge kehrt sie wieder
Und begegnet seinen starren Blicken.
Vor dem Herrschen ihres großen Auges
Ziehet sich, von bösem Krampfe zuckend,
In der Brust das feige Herz zusammen,
Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
So begegne du, wenn einst die Götter
Mich erhören,
Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
Finster deine Stirn gefaltet, jenem Frevler.
Zähl' ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
Auf den kahlen Scheitel.

Das Erbarmen, die Verschonung
Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
Guter Könige Begleiterinnen,
Mögen weit zurücketretend
Sich verbergen,
Daß du ihre Hand auch wollend
Nicht ergreifen könnest.
Fasse den geweihten Stein und schwöre,
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Gern! Ich schwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein sey zum Verderben
Dir empfohlen; auch die Seinen,
Die um ihn und nach ihm seines
Erdenglückes Kraft befest'gen,
Zehre du zu Schatten auf.
Wär' er lang in's Grab gestiegen;
Führe du die Enkel und die Kinder
Zu dem aufgeworfnen durst'gen Hügel,
Gieße dort ihr Blut aus,
Daß es fließend seinen Geist umwittre,
Er im Dunklen dran sich labe,
Bis die Schaar unwillig Abgeschiedner
Ihn im Sturme weckt.
Grausen komm' auf Erden über Alle,
Die sich im Verborgnen sicher dünken,
Heimliche Verräther!
Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,

Keiner ſchaue mehr zur Grabespforte
Hoffend, die ſich einmal willig
Jedem aufthut und dann unbeweglich,
Strenger als gegoſſnes Erz und Riegel,
Freud' und Schmerzen ewig von ihm ſcheidet.
Wenn er ſeine Kinder ſterbend ſegnet,
Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
Und er ſchaudre, die beweglichen Locken
Der geliebten Häupter zu berühren.
Bey dem kalten, feſten, heil'gen Stein,
Berühr' ihn, ſchwöre,
Aller meiner Wünſche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Frey war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
Denn mir iſt kein Unrecht widerfahren.
Wenn wir uns im Spiele leicht entzweyten,
Folgte leichter Friede noch vor Abend.
Du entzündeſt mich mit einem Feuer,
Das ich nie empfunden; meinem Buſen
Haſt du einen ſchweren Schatz vertraut,
Haſt zu einer hohen Heldenwürde
Mich erhoben, daß ich nun gewiſſer
Mit bewuſſtem Schritt in's Leben eile.
Ja, den erſten ſchärfſten Grimm des Herzens
Mit dem erſten treuſten Schwur der Lippe,
Schwör' ich dir an dieſer heil'gen Stätte
Ewig dir und deinem Dienſt zu eigen!

Antiope.

Laß mich mit dieſem Herzenskuß, mein Eigenſter,
Dir aller Wünſche Siegel auf die Stirne drücken.

Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
Zu der heil'gen Quelle,
Die aus dem geheimen Felsen sprudelnd
Meiner Mauern alten Fuß benetzet,
Und nach wenig Augenblicken kehr' ich wieder.

Fünfter Auftritt.

Elpenor.

Ich bin begierig zu sehen was sie vorhat.
In sich gekehrt bleibt sie vor'm hellen Strahl
Des Wassers stehn und scheint zu sinnen.
Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
Besprengt die Stirn, den Busen.
Sie schaut gen Himmel,
Empfängt mit hohler Hand das frische Naß
Und gießt es feyerlich zur Erde, dreymal.
Welch eine Weihung mag sie da begehn?
Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope, Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem freud'gem Muthe dir,
Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Laſt von mir genommen.

Elpenor.

Ich dir?

Antiope.

Der Haß iſt eine läſt'ge Bürde.
Er ſenkt das Herz tief in die Bruſt hinab,
Und legt ſich wie ein Grabſtein ſchwer auf alle Freuden.
Nicht im Elend allein iſt fröhlicher Liebe
Reiner willkommner Strahl die einzige Tröſtung.
Hüllt er in Wolken ſich ein,
Ach! dann leuchtet des Glückes
Der Freude flatternd Gewand
Nicht mit erquickenden Farben.
Wie in die Hände der Götter
Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt,
Und ſteh', wie vom Gebete, ruhig auf.
Weggewaſchen hab' ich von mir
Der Rachegöttinnen
Fleckenhinterlaſſende Berührung,
Weithin führt ſie
Allreinigend nun die Welle,
Und ein ſtiller Keim friedlicher Hoffnung
Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, ſich empor
Und blickt beſcheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

Elpenor.

Vertraue mir! Du darfſt mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
Den ich als abgeschieden lang betraure?

Elpenor.

Dreyfach willkommen, wenn er uns erschiene.

Antiope.

Sag an, gesteh'! Kannst du versprechen,
Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
Gibst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von Allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

Und ich versprech' es, schwör's zu deinen
Geweihten heil'gen Händen.

Antiope.

Und ich empfange
Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?

Antiope.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugniß sie ihm geben, weiß ich nicht.
Doch merke dir: in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrissen, hing
An seinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreyfach schön gewunden,
Und an der Kette hing ein Bild der Sonne
Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtniß.

Antiope.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,
Das schwerer nachzuahmen, der Verwandtschaft
Ganz unumstößlich Zeugniß.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Verwundrung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dieß Mahl
Auf beyde Enkel fort,
In beyden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gib Acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angebornen Tugend sichres Zeichen.

Elpenor.

Es soll sich keiner unterschieben, mich betrügen.

Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache
Sey dir dieser Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!
Ich wiederhole hundertmal,
Was ungern ich zum letztenmale sage,
Und doch muß ich dich lassen, theures Kind!
Die stille hohe Betrachtung
Deines künftigen Geschickes
Schwebt, wie eine Gottheit,
Zwischen Freud' und Schmerzen.

Niemand tritt auf dieſe Welt,
Dem nicht von beyden mancherley bereitet wäre,
Und den Großen mit großem Maße;
Doch überwiegt das Leben Alles,
Wenn die Liebe in ſeiner Schale liegt.
So lang' ich weiß du wandelſt auf der Erde,
Dein Auge ſchaut der Sonne theures Licht
Und deine Stimme ſchallt dem Freunde zu,
Biſt du mir gleich entfernt; ſo fehlt mir nichts zum Glück.
Bleib' mir, daß ich, zu meinen lieben Schatten einſt
Geſellt, mich deiner lang' erwartend freue,
Und geben dir die Götter Jemand
Zu lieben, ſo wie ich dich liebe!
Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
Und fröhlich ſey dir eines neuen Lebens Tag.
Die Boten, die der König ſendet, ſäumen nicht;
Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
Komm! Laß uns gehn, ſie zu empfangen,
Den Gaben und dem Sinn gleich, die ſie bringen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung
Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,
Nicht glücklich.
Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken
An seinen Sohn voraus,
Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
Bald werd ich eines frohen Knaben Angesicht
Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
Verstellt nur meine Stimm' erheben,
Geheimnißvolle Schmerzen
Mit frohen Zügen überkleiden.
Denn hier, hier stockt von altem Hochverrath
Ein ungeheilt Geschwür,
Das sich vom blüh'nden Leben,
Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.
Ein König sollte seiner kühnen Thaten
Mitschuldig Niemand machen.
Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen
Und zu befestigen, thut,

Was sich um Kron' und Reich zu thun wohl ziemen mag,
Ist in dem Werkzeug niedriger Verrath.
Doch ja! den lieben sie und hassen den Verräther.
Weh' ihm!
In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
Was wir der eignen Würde schuldig sind.
Die Gnade scheinet ein so hoher Preis,
Daß wir den Werth von unsrem Selbst
Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
Wir fühlen uns Gesellen einer That,
Die unsrer Seele fremd war;
Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte,
Von unsrem Rücken schwingt er sich aufs Roß
Und rasch hinweg ist der Reiter
Zu seinem Ziel,
Eh' wir das sorgenvolle Angesicht
Vom Boden heben.
Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimniß.
Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräther;
Entdeck' ich's nicht, so siegt der schändliche Verrath.
Gesellinn meines ganzen Lebens,
Verschwiegene Verstellung,
Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
Im Augenblicke mir vom Munde heben?
Soll ein Geheimniß, das ich nun so lange,
Wie Philoctet den alten Schaden,
Als einen schmerzbeladnen Feind ernähre,
Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
Und wie ein anderes gleichgültig's Wort
In Luft zerfließen?

Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewusstseyn,
Du stärkst mich quälend;
Doch deine Reifezeit erscheinet bald.
Noch zweifl' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
Wenn unser Schicksal am Entschluß hängt!
O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
Lös't meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

Zweyter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du von Alters her
Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

Mein theurer Prinz!
Wie! Du erkennst den alten Freund sogleich!
Und ich nach eines kurzen Jahrs-Entfernung
Muß fragen, ist er's? ist er's wirklich?
Das Alter stockt, wie ein bejahrter Baum,
Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe.
Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
Man möchte dich stets halten wie du bist.

Und immer, was du werden ſollſt, genießen.
Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwarteſt;
Sie bringen dir Geſchenke deines Vaters,
Und die ſind deiner und des Tages werth.

Elpenor.

Verzeih' der Ungeduld! Schon viele Nächte
Kann ich nicht ſchlafen. Manchen Morgen ſchon
Lauf' ich den Fels hervor und ſeh' mich um,
Und ſchaue nach der Ebene,
Als wollt' ich ſie, die Kommenden, erblicken,
Und weiß ſie kommen nicht.
Jetzt, da ſie nah ſind, halt' ich es nicht aus,
Und komme, ihnen zu begegnen.
Hörſt du der Roſſe Stampfen? Hörſt du ein Geſchrey?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ ſie weit zurück.

Elpenor.

Sag', iſt's ein ſchönes Pferd, das heut mich tragen ſoll?

Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, ſagſt du mir! Soll ich mich dir vertraun?
Soll ich's geſtehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Du kannſt ſie haben, wie du ſie begehrſt.

Elpenor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger
Den Boden an. Denn ſoll es je mir werth ſeyn,
Muß es mit Noth nur hinter andern
Gehalten werden, keinen Vormann leiden,

Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen,
Und der Trompete rasch entgegen wiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte Recht
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
Sey nicht besorgt, o Herr, so sagt' ich ihm,
Der Feyerkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben,
Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahnend zucken.

Elpenor.

O schönes Glück! O lang' erwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
Daß du für mich, nach meinem Wunsch, gesorgt!

Polymetis.

Mir wohlzuthun und Vielen, liegt in deiner Hand.

Elpenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja! und mehr!

Elpenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und Vieles mehr!

Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann,
Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was Niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolze, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Räthsel stutzen.

Polymetis.

Die edlen Jünglinge,
Die Knaben, die dir heut entgegen gehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun,
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende,
Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein Jeglicher vergißt der Noth, der Arbeit,
Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfniß ist nur dich zu sehn,
Und harrend fühlt ein Jeder
Zum zweytenmal die Freude des Tages,
Der dich gebar.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringe!
Denn solch' ein Blick
Begegnet Keinem, selbst dem König nicht.

Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen
Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
Das deinen Tagen aufgesteckt ist.

Elpenor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.
Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
In ihre Herzen tief zurück,
Und fesselt dort sie ein.
Der Anblick aber eines neuen Fürsten
Befreyt die langgebundnen Wünsche.
Im Taumel dringen sie hervor,
Genießen übermäßig, thöricht oder klug,
Des schwer entbehrten Athems.

Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brot,
Und von den Herden, was er leicht entbehrt,
Dem Volk vertheilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,
Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, feyre Jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein Jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wuth
Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
Du wirst die Väter sehn, die Hände

Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
Der hohe blickt den Niedern an, wie Seinesgleichen.
Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick,
Und läd't ihn ein zur milden Reue,
Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,
Da noch Saturn der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt' ich drey, wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns theilen,
Und Wachen, Lager, Ueberfall und Schlachten
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sind's will'ge, gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
Wie Jeder seinen Sohn, und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
Den Besten sind dir Zwölfe zugewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du haſt ſie Alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

Ich will ſie ſondern, und die Beſtenſollen
Auf meiner Seite ſeyn.
Ich will ſie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd ſchnell den ſichern Feind
In ſeiner Felſenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

Mit dieſem Geiſte wirſt du, theurer Prinz,
Zum Jugendſpiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernſten Spiele führen.
Ein Jeder fühlt ſich hinter dir,
Ein Jeder von dir nachgezogen.
Der Jüngling hält die raſche Glut zurück
Und wartet auf dein Auge,
Wohin es Leben oder Tod gebietet.
Gern irrt auch der erfahrne Mann mit dir
Und ſelbſt der Greis entſagt der ſchwererworbnen Weisheit
Und kehrt noch einmal in das Leben
Zu dir theilnehmend raſch zurück.
Ja, dieſes graue Haupt wirſt du an deiner Seite
Dem Sturm entgegnen ſehn, und dieſe Bruſt
Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irreſt.

Elpenor.

Wie meinſt du? O es ſoll euch nicht gereuen.
Ich will gewiß der Erſte ſeyn wo's Noth hat,
Und euer Aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das flößten reichlich ſchon die Götter

Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir Keinen Keiner entziehen;
Wer brav ist, soll es mit mir seyn.

Polymetis.

Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen,
In stillen Winkeln liegt der Stuck des Elends,
Der Schmerzen, auf so vielen Menschen;
Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf.
Doch folgen sie dem Muthigen auf seinen Wegen
Unsichtbar nach und ihre Bitte dringt
Bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hülfe
Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zugute.

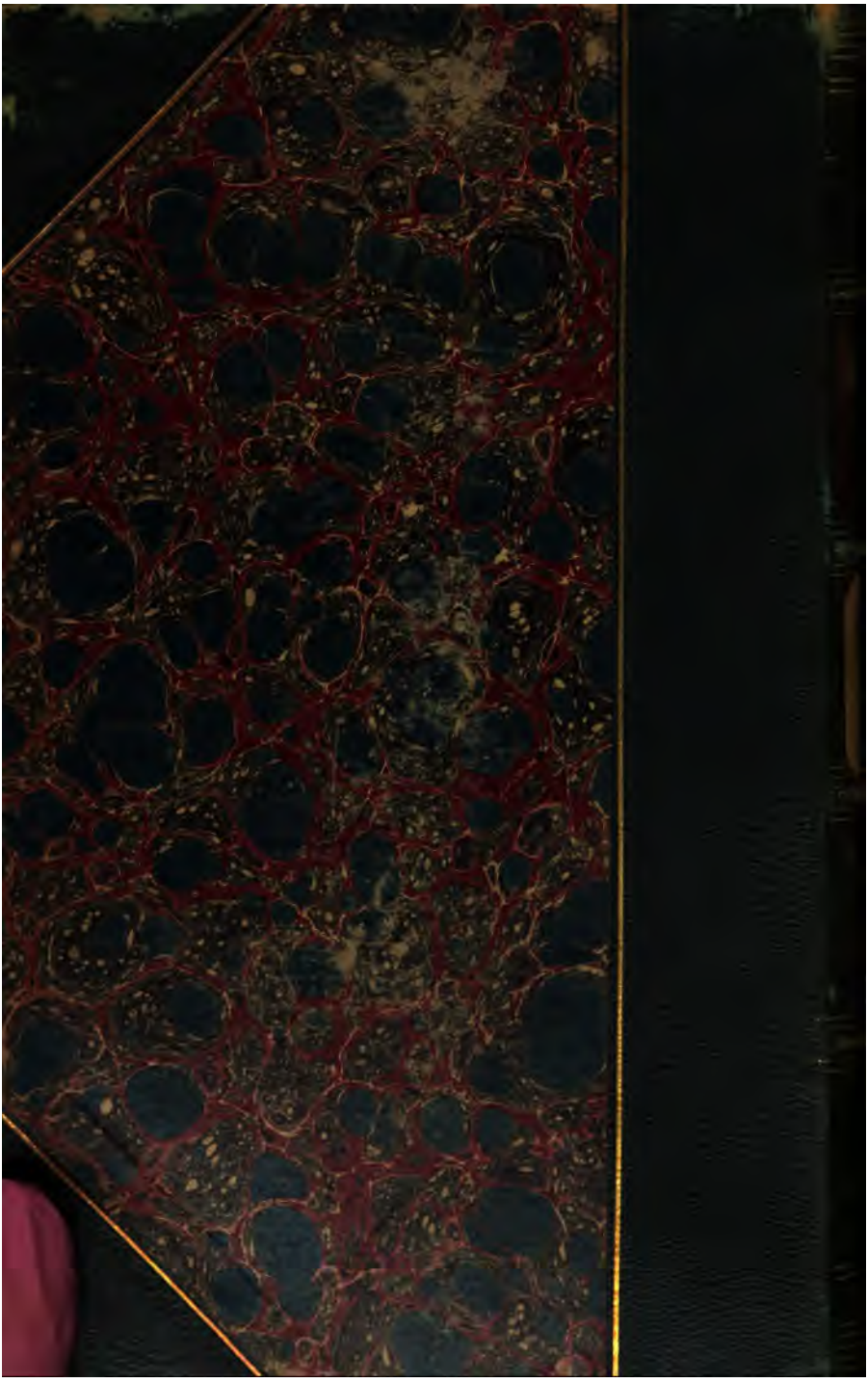
Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf,
Und der Trompete Klang vom Thal herauf.
O laß mich schnell! Ich will den steilen Pfad
Hinab den Kommenden entgegen;
Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
Und willst du, bleibe hier!

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeicheley dem Knaben schon so lieblich klingt!
Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeicheley.
Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
Dich loben müssen, härter fühlen wir's.

Der preise glücklich sich allein von
Den Göttern dieser Welt entfernt lebt,
Verehr' und fürcht' er ihr und danke still,
Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
Ihr Schmerz berührt ihn kaum und ihre Freude
Kann er unmäßig theilen;
O weh mir! doppelt weh mir heute!
Du schöner muntrer Knabe, sollst du leben?
Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann,
In seinen Klüften angeschlossen halten?
Die Königinn soll erfahren,
Welch schwarze That dein Vater gegen sie verübt?
Willst du mir's lohnen, wenn ich schweige?
Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
Ich werde dir zur Last seyn.
Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
Mich sehr befriedigt halten.
Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
Indeß dein Vater uns mit schwerem Zepter beherrscht.
Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
Und wann die Noth mit tausend Armen eingreift,
Dann wird man wieder unsern Werth,
Wie in den ersten, den verworrnen Zeiten, fühlen;
Dann wird man uns, wie ein veraltet Schwert,
Vom Pfeiler eifrig nehmen,
Den Rost von seiner Klinge tilgen.
Hervor aus euren Grüften,
Ihr alten Larven verborgner schwarzer Thaten.
Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicht!

Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
Daß Entsetzen, wie ein Donnerschlag,
Durch alle Busen fahre!
Freude verwandelt in Knirschen!
Und vor den ausgestreckten Armen
Scheitre die Hoffnung!